PETER EGGER

PHILOSOPHIE-GESCHICHTE

BAND V

RATIONALISMUS

EMPIRISMUS

VINZENTINUM

BRIXEN, A. D. 2024

INHALTSVERZEICHNIS

DIE PHILOSOPHIE DES RATIONALISMUS (17./18. Jh.) 11

Grundzüge 11

Renè Descartes (1596-1650) 15

Leben 15

Hauptwerke 15

Lehre: 15

I Die Erkenntnis 15

1) Die mathematische Erkenntnis-Methode 15

2) Die vier Grundregeln der Erkenntnis-Methode 17

3) Der methodische Zweifel 18

4) Die Erkenntnis des Subjekts 18

5) Die Erkenntnis Gottes 19

6) Die Erkenntnis der Außenwelt 20

II Die Metaphysik 21

1) Die geistige Substanz 21

2) Die körperliche Substanz 21

III Die Natur 21

1) Ausgedehnte und bewegte Korpuskel 21

2) Die göttlichen Naturgesetze 21

3) Die Infragestellung der Naturphilosophie 22

4) Das mathematisch-mechanistische Naturverständnis 22

5) Die neue Physik, Medizin und Astronomie 22

6) Wissenschaft und Technik zum Wohl der Menschen 22

IV Der Mensch 23

1) Der Körper 23

2) Die Seele 23

3) Dualismus von Geist und Körper 23

4) Das Leib-Seele-Problem 23

5) Die Unsterblichkeit der Seele 24

V Die Ethik 24

1) Die Ethik der Vernunft 24
2) Der Kampf gegen die Affekte 24
3) Die Ursache der Affekte 24

Kritische Würdigung 25

Blaise Pascal (1623-1662) 31

Leben 31
Hauptwerk 31

Lehre: 31

I Die Erkenntnis 31

1) Die Erkenntnis der Vernunft 33
2) Die Erkenntnis des Herzens 33

II Die Wissenschaft 34

1) Die Mathematik 34
2) Die Naturwissenschaft 34

III Der Mensch 34

1) Das paradoxe Wesen des Menschen 34
2) Die Begrenztheit des Menschen 34
3) Die Größe des Menschen 35

IV Die Religion 35

1) Die Bedeutung der Religion 35
2) Die Wette 36
3) Die Verborgenheit Gottes 36
4) Das Wesen Gottes 37
5) Das Verständnis des Menschen 37
6) Die Erlösung des Menschen 38
7) Die wahre Religion 39

Kritische Würdigung 39

Benedictus Spinoza (1632-1677) 45

Leben 45

Hauptwerke 45

Lehre: 45

I Die Erkenntnis 45

1) Die Vernunfterkenntnis 45

2) Die mathematisch-geometrische Methode 47

II Die Metaphysik 47

1) Die Substanz 47

2) Die Attribute 48

3) Die Modi 48

III Gott 49

1) Gott als absolute Substanz 49

2) Die Einheit von Gott und Natur 49

3) Gott bzw. die Natur 49

4) Die Identität von Gott und Natur 49

5) Der pantheistische Monismus 49

IV Die Natur 50

1) Natura naturans: die Natur als Substanz 50

2) Natura naturata: die Natur als Modus 50

V Der Mensch 50

1) Die Seele und der Körper 50

2) Der psychophysische Parallelismus 50

3) Erkenntnis und Irrtum 50

VI Die Ethik 51

1) Vernunft und Leidenschaft 51

2) Notwendigkeit und Freiheit 51

VII Gesellschaft und Staat 52

1) Der Staat im Dienst des Volkes 52

2) Die Rede- und Gedankenfreiheit 52

VIII Die Religion 52

1) Die Religion des Volkes 52

2) Die Religion der Philosophen 52

Kritische Würdigung 53

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) 62

Leben 62

Hauptwerke 62

Lehre: 64

I Die Erkenntnis 64

1) Die empirische Erkenntnis 64

2) Die Vernunfterkenntnis 64

3) Die allgemeingültige Erkenntnis 64

II Die Metaphysik 67

1) Kritik an Descartes und Spinoza 67

2) Die Monaden 68

3) Die Arten von Monaden 69

4) Die prästabilierte Harmonie 70

5) Das metaphysische und mechanistische Weltbild 70

III Die Wissenschaft 71

1) Die Mathematik 71

2) Die Wissenschaft 71

3) Die Technik 71

IV Der Mensch 71

1) Das geistige Wesen 71

2) Das eigenständige und freie Wesen 72

V Die Ethik und das Recht 72

1) Die Ethik 72

2) Das Recht 72

VI Die Religion 72

1) Die Existenz Gottes 72
2) Die Beziehung zu Gott 73
3) Die Einheit der Christen 73

VII Gott und das Übel 74

1) Die Rechtfertigung Gottes 74
2) Die beste aller Welten 74
3) Der Ursprung des Übels 74
4) Die Bedeutung des Übels 75

Kritische Würdigung 76

DIE PHILOSOPHIE DES EMPIRISMUS (17./18. Jh.) 81

Grundzüge 81

Thomas Hobbes (1588-1679) 85

Leben 85
Hauptwerk 85

Lehre: 85

I Die Erkenntnis 87

1) Ein mechanischer Vorgang 87
2) Die Allgemeinbegriffe 87

II Die Metaphysik 87

1) Das Urprinzip der Materie 87
2) Der materialistische Monismus 87

III Kosmos und Natur 88

1) Mechanische Größen 88
2) Mathematik und Experiment 88

IV Der Mensch 88

1) Ein körperliches Wesen 88
2) Ein egoistisches Wesen 88

V Die Ethik 89

1) Hedonismus und Utilitarismus 89
2) Keine moralischen Prinzipien 89

VI Die Politik 89

1) Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf 89
2) Der absolutistische Staat 89
3) Der Leviathan 90

VII Die Religion 90

1) Der Atheismus 90
2) Keine Seele und kein Jenseits 90

Kritische Würdigung 91

John Locke (1632-1704) 95

Leben 95
Hauptwerke 95

Lehre: 95

I Die Erkenntnis 95

1) Die Ideen im Bewusstsein 97
2) Der Ursprung der Ideen 97
3) Die äußere Erfahrung 97
4) Die innere Erfahrung 98
5) Die Arten der Ideen 99
6) Die Objektivität der Ideen 100

II Die Sprache 101

1) Die Entstehung der Sprache 101
2) Die Funktionen der Sprache 101
3) Die Sprache im Dienst der Wahrheit 101

III Der Mensch 102

1) Der freie und mündige Mensch 102
2) Der bürgerliche Mensch 102

IV Die Ethik 102

1) Die ethischen Maßstäbe 102
2) Der Beginn der liberalen Ethik 103

V Die Erziehung 103

1) Das freie Individuum 103
2) Die private Erziehung 104

VI Die Staat 104

1) Die Naturrechte des Menschen 104
2) Die Entstehung des Staates 104
3) Die Pflichten des Staates 104
4) Die Gewaltenteilung 104
5) Das Recht auf Widerstand 105

VII Die Wirtschaft 105

1) Wirtschaft und individuelle Entfaltung 105
2) Die bürgerlich-liberale Privatwirtschaft 105

VIII Die Religion 105

1) Die übervernünftigen Wahrheiten 105
2) Toleranz und friedliche Koexistenz 106

Kritische Würdigung 106

George Berkeley (1685-1753) 112

Leben 112
Hauptwerke 112

Lehre: 112

1) Das denkende Subjekt 112
2) Die Leugnung der materiellen Wirklichkeit 114
3) Die Herkunft der Ideen 115
4) Idealismus und Spiritualismus 116

Kritische Würdigung 116

David Hume (1711-1776) 118

Leben 118

Hauptwerke 118

Lehre: 118

I Die Erkenntnis 118

1) Die sinnliche Erfahrung 118

2) Die Phänomene der Dinge 120

3) Die Assoziationsgesetze 120

4) Die Entstehung der Assoziationsgesetze 121

II Die Wissenschaft 121

1) Die Mathematik 122

2) Die Naturwissenschaft 123

III Die Philosophie 124

1) Die Infragestellung von Raum und Zeit 124

2) Die Infragestellung der Substanz 125

3) Die Infragestellung der Kausalität 125

4) Die Infragestellung der Metaphysik 126

IV Die Ethik 127

1) Hedonismus und Utilitarismus 127

2) Das Gefühl der Sympathie 127

V Der Staat 127

1) Die Entstehung des Staates 127

2) Die Einhaltung der staatlichen Ordnung 127

3) Keine Revolution 128

VI Die Religion 128

1) Die Ungültigkeit der Gottesbeweise 128

2) Die Religion als menschliches Bedürfnis 129

3) Keine Unsterblichkeit der Seele 129

Kritische Würdigung 129

DIE PHILOSOPHIE DES RATIONALISMUS (17./18.Jh.)

GRUNDZÜGE:

1) DER NAME „RATIONALISMUS“

Die Philosophie der Vernunft

Der **Name "Rationalismus"** stammt vom lateinischen Wort **"ratio"**, d. h. **Vernunft**. Die Philosophie des Rationalismus ist also eine **Philosophie,** die auf der **Vernunft** aufbaut. Der Rationalismus versucht, **alle Bereiche mit Hilfe der Vernunft zu erfassen und zu gestalten**. Die Vernunft ist der **oberste Maßstab** für die Beurteilung und Gestaltung aller Bereiche.

2) DIE ERKENNTNIS

Vernunft und Mathematik

Der Rationalismus betrachtet die **Vernunft** als die Grundlage der **Erkenntnis.** Die Vernunft und ihre **Denkgesetze** bestimmen die menschliche Erkenntnis. Der Rationalismus bedient sich der **Mathematik** und verwendet sie für die Erkenntnis **sämtlicher Bereiche**. Auf diese Weise wird die mathematische Methode zur **Universalmethode.**

3) DIE NATUR

Das mathematisch-mechanistische Naturverständnis

Der Rationalismus vertritt eine **mathematisch-mechanistische Auffassung** des **Kosmos** und der **Natur.** Er sieht im Kosmos und in der Natur eine große **Maschine.** Der Rationalismus versucht die **Natur** mit Hilfe der mathematisch-mechanischen Gesetze zu **erfassen** und zu **beherrschen**.

4) DER MENSCH

Der Mensch als Vernunftwesen

Der Rationalismus sieht im Menschen vor allem ein **Vernunftwesen**. Die Vernunft und die Wissenschaft ermöglichen es dem Menschen, die Dinge zu erkennen und entsprechende Entscheidungen zu treffen. Der Rationalismus hat ein **optimistisches Menschenbild** und glaubt an einen **ständigen Fortschritt des Menschengeschlechts.** Der rationalistische Mensch unterschätzt die Bedeutung des Willens und des Gefühls.

5) DIE MORAL

Die natürliche Vernunftmoral

Der Rationalismus ist der Überzeugung, dass das **moralische Handeln** des Menschen von der **Vernunft** bestimmt werden soll. Die Vernunft ist imstande, die **Prinzipien** (Grundsätze) **der menschlichen Natur** zu erkennen, die die Moral des Einzelnen und der Gemeinschaft bestimmen sollen. Auf diese Weise kommt es in der Zeit des Rationalismus zum Beginn der sog. **"natürlichen Moral"**, die von den Prinzipien der menschlichen Natur bestimmt wird.

6) GESELLSCHAFT UND STAAT

Die Herrschaft des Absolutismus

Der Rationalismus versucht auch die **Gesellschaft** und den **Staat nach mathematisch-geometrischen Grundsätzen** zu planen. Er entwirft eine **hierarchisch aufgebaute Gesellschaft** (Gesellschaft mit einer Rangordnung), die nach **Ständen** (gesellschaftlichen Klassen) gegliedert ist. Auch der **Staat** ist **streng hierarchisch** aufgebaut und wird von der **Spitze** aus regiert. Auf diese Weise führt der Rationalismus zur Gesellschafts- und Staatsform des **Absolutismus** (Gesellschaft und Staat unter einem absolutistischen Herrscher; keine Demokratie.)

7) DIE WISSENSCHAFT

Der Beginn der modernen Naturwissenschaft

Der Rationalismus führt zum Beginn der modernen **Naturwissenschaft.** Der Rationalismus ist der Überzeugung, dass die Wissenschaft mit Hilfe der Vernunft imstande sei, alle Bereiche der Natur und des Menschen zu erfassen und zu erklären. Es kommt zu gewaltigen Fortschritten im Bereich der **Mathematik**, der **Astronomie**, der **Physik** und der **Chemie**.

8) DIE WIRTSCHAFT

Die Planwirtschaft des Merkantilismus

Der Rationalismus versucht auch die Wirtschaft nach einheitlichen Prinzipien zu planen und zu lenken. Er vertritt den Standpunkt, dass es die Aufgabe des **absolutistischen Staates** sei, die **Wirtschaft zentral zu lenken**. Auf diese Weise kommt es in der Zeit des Absolutismus zu einer **staatlichen Planwirtschaft**, die unter dem Namen **"Merkantilismus"** bekannt ist.

9) DIE KUNST

Die geometrische Kunst des Barocks

Der Rationalismus hat die Kunst des **Barocks** entwickelt, die von der **Mathematik** und der **Geometrie** geprägt wird. Die barocke **Architektur** ist vielfach ein Ausdruck der **Größe** und **Allmacht** des **absolutistischen Staates** (vgl. Schloss Versailles in Frankreich, Schloss Schönbrunn in Wien). Die barocke **Musik** schafft Werke von überwältigender Größe und mathematischer Harmonie (vgl. Bach, Händel).

10) DIE RELIGION

Der Glaube der Vernunft

Der Rationalismus versucht auch die **Religion mit Hilfe der Vernunft** zu begründen. Er entwickelt verschiedene **rationale Argumente**, um die Existenz und das Wesen Gottes zu erklären und zu begründen. In der Zeit des Rationalismus kommt es bereits zu ersten Formen einer **Religion**, die **nur auf der Vernunft** aufbaut. Es kommt zur Entwicklung des **Deismus** (Gott ist nur der Schöpfer der Welt) und des **Pantheismus** (Gott in der Natur).

ZUSAMMENFASSUNG:

GRUNDZÜGE

1) Der Name „Rationalismus“

Die Philosophie der Vernunft

2) Die Erkenntnis

Vernunft und Mathematik

3) Die Natur

Das mathematisch-mechanistische Naturverständnis

4) Der Mensch

Der Mensch als Vernunftwesen

5) Die Moral

Die natürliche Vernunftmoral

6) Gesellschaft und Staat

Die Herrschaft des Absolutismus

7) Die Wissenschaft

Der Beginn der modernen Naturwissenschaft

8) Die Wirtschaft

Die Planwirtschaft des Merkantilismus

9) Die Kunst

Die geometrische Kunst des Barocks

10) Die Religion

Der Glaube der Vernunft

RENE DESCARTES (1596-1650)

LEBEN:

Renè Descartes (lateinisch Renatus Cartesius) wurde **1596** als Sohn eines Richters in **La Haye** in Frankreich geboren. Er besuchte das **Jesuitenkolleg** in La Fleche und studierte **Rechtswissenschaften** in **Poitiers**. 1619 unternahm Descartes eine Reise, die ihn nach **Dänemark, Polen, Ungarn, Österreich** und **Böhmen** (Tschechien) führte. Von 1623 bis 1624 hielt sich Descartes in **Venedig** und **Rom** auf. 1625 zog Descartes nach **Paris**, 1628 übersiedelte er nach **Holland,** wo er 21 Jahre lang blieb. 1649 folgte er der Einladung von Königin Christine an den Schwedischen Königshof in **Stockholm**. Descartes starb **1650** in **Stockholm.**

HAUPTWERKE:

"Regeln zur Leitung des Geistes" (1628)
"Abhandlung über den Menschen" (1632)
"Abhandlung über die Methode" (1637)
"Meditationen über die erste Philosophie" (1641)

LEHRE:

I DIE ERKENNTNIS

Descartes beginnt seine philosophischen Überlegungen mit der Frage nach dem **richtigen Gebrauch der Vernunft**. In mehreren Abhandlungen versucht er, eine neue Erkenntnismethode zu entwickeln, die dann die Neuzeit und die Moderne entscheidend geprägt hat.

1) DIE MATHEMATISCHE ERKENNTNISMETHODE

Descartes ist der Überzeugung, dass die **Mathematik** die **exakteste Art der Erkenntnis** sei. Er versucht deshalb, die Erkenntnisart der Mathematik zu studieren, um diese dann als **Grundlage einer allgemeinen Erkenntnis-Methode** zu verwenden.

a) Die Intuition: die unmittelbare Erkenntnis

Descartes ist der Ansicht, dass der Ausgangspunkt der Mathematik die **Intuition** sei. Bei der Intuition handelt es sich um eine **unmittelbare Erkenntnis.** Durch die Intuition kommt es zur Erkenntnis von **elementaren Wahrheiten,** die **unmittelbar klar und deutlich** (clare et distincte) sind.

RENE DESCARTES (1596-1650)

b) Die Deduktion: die abgeleitete Erkenntnis

Nach der Intuition von elementaren Wahrheiten folgt dann die **Deduktion**. Die Deduktion besteht in der **Ableitung von weiteren Erkenntnissen**, die aus den elementaren Wahrheiten der Intuition gewonnen werden. Es handelt sich dabei nicht mehr um unmittelbare, sondern um **mittelbare** Erkenntnisse, die durch die Vernunft vermittelt werden.

2) DIE VIER GRUNDREGELN DER ERKENNTNIS-METHODE

Descartes stellt dann auf der Grundlage von Intuition und Deduktion die vier Regeln der mathematischen Erkenntnis-Methode auf:

1. Regel: Die Evidenz

Die Erkenntnis der Dinge ist erst dann richtig und wahr, wenn die Dinge **evident** sind. Die Evidenz besteht darin, dass die Dinge **für die Vernunft unmittelbar einsichtig** bzw. **unmittelbar klar und deutlich** (clare et distincte) sind.

2. Regel: Die Analyse

Die Erkenntnis der komplexen (vielfältigen) Dinge erfolgt mit Hilfe einer **Analyse** (Auflösung) dieser Dinge, die so lange fortgesetzt werden muss, bis **die einzelnen Teile evident** bzw. unmittelbar klar und deutlich sind.

3. Regel: Die Synthese

Die Erkenntnis der komplexen Dinge erfolgt weiter mit Hilfe einer **Synthese** (Zusammensetzung) der einzelnen evidenten Dinge, die durch die Analyse gewonnen wurden. Die Zusammensetzung der einzelnen evidenten Dinge erfolgt stufenweise und geht so lange weiter, bis schließlich **die komplexen Dinge evident** bzw. unmittelbar klar und deutlich sind.

4. Regel: Die Aufzählung

Die Erkenntnis der komplexen Dinge verlangt schließlich eine vollständige **Aufzählung** (Nummerierung) der einzelnen aufeinander folgenden Erkenntnisse, bis es zum **vollständigen Überblick** über die komplexen Dinge kommt. Die Aufzählung der einzelnen **Erkenntnisschritte** gibt auch die Sicherheit, keinen einzelnen Erkenntnisschritt übersprungen zu haben.

3) DER METHODISCHE ZWEIFEL

a) Der Zweifel an allem

Descartes geht dann mit Hilfe der mathematischen Erkenntnis-Methode daran, **gesicherte Erkenntnisse** zu gewinnen. Descartes bedient sich bei seiner Suche des ***"methodischen Zweifels"***. Er **zweifelt systematisch an allen Dingen** und möchte so erkennen, ob es etwas gibt, das wirklich **unzweifelhaft evident** ist.

b) Die verschiedenen Zweifel

Descartes zweifelt an der **Sinneserkenntnis**, er zweifelt am **logischen Denken**, er zweifelt sogar an der der **Existenz der Außenwelt.** Er fragt sich schließlich, ob es **trotz aller Zweifel** noch **gültige Erkenntnisse** gibt.

4) DIE ERKENNTNIS DES SUBJEKTS

a) Ich zweifle, also denke ich

Descartes stellt fest, dass es trotz aller Zweifel **eine Erkenntnis** gibt, die **unzweifelhaft** ist. Diese unzweifelhafte Erkenntnis betrifft sein **eigenes Denken.** Wenn er nämlich nicht **denken** würde, dann könnte er nicht **zweifeln.** Daher ist also der Zweifel die Grundlage für die sichere Erkenntnis des eigenen Denkens: **„Dubito, ergo cogito“ - Ich zweifle, also denke ich“.**

b) Ich denke, also bin ich

Descartes erkennt dann, dass mit seinem Denken noch eine weitere Gewissheit gegeben ist, nämlich seine **Existenz als Subjekt.** Wenn er nämlich nicht als geistiges Subjekt existieren würde, dann könnte er ja nicht denken. Descartes hat diese Erkenntnis in der berühmten Formel ***"Cogito, ergo sum" - "Ich denke, also bin ich"*** zusammengefasst. Auf diese Weise gelangt Descartes zur gesicherten Erkenntnis des **denkenden und existierenden Subjekts.**

c) Das geistige Subjekt

Descartes weist dann darauf hin, dass das denkende Subjekt ein rein **geistiges Subjekt** ist. Die Erkenntnis des denkenden Subjekts schließt **nicht** die **Erkenntnis des Körpers** ein. Der **Körper** ist ein Teil der **Außenwelt** und könnte daher auch eine **Sinnestäuschung** sein. Descartes erklärt daher ausdrücklich, dass die erste gesicherte Erkenntnis nur das geistige Subjekt betrifft.

5) DIE ERKENNTNIS GOTTES

a) Die Idee Gottes

Descartes wendet sich nach der gesicherten Erkenntnis des denkenden Subjekts den verschiedenen **angeborenen Ideen** zu, die das Subjekt in seiner Vernunft vorfindet. Unter den vielen angeborenen Ideen findet sich auch die Idee von einem allwissenden, allmächtigen und vollkommenen Wesen, nämlich die **Idee Gottes**. Descartes geht nun der Frage nach, ob es sich bei der Idee Gottes um eine reine Idee handelt, oder ob dieser Idee auch ein realer Gegenstand entspricht. Descartes fragt also, ob Gott nur eine Idee ist oder ob er auch tatsächlich existiert.

b) Die Idee Gottes setzt Gott voraus

Descartes fragt sich zunächst, wie die Idee Gottes in das Bewusstsein des denkenden Subjekts kommen kann. Er argumentiert, dass die **endliche und unvollkommene Vernunft** des Menschen **niemals imstande** wäre, **die Idee eines unendlichen und vollkommenen Wesens hervorzubringen**. Er zieht daraus den Schluss, dass das denkende Subjekt diese Idee nur von einem unendlichen und vollkommenen Wesen erhalten haben kann.

c) Die Existenz Gottes

Descartes erklärt damit, dass die Idee eines unendlichen Wesens in der Vernunft des Menschen die **Existenz eines solchen unendlichen und vollkommenen Wesens voraussetzt**. Auf diese Weise führt Descartes die Idee Gottes in der Vernunft des Menschen auf eine **Inspiration** Gottes zurück. Eine solche Inspiration setzt aber die Existenz Gottes voraus.

d) Der ontologische Gottesbeweis

Descartes erklärt dann auch, dass die **Idee von einem vollkommenen Wesen** auch die **Existenz dieses Wesens** einschließen muss. Wenn nämlich bei der Idee von Gott als einem vollkommenen Wesen die Eigenschaft der **Existenz fehlen** würde, dann würde es sich nicht um die Idee eines vollkommenen, sondern um die **Idee eines unvollkommenen Wesens** handeln.

e) Die Idee Gottes schließt die Existenz Gottes ein

Descartes erklärt also, dass die **Idee eines vollkommenen Wesens notwendigerweise auch die Existenz dieses vollkommenen Wesens einschließt.** Auf diese Weise leitet also Descartes aus der **Idee Gottes** die **Existenz Gottes** ab. Descartes gelangt hier zum **ontologischen Gottesbeweis**, der das Sein Gottes aus dem Begriff bzw. der Idee Gottes ableitet.

6) DIE ERKENNTNIS DER AUSSENWELT

Descartes fragt sich schließlich auch nach der Möglichkeit einer gesicherten Erkenntnis der **Außenwelt.** Da er bereits auf die Möglichkeit der **Sinnestäuschung** hingewiesen hatte, sucht er nun nach einer gesicherten Erkenntnis der Außenwelt.

a) Die Sinneswahrnehmungen

Descartes beobachtet zunächst die **Sinneswahrnehmungen** der Sinnesorgane (Augen, Ohren, Geruchssinn usw.) Dabei stellt er fest, dass sich der Mensch bei den verschiedenen Sinneswahrnehmungen **passiv** verhält. Die Sinneswahrnehmungen können also **nicht durch eigene Vorstellungen** zustandekommen. Sie setzten vielmehr eine **unabhängige, äußere Wirklichkeit** voraus, die auf die Sinne einwirkt.

b) Die falschen Sinneswahrnehmungen

Descartes weist dann auch auf mögliche **falsche Sinneswahrnehmungen** hin. Er nennt z. B. die sinnliche Wahrnehmung von **„Phantomschmerzen“**, die keine äußere Ursache hat. Descartes erklärt weiters, dass falsche Sinneswahrnehmungen auch durch eine **gestörte Funktion der Sinnesorgane** zustandekommen können.

c) Gott als Garant der Erkenntnis

Descartes versucht das Problem von der Erkenntnis der Außenwelt auch durch folgende Erklärung zu lösen: Wenn es Gott gibt, dann ist **Gott auch der Garant für die sichere Erkenntnis der Außenwelt**. Gott kann als vollkommenes Wesen nicht die Absicht haben, den Menschen durch eine falsche Erkenntnis zu täuschen. Daher darf sich der Mensch darauf verlassen, dass **seine Erkenntnis auch tatsächlich den Dingen der Außenwelt entspricht.**

d) Die Ursachen des Irrtums

Descartes überlegt dann weiter, wie es trotz der Garantie Gottes zu **Irrtümern** kommen kann. Er nennt dafür zwei Gründe:

1) Wenn der Mensch seine **Erkenntnis nicht nach Gott ausrichtet**, kommt es zwangsläufig zu Irrtümern. Gott kann dann keine Garantie für die Erkenntnis des Menschen übernehmen.

2) Wenn der Wille des Menschen **nicht die Grenzen der Erkenntnis beachtet**, so kann er zu Entscheidungen gelangen, die nicht mehr von der Erkenntnis gedeckt werden.

II DIE METAPYSIK

Descartes unterscheidet in seiner Metaphysik (Lehre von den Erstursachen) **zwei Ursubstanzen**, nämlich die **geistige** und die **körperliche Substanz.**

1) DIE GEISTIGE SUBSTANZ („RES COGITANS“)

Descartes beschreibt zunächst die **geistige Substanz.** Er definiert den Geist als ***„res cogitans“*** **(**„denkende Sache“)**.** Das Wesen des Geistes kommt im **Denken** und im **Bewußtsein** zum Ausdruck. Der Geist ist eine **eigene Substanz**, die unabhängig vom Körper existiert. Der Geist hat ein **eigenes Wesen**, das nichts mit dem Wesen des Körpers zu tun hat. Der Geist ist weder ausgedehnt noch materiell. Der Geist ist also eine eigene Substanz, die unabhängig vom Körper existiert.

2) DIE KÖRPERLICHE SUBSTANZ („RES EXTENSA ET REMOTA“)

Descartes beschreibt dann auch die **körperliche Substanz.** Er definiert den Körper als ***„res extensa et remota“*** („ausgedehnte und sich bewegende Sache“). Das Wesen des Körpers kommt in seiner **Ausdehnung** und **Bewegung** zum Ausdruck. Der Körper hat ein **eigenes Wesen,** das nichts mit dem Wesen des Geistes zu tun hat. Der Körper ist also eine eigene Substanz, die unabhängig vom Geist existiert.

III DIE NATUR

1) AUSGEDEHNTE UND BEWEGTE KORPUSKEL

Descartes gelangt zu einem völlig **neuen Verständnis der Natur**. Er sieht in der Natur eine rein **körperliche Wirklichkeit**. Diese körperliche Wirklichkeit besteht aus einzelnen **Korpuskeln** (Körperchen, kleinste Teile der Materie, Elementarteilchen). Diese Korpuskeln haben zwei grundlegende Eigenschaften: sie sind **ausgedehnt** und **bewegen** sich. Die ganze Natur besteht also aus **ausgedehnten und bewegten Korpuskeln** (res extensa et remota).

2) DIE GÖTTLICHEN NATURGESETZE

Descartes erklärt, dass die **Korpuskeln von Gott erschaffen** und in **Bewegung** gesetzt wurden. Die Bewegung der Korpuskeln erfolgt nach den **Naturgesetzen**, die von Gott festgelegt wurden. Durch die göttlichen Naturgesetze wird aus der chaotischen Materie ein **geordneter Kosmos**. Gott greift nach der Schöpfung nicht mehr in die Schöpfung ein, er erhält aber die Schöpfung als Ganzes.

3) DIE INFRAGESTELLUG DER NATURPHILOSOPHIE

Descartes hat mit seiner Lehre die klassische **Naturphilosophie in Frage gestellt**. Die klassische Naturphilosophie hatte die Natur mit Hilfe von beseelten **Substanzen** mit **qualitativen Eigenschaften** erklärt. Descartes **reduziert die Natur auf reine Körper mit quantitativen Eigenschaften**. Die klassische Naturphilosophie erklärte die Natur auf **meta-physische und physische Art**, Descartes erklärt die Natur auf eine **rein physikalische Art.**

4) DAS MATHEMATISCH-MECHANISTISCHE NATURVERSTÄNDNIS

Descartes hat durch die Reduzierung der Natur auf eine rein körperliche bzw. physikalische Realität die Voraussetzung für ein **mathematisch-mechanistisches Naturverständnis** geschaffen. Da die Natur nur aus **Körpern mit quantitativen Eigenschaften** (Ausdehnung, Bewegung) besteht, die von **physikalischen Gesetzen** determiniert werden, lässt sie sich mit Hilfe der **Mathematik** erfassen und berechnen. Da die Natur ausschließlich von physikalischen Kräften bewegt wird, wird die Natur zu einem **mechanischen Apparat** bzw. zu einer **großen Maschine**.

5) DIE NEUE PHYSIK, MEDIZIN UND ASTRONOMIE

Descartes hat durch sein neues Naturverständnis einen radikalen Wandel der Wissenschaften eingeleitet. Das neue Naturverständnis führt zum Beginn einer neuen **Physik**: die Natur wird als **Maschine** betrachtet und nach ihren **mechanischen Gesetzen** erforscht. Es kommt auch zu einem neuen Verständnis der **Medizin**: der **Leib** wird als **komplizierte Maschine** betrachtet, die im Falle einer Krankheit repariert werden muss. Schließlich kommt es zu einem neuen Verständnis der **Astronomie**: die Entstehung des Weltalls wird durch **Wirbel-Bewegungen** erklärt und die gesamten Abläufe im Kosmos werden als **"Himmels-Mechanik"** verstanden.

6) WISSENSCHAFT UND TECHNIK ZUM WOHL DER MENSCHEN

Descartes betrachtet die neue Wissenschaft auch als Voraussetzung für eine **menschenfreundliche Technik.** Die neue mathematisch-mechanische Wissenschaft liefert die Grundlagen für die Erfindung von **Maschinen**, die es dem Menschen ermöglichen, ohne jede Mühe die Früchte der Erde zu genießen. Sie kann aber auch dazu beitragen, die **Gesundheit** zu erhalten, die die Grundlage aller anderen Güter dieses Lebens ist. Descartes versucht also ganz bewusst, die Wissenschaft und Technik zum **Wohl des Menschen** einzusetzen.

IV DER MENSCH

1) DER KÖRPER

Descartes beschreibt den **Körper des Menschen** als eine **reine Maschine,** die aus Knochen. Nerven, Muskeln, Adern, Blut und Häuten hergestellt und zusammengesetzt ist. Die Vorgänge im Körper sind rein **physikalisch-mechanische Abläufe**. Der Körper wird nicht mehr von einer vegetativen und sensitiven Seele belebt und gelenkt, sondern von **physikalischen Gesetzen** gesteuert und von **mechanischen Kräften** bewegt. Die Bewegungen erfolgen durch **Stoß** und **Druck.** Die Wahrnehmungen und Reize werden von den **Nerven** ins **Gehirn** geleitet, die **Impulse des Gehirns** werden über die **Nerven** den **Organen** vermittelt.

2) DIE SEELE

Descartes betrachtet die Seele als **reine Geist-Seele** (anima rationale). Auf Grund der physikalischen Erklärung der körperlichen Funktionen gibt es nur noch die Seele als Geist-Seele, aber **nicht** mehr die Seele als **Lebensprinzip** (anima vegetativa und anima sensitiva), die die Funktionen des menschlichen Körpers in Gang hält. Auf diese Weise reduziert Descartes die Seele auf eine reine Geist-Seele, die für das Denken und Wollen zuständig ist.

3) DER DUALISMUS VON GEIST UND KÖRPER

Descartes begreift den **Geist** (die Seele) und den **Körper** des Menschen als **zwei grundsätzlich verschiedene Substanzen (Prinzipien)**. Der **Geist** ist eine **denkende Sache** (res cogitans), der **Körper** hingegen eine **ausgedehnte und bewegte Sache** (res extensa et remota). Diese grundsätzliche Verschiedenheit von Geist und Körper führt zu einem radikalen **Dualismus** (zwei Urprinzipien). Die grundsätzliche Verschiedenheit von Geist und Körper erlaubt **keine Einheit** der beiden Substanzen, Geist und Körper existieren **getrennt** voneinander**.**

4) DAS LEIB-SEELE-PROBLEM

Da der Geist und der Körper des Menschen zwei völlig verschiedene und von einander unabhängige Substanzen sind, stellt sich für Descartes das **Problem, wie Geist und Körper beim Menschen miteinander verbunden sind.** Der Geist ist nach Descartes nicht mehr das innere Prinzip des Körpers (anima forma corporis), sondern hat **nur noch einen Berührungspunkt** mit dem Körper. Auf Grund der damaligen Kenntnisse des menschlichen Körpers glaubte Descartes, dass die **Zirbeldrüse** im Gehirn das **Bindeglied zwischen Geist und Körper** sei. Über die Zirbeldrüse sei es dem Geist möglich, den Körper nach seinem Willen zu steuern.

5) DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE

Descartes fragt sich auch nach der **Unsterblichkeit der Seele**. Er weist zunächst darauf hin, dass der **Geist** bzw. die Seele **kein Ausdehnung hat** und daher eine **ungeteilte Einheit** darstellt. Die **Seele kann daher auch nicht in Teile zerfallen** und ist deshalb **unsterblich.**

Die **Seele** ist dann auch völlig **unabhängig und existiert von sich aus**. Im Unterschied zum Körper, der von äußeren Umständen abhängig ist (z. B. von der Luft und von der Nahrung), lässt sich bei Seele feststellen, dass sie völlig **unabhängig von der Umwelt** existiert. Wenn aber die Seele unabhängig von der Umwelt aus sich selbst existiert, muß sie **unsterblich** sein.

V DIE MORAL

1) DIE MORAL DER VERNUNFT

Descartes entwickelt eine Ethik, die sich an der Vernunft orientiert. Die **Moral** besteht für ihn in einem **Verhalten**, das der Erkenntnis der **Vernunft** entspricht. Descartes ist davon überzeugt, dass ein Handeln, das sich an der Vernunft orientiert, das beste und tugendhafteste Handeln ist. Für ein moralisches Handeln braucht es nach Descartes aber auch die **freie Entscheidung des Willens**.

2) DER KAMPF GEGEN DIE AFFEKTE

Descartes weist auch darauf hin, dass der Mensch bei seinem Handeln nach der Vernunft immer wieder mit **irrationalen Kräften und Trieben** in Konflikt gerät. Deshalb muss er sich bei seinem Bemühen um ein moralisches Verhalten auch ständig allen Kräften widersetzen, die eine Orientierung an der Vernunft verhindern. Bei diesen Kräften handelt es sich um die **Affekte** bzw. **Leidenschaften**, also um die irrationalen Kräfte der Gefühle und der Triebe.

3) DIE URSACHE DER AFFEKTE

Descartes versucht, die **Ursachen der Affekte** aufzuspüren. Er gelangt dabei zur Erkenntnis, dass die Affekte und Leidenschaften nicht nur aus dem Geist stammen, sondern ihre Ursache auch in gewissen **Vorgängen des Organismus** haben. Er betrachtet die Affekte und Leidenschaften als Bewusstseinserscheinungen, die von **organischen Ursachen** hervorgerufen werden. So hängt z. B. der Zorn des Menschen auch von bestimmten **äußeren Reizen** der Sinnesorgane und von der **Erregung der Nerven** ab. Diese Erkenntnis von den organischen Ursachen der Affekte war für die spätere Entwicklung der Psychologie von größter Bedeutung.

KRITISCHE WÜRDIGUNG

DER VORDENKER DER MODERNE

Renè Descartes schuf mit seiner **Philosophie der Vernunft** und mit seiner **mathematischen Universalmethode** die Grundlagen für das **moderne Weltbild** und die **moderne Wissenschaft.** Descartes führte mit seiner Philosophie zu einer neuen Form der **Erkenntnis**, zu einer neuen **Metaphysik**, zu einem neuen **Naturverständnis** und zu einem **neuen Menschenbild.**

1) DIE ERKENNTNIS

a) Das Subjekt und die Vernunft

Descartes betrachtet das **Subjekt** und die **Vernunft** als **Ausgangspunkte der Erkenntnis.** Das Subjekt und die Vernunft werden zum entscheidenden **Maßstab für die Beurteilung der Dinge.** Mit dieser Lehre vom **Primat (Vorrang) des Subjekts und der Vernunft** schafft Descartes die **Grundlagen des Rationalismus.**

b) Die mathematische Erkenntnismethode

Descartes versucht erstmals, die **mathematische Methode** als **universale Erkenntnismethode** für **alle Bereiche** zu verwenden. Auf diese Weise wird die Mathematik vor allem zur grundlegenden Erkenntnismethode der **Naturwissenschaften.** Sie reduziert die Erkenntnis auf das **mathematisch Erfassbare** und auf die **physikalische Wirklichkeit**.

c) Die subjektive Vernunft und die Grenzen der Mathematik

Descartes vertritt eine **Erkenntnislehre**, die vom **Subjekt** und von der **Vernunft** ausgeht. Der Maßstab für die Erkenntnis ist also nicht mehr die objektive Wirklichkeit, sondern die menschliche Vernunft. Die **mathematische Universal-Methode** ermöglicht die Erkenntnis vieler Bereiche, reduziert aber alle diese Bereiche auf ihre **quantitativen Eigenschaften.**

2) DIE METAPHYSIK

a) Res cogitans und res extensa et remota

Descartes baut die gesamte Wirklichkeit auf den zwei Substanzen bzw. Prinzipien der **res cogitans** und der **res extensa et remota** auf. Die res cogitans ist die **Substanz des Geistes**, die res extensa et remota ist die **Substanz der materiellen Welt.**

b) Die Reduzierung des Geistes und der Materie

Descartes bezeichnet den **Geist** als eine **Sache, die denkt**. Der Geist besteht aber **nicht nur im Denken.** Descartes bezeichnet die **materielle Welt** als eine **Sache**, die **ausgedehnt** ist und sich **bewegt.** Die materielle Welt besteht aber **nicht nur in der Ausdehnung und in der Bewegung.** Descartes führt zu einer drastischen **Reduzierung des Geistes und der Materie.**

3) DIE NATUR

a) Das mechanistische Naturverständnis

Descartes **reduziert die Welt der Körper auf ihre quantitativen Eigenschaften** (Ausdehnung und Bewegung). Damit kann er die Welt der Körper weitgehend **mathematisch und mechanisch** erklären. Auf diese Weise wird Descartes zum **geistigen Wegbereiter der modernen Naturwissenschaft und Technik.**

b) Die Natur wird zur Maschine

Descartes reduziert die Natur auf ihre **quantitativen Eigenschaften**. Auf diese Weise wird die Welt zu einer **mechanischen Größe** und zu einer **Maschine.** Die Natur ist aber nicht nur eine mechanische Größe und eine Maschine. Die Natur ist vor allem eine **lebendige Größe**, ein **Organismus** und ein **Ökosystem.** Die Natur zeichnet sich auch durch ihre **Schönheit** aus.

4) DER MENSCH

a) Körper und Seele

Descartes betrachtet den Menschen als ein Wesen, das einen **Körper** und eine **Seele** hat. Körper und Seele sind **zwei völlig getrennte Größen**. Der **Körper** ist eine **Maschine mit verschiedenen Funktionen**. Die Seele ist eine reine **Geistseele**, die über die **Zirbeldrüse** auf den Körper einwirkt.

b) Das dualistische Menschenbild

Descartes vertritt ein **dualistisches Menschenbild**, bei dem die beiden Prinzipien von Seele und Körper zwei völlig getrennte Größen sind. In Wirklichkeit ist der Mensch ein **leibseelisches Wesen**, bei dem Seele und Körper eine **Einheit** bilden. Die Seele ist das **Geistprinzip**, das den Körper des Menschen beseelt und im **Körper des Menschen** zum Ausdruck kommt.

5) DIE MORAL

a) Die Moral der Vernunft

Descartes entwickelt eine Moral, die von der **Vernunft** bestimmt wird und die **freie Entscheidung des Willens** voraussetzt. Descartes erklärt schließlich, dass die Moral einen ständigen **Kampf gegen die irrationalen Kräfte und Triebe** erfordert.

b) Eine Moral ohne Liebe

Descartes verkündet eine Moral, die auf der **Vernunft** und der **Freiheit** aufbaut. Er fordert auch den moralischen **Kampf gegen die irrationalen Kräfte und Triebe.** Dieser Moral fehlt aber die entscheidende **Kraft der Liebe.** Die Vernunft und die Freiheit reichen nicht aus, um zu einer wahren Moral zu gelangen.

6) DIE RELIGION

a) Die Gotteserkenntnis

Descartes lehrt, dass der Mensch in seinem Geist die angeborene **Idee von einem absoluten Wesen** vorfindet. Da der Mensch als begrenztes Wesen nicht die Idee von einem absoluten Wesen entwickeln kann, muss ihm diese Idee von einem absoluten Wesen **von außen** eingegeben werden. Die **Idee von einem absoluten Wesen** setzt auch voraus, dass dieses **Wesen auch existiert** (vgl. ontologischer Gottesbeweis).

b) Der Schöpfergott

Descartes spricht auch von einem **Schöpfergott,** der die **Gesetze in die Natur** hineingelegt hat. Durch die göttlichen Naturgesetze wird aus der chaotischen Materie ein **geordneter Kosmos**. Gott greift nach der Schöpfung nicht mehr in die Schöpfung ein, er erhält aber die Schöpfung als Ganzes.

c) Der ontologische Gottesbeweis

Descartes vertritt in seiner Lehre über Gott den **ontologischen Gottesbeweis**, der aus der **Idee Gottes** die **Existenz Gottes** ableitet. Dieser Gottesbeweis erklärt, dass die Idee von einem absoluten Wesen auch dessen Existenz einschließen muss. Dagegen muss gesagt werden, dass die Idee von einem absoluten Wesen kein Beweis für dessen Existenz ist.

ZUSAMMENFASSUNG:

RENE DESCARTES (1596-1650)

HAUPTWERKE:

"Regeln zur Leitung des Geistes" (1628)
"Abhandlung über den Menschen" (1632)
"Abhandlung über die Methode" (1637)
"Meditationen über die erste Philosophie" (1641)

LEHRE:

I Die Erkenntnis

1) Die mathematische Erkenntnis-Methode

a) Die Intuition: die unmittelbare Erkenntnis
b) Die Deduktion: die abgeleitete Erkenntnis

2) Die vier Grundregeln der Erkenntnis-Methode

1. Regel: die Evidenz
2. Regel: die Analyse
3. Regel: die Synthese
4. Regel: die Aufzählung

3) Der methodische Zweifel

a) Der Zweifel an allem
b) Die verschiedenen Zweifel

4) Die Erkenntnis des Subjekts

a) Ich zweifle, also denke ich
b) Ich denke, also bin ich
c) Das geistige Subjekt

5) Die Erkenntnis Gottes

a) Die Idee Gottes
b) Die Idee Gottes setzt Gott voraus
c) Die Existenz Gottes

d) Der ontologische Gottesbeweis

e) Die Idee Gottes schließt die Existenz Gottes ein

6) Die Erkenntnis der Außenwelt

a) Die Sinneswahrnehmungen

b) Die falschen Sinneswahrnehmungen

c) Gott als Garant der Erkenntnis

d) Die Ursachen des Irrtums

II Die Metaphysik

1) Die geistige Substanz („res cogitans“)

2) Die körperliche Substanz („res extensa et remota“)

III Die Natur

1) Ausgedehnte und bewegte Korpuskel

2) Die göttlichen Naturgesetze

3) Die Infragestellung der Naturphilosophie

4) Das mathematisch-mechanistische Naturverständnis

5) Die neue Physik, Medizin und Astronomie

6) Wissenschaft und Technik zum Wohl der Menschen

IV Der Mensch

1) Der Körper

2) Die Seele

3) Dualismus von Geist und Körper

4) Das Leib-Seele-Problem

5) Die Unsterblichkeit der Seele

V Die Moral

1) Die Moral der Vernunft

2) Der Kampf gegen die Affekte

3) Die Ursache der Affekte

KRITISCHE WÜRDIGUNG

Der Vordenker der Moderne

1) Die Erkenntnis

a) Das Subjekt und die Vernunft

b) Die mathematische Erkenntnismethode

c) Die subjektive Vernunft und die Grenzen der Mathematik

2) Die Metaphysik

a) Res cogitans und res extensa et remota

b) Die Reduzierung des Geistes und der Materie

3) Die Natur

a) Das mechanistische Naturverständnis

b) Die Natur wird zur Maschine

4) Der Mensch

a) Körper und Seele

b) Das dualistische Menschenbild

5) Die Moral

a) Die Moral der Vernunft

b) Eine Moral ohne Liebe

6) Die Religion

a) Die Gotteserkenntnis

b) Der Schöpfergott

c) Der ontologische Gottesbeweis

BLAISE PASCAL (1623-1662)

LEBEN:

Herkunft und Studien

Blaise Pascal wurde **1623** als Sohn eines Richters in **Clermont-Ferrand** in Frankreich geboren. Der junge Pascal erhielt durch seinen Vater und durch privaten Unterricht eine umfassende Bildung. Bereits in jungen Jahren beschäftigte er sich mit **mathematischen Fragen und naturwissenschaftlichen Experimenten**, die schon bald seinen Ruf als Wissenschaftler und Gelehrten begründeten.

Die Kontakte zu Port Royal

Pascal stand ab 1648 in Verbindung mit dem **Kloster von Port Royal**, das ein Zentrum der christlichen Bewegung des **Jansenismus** war. 1654 hatte Pascal ein außerordentliches **mystisches Erlebnis**, das ihn zu einem tiefreligiösen Menschen werden ließ. Ab 1656 verfasste Pascal die **"Provinzialischen Briefe"**, in denen er die **kasuistische Moral** der Jesuiten angriff. (Die kasuistische Moral lehrt, dass die Moral von Fall zu Fall verschiedenen sei.)

Die Läuterung von Pascal

Pascal hatte in jungen Jahren ein **herrisches und stolzes Wesen.** Durch seine religiöse Bekehrung und sein intensives geistliches Leben kam es zu einer **tiefen Läuterung** seines Wesens, die schließlich zu einer **heroischen Nachfolge Jesu Christi** führte. Ab 1659 litt Pascal an verschiedenen Krankheiten. Blaise Pascal starb 1662 in **St. Etienne du Monte.**

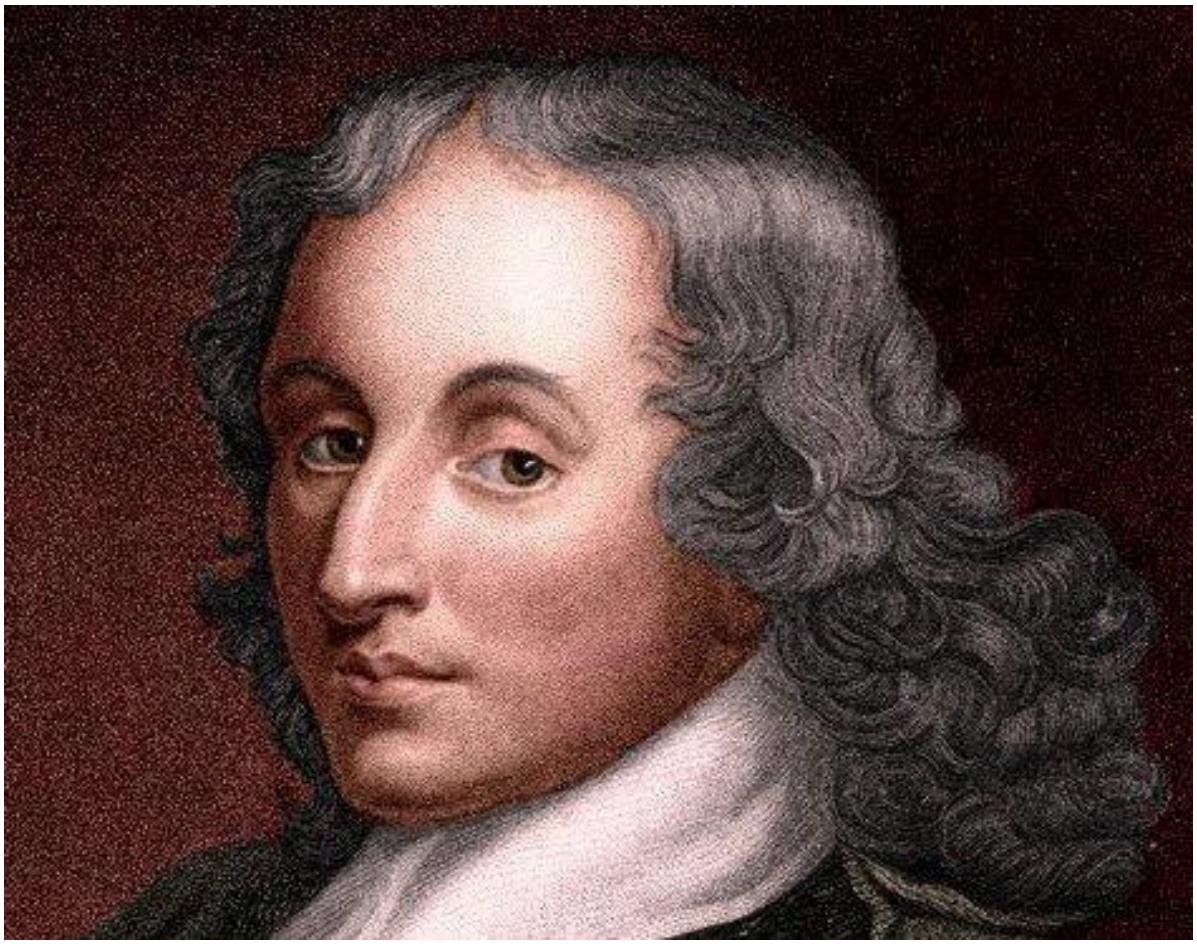
HAUPTWERK:

"Gedanken" (Zusammenfassung 1670)

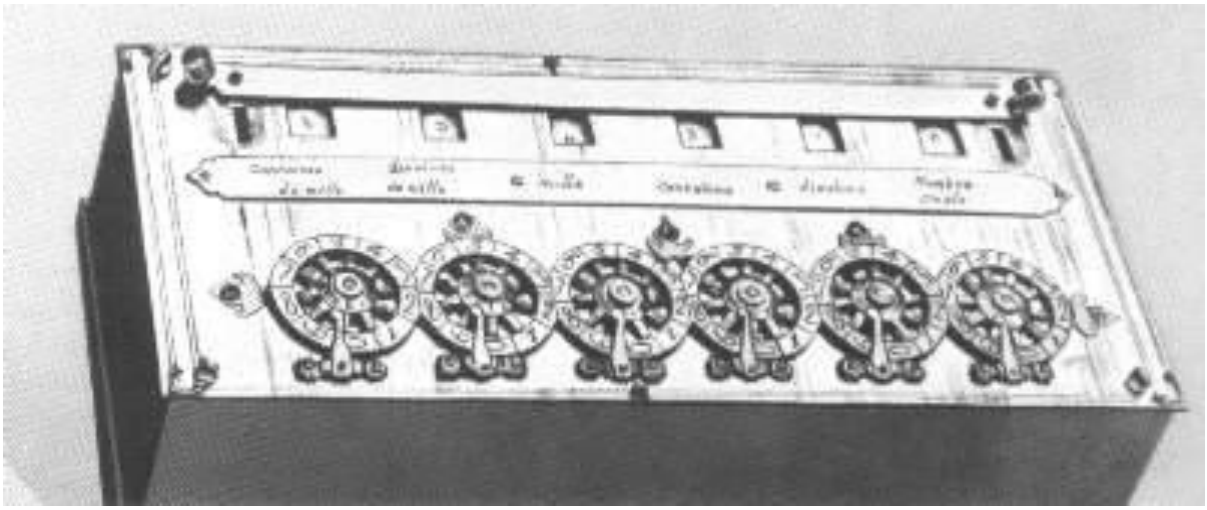
LEHRE:

I DIE ERKENNTNIS

Pascal beginnt seine Ausführungen über die menschliche Erkenntnis zunächst mit der Feststellung, dass es nicht nur eine **Erkenntnis der Vernunft**, sondern auch eine **Erkenntnis des Herzens** gibt. Pascal wendet sich damit gegen die einseitige Sicht des Rationalismus, der nur die Erkenntnis der Vernunft gelten läßt.



BLAISE PASCAL (1623-1662)



RECHENMASCHINE VON PASCAL

1) DIE ERKENNTNIS DER VERNUNFT

Die Erkenntnis der Vernunft bezieht sich auf jene **Bereiche, die sich mathematisch erfassen lassen.** Diese Erkenntnis wird vom ***„Geist der Geometrie“*** bestimmt. Die Erkenntnis der Vernunft lässt sich aber **nicht auf alle Bereiche anwenden**. Im Bereich der Philosophie, der Moral und der Religion ist ein ganz anderer Geist erforderlich, nämlich der ***„Geist des Feinsinns“*** bzw. die **Erkenntnis des Herzens.**

2) DIE ERKENNTNIS DES HERZENS

Die Erkenntnis des Herzens kommt durch ein **inneres Empfinden** zustande. Sie ist also **nicht** das **Ergebnis** einer **rationalen Einsicht,** sondern eines **intuitiven Empfindens**, das schon vor der Vernunft einsetzt und über die Vernunft hinausreicht. Dieser **„Geist des Feinsinns“** ist imstande, alle jene Bereiche zu erschließen, die sich nicht mathematisch erfassen lassen.

a) Die Philosophie

Die Erkenntnis des Herzens erfasst die **elementaren Wahrheiten** der Philosophie. Die elementaren Wahrheiten werden nicht durch die Vernunft, sondern bereits **vor** der Vernunft mit Hilfe eines inneren Gefühls erkannt. Das **Herz** fühlt die Dimensionen des **Raumes** und die Unendlichkeit der **Zahlen**, die **Vernunft** kann dann aus diesen Erkenntnissen des Herzens verschiedene **Erkenntnisse** und **Lehrsätze** ableiten. Pascal bringt es auf den Punkt: „Die **Prinzipien werden gefühlt**, die **Lehrsätze werden erschlossen**“. („Gedanken“, Nr. 230)

b) Der Mensch

Die Erkenntnis des Herzens begreift dann auch das **Wesen des Menschen**. Sie kann die **geistigen und existentiellen Fragen** des Menschen erfassen und erhellen, die die mathematische Wissenschaft nicht begreifen kann. Pascal schreibt, dass „diese **abstrakten Wissenschaften nicht dem Menschen entsprechen“** („Gedanken“, Nr.7) Nur der „Geist des Feinsinns“ ist imstande, in das Geheimnis des Menschen einzudringen.

c) Die Religion

Die Erkenntnis des Herzens ist schließlich auch imstande, zu einer **tieferen Gotteserkenntnis** zu gelangen. Pascal schreibt dazu: **„Es ist das Herz, das Gott fühlt, nicht der Verstand.“** („Gedanken“, Nr. 231) Nur das Herz hat die Fähigkeit, das **eigentliche Wesen Gottes** zu begreifen. Nur das Herz hat die Möglichkeit, Gott als **liebendes Wesen** zu erfahren.

II DIE WISSENSCHAFT

1) DIE MATHEMATIK

Pascal war ein mathematisches Genie: mit 12 Jahren entdeckte er ohne fremde Hilfe verschiedene Grundsätze des griechischen Mathematikers **Euklid,** mit 16 Jahren schrieb er eine Abhandlung über die Berechnung von **Kegelschnitten**; in späteren Jahren entwickelte er als erster Mathematiker der Neuzeit die Grundregeln der ***Wahrscheinlichkeitsrechnung.***

2) DIE NATURWISSENSCHAFT

Pascal war auch in naturwissenschaftlicher und technischer Hinsicht sehr begabt. Mit 19 Jahren begann er mit dem Bau der ersten ***Rechenmaschine*.** Mit 23 Jahren führte er Experimente zum Beweis des **luftleeren Raumes** durch. Er entwickelte auch ein Gerät zur **Messung des Luftdrucks.** In späteren Jahren beschäftigte er sich mit den Problemen der **Flüssigkeiten**.

III DER MENSCH

Pascal entwickelt auch eine Lehre über den Menschen, die die gesamte Spannweite der menschlichen Existenz umfasst.

1) DAS PARADOXE WESEN DES MENSCHEN

Der Mensch ist ein **paradoxes (widersprüchliches) Wesen**: der Mensch ist einerseits ein **Nichts** und erfasst andererseits das **Unendliche**. Die menschliche Natur ist gleichzeitig von **Elend und Größe** gekennzeichnet: sie ist einerseits voller Grenzen und Schwächen und ist andererseits durch den Geist zu großen Dingen fähig. Der Mensch fühlt sich wie in einem **Zustand des Exils:** er weiß um seine höhere Natur, lebt aber oft außerhalb und unterhalb seiner eigentlichen Natur.

2) DIE BEGRENZTHEIT DES MENSCHEN

a) Die begrenzte Erkenntnisfähigkeit

Der Mensch hat zunächst eine **begrenzte Erkenntnisfähigkeit.** Der Mensch muss immer wieder feststellen, dass er viele Dinge nicht erkennen und begreifen kann. Er muss deshalb demütig sein und zugeben, dass seine Vernunft nur beschränkt ist. Pascal sagt dazu: „Der letzte Schritt der Vernunft ist die Erkenntnis, dass es eine Unendlichkeit von Dingen gibt, die sie übersteigen.“ („Gedanken“, Nr. 219)

b) Die moralischen Schwächen

Der Mensch hat aber auch viele **moralische Schwächen.** Der Mensch ist durch seine Gier, seine Eitelkeit, seine Ruhmessucht, seine Sinnlichkeit oft unfähig, ein wahrer Mensch zu werden. Der Mensch verdrängt aber auch alles **Unangenehme** und kann so nicht zum eigentlichen Menschsein gelangen. Pascal bemerkt dazu: „Das Einzige, was uns in unserem Elend tröstet, ist die Zerstreuung, aber gerade das ist unser größtes Unglück.“(„Gedanken“, Nr. 189)

3) DIE GRÖSSE DES MENSCHEN

a) Die Fähigkeit zu denken

Die Größe des Menschen besteht zunächst in seiner **Fähigkeit zu denken**. Diese Fähigkeit zu denken erhebt ihn über alle Dinge und lässt ihn sogar das **Weltall übersteigen**. Der Mensch kann also in seinen Gedanken das ganze Weltall umfassen. Pascal drückt diese Fähigkeit des Menschen mit folgenden Worten aus: „Durch den Raum umfasst mich das **Weltall** und verschlingt mich wie einen Punkt; **durch das Denken umfasse ich es.“** („Gedanken“, Nr. 120)

b) Die Sittlichkeit des Menschen

Die Größe des Menschen besteht auch in der **Sittlichkeit** (Moral). Der Mensch muss sich darum bemühen, **Ordnung in seine Gedanken** zu bringen, um auf diese Weise die **Sittlichkeit** zu ermöglichen. In diesem Sinn fordert Pascal: „Bemühen wir uns also, richtig zu denken: das ist die Grundlage der Sittlichkeit.“ („Gedanken“, Nr. 119) So wird also die Größe des Menschen durch die Fähigkeit zu denken und durch die Sittlichkeit begründet.

IV DIE RELIGION

Pascal befasst sich schließlich sehr ausführlich mit den verschiedenen Fragen der Religion und entwickelt dabei sehr interessante und berührende Gedanken.

1) DIE BEDEUTUNG DER RELIGION

a) Die Frage nach dem ewigen Schicksal des Menschen

Der Mensch muss zunächst die tiefe **Bedeutung der Religion** für sein eigenes Leben erfassen. Der Glaube an Gott ist mit der ***Frage nach dem ewigen Schicksal des Menschen*** verbunden. Bei der Religion geht es letztlich um die **Frage, ob mit dem Tod alles zu Ende** ist **oder** ob es **nach dem Tod eine Ewigkeit** gibt.

b) Die Religion entscheidet über das ganze Leben

Die Antwort auf diese Frage hat eine **ungeheure Bedeutung für das ganze menschliche Leben.** Von der Antwort auf diese Frage hängen alle Gedanken und Handlungen des Menschen ab. Wenn der Mensch an Gott und an ewiges Leben glaubt, wird sein Leben eine ganz andere Ausrichtung haben, als wenn er nicht an Gott und an ein ewiges Leben glaubt. Pascal schreibt: „Es ist also unser **eigenster Nutzen** und unsere **höchste Pflicht,** uns darüber, wovon **unser ganzes Verhalten abhängt, aufzuklären.“** („Gedanken“, Nr. 166)

2) DIE WETTE

a) Die Begrenztheit der Vernunft

Der Mensch steht also vor der **Frage, ob es Gott und ein ewiges Leben gibt**. Die **Vernunft** kann ihm bei der Beantwortung dieser Frage **nicht weiterhelfen**, da sie nicht fähig ist, Gott und das ewige Leben zu erkennen. Es bleibt also nicht anderes übrig, als eine **Wette** einzugehen, ob es Gott und eine ewige Seligkeit gibt oder nicht gibt.

b) Die Entscheidung für oder gegen Gott

Der Mensch soll sich bei der Wette **für Gott und das ewige Leben** entscheiden: Wenn er sich ***für* Gott und das ewige Leben** entscheidet und es gibt dann keinen Gott und kein ewiges Leben, so hat er **nichts verloren**. Wenn er sich aber ***gegen* Gott und das ewige Leben** entscheidet, und es gibt dann doch einen Gott und ein ewiges Leben, dann hat er **alles verloren.**

c) Die Entscheidung für Gott

Der Mensch soll sich also für die Möglichkeit entscheiden, dass es **Gott und eine ewige Seligkeit gibt**. Pascal schreibt dazu: „Schätzen wir beide Möglichkeiten ab: **gewinnen Sie, so gewinnen Sie alles, verlieren Sie, so verlieren Sie nichts.** Setzen Sie also, ohne zu zögern, darauf, dass er [Gott] ist.“ (Aus der Schrift: „Die Kunst zu überzeugen.“)

3) DIE VERBORGENHEIT GOTTES

Pascal geht auch auf Frage ein, warum sich Gott nicht unmittelbar durch die Vernunft erkennen lässt und **im Verborgenen** bleibt. Er erklärt, dass die Verborgenheit Gottes einen **tiefen Sinn** hat: Gott möchte dem Menschen die Möglichkeit geben, sich **in Freiheit für ihn zu entscheiden**. Gott lässt sich aber auch **vom Menschen suchen**, um damit **das Bemühen und die Liebe des Menschen zu prüfen.**

4) DAS WESEN GOTTES

a) Gott ist nicht nur ein geistiges Urprinzip

Der Glaube an Gott erfordert auch die richtige Vorstellung vom **Wesen Gottes.** Pascal weist zunächst darauf hin, dass **Gott nicht der Gott der Mathematiker und der Philosophen** ist. Pascal äußert sich dazu mit folgenden Worten: „Der Gott der Christen ist nicht ein Gott, der lediglich der Urheber der geometrischen Wahrheiten und der Ordnung der Elemente wäre (...)“ („Gedanken“, Nr. 270)

b) Ein Gott der Liebe und des Trostes

Pascal schreibt weiter: „(...) **der Gott der Christen** ist ein **Gott der Liebe und des Trostes**, er ist ein Gott, der die Seele und das Herz derer erfüllt, die Er besitzt, Er ist ein Gott, der sie in ihrem Inneren ihr Elend und Seine unendliche **Barmherzigkeit** fühlen lässt; der sich mit ihrem Seelengrunde vereint, der sie mit **Demut** erfüllt, mit **Freude**, mit **Vertrauen**, mit **Liebe**; der sie eines jeden andern Zieles als Seiner selbst (außer ihm selbst) unfähig macht.“ („Gedanken“, Nr. 270)

c) Der Atheismus und Deismus

Pascal weist aber auch auf das Ende jener Menschen hin, die nicht an den Gott Jesu Christi glauben: „Alle, die Gott ohne Jesus Christus suchen und sich mit der **Natur** begnügen, finden entweder **keine Einsicht, die sie befriedigt**, oder (…) **verfallen entweder dem Atheismus oder dem Deismus** (Gott als reiner Schöpfergott), zwei Dinge, welche die christliche Religion beinahe gleich verabscheut." („Gedanken“, Nr. 270)

5) DAS VERSTÄNDNIS DES MENSCHEN

a) Die Größe und das Elend des Menschen

Die christliche Religion gibt dem Menschen auch eine **Erklärung für sein widersprüchliches Wesen.** Sie gibt ihm eine Antwort auf seine Frage, wieso sein Wesen gleichzeitig von ***Größe und Elend*** bestimmt ist. Die christliche Religion belehrt den Menschen, dass er von **Gott erschaffen** wurde und damit **ursprünglich gut** war. Sie belehrt ihn aber auch über den **Sündenfall**, der zur **Verderbtheit seiner Natur** geführt hat.

b) Die Ursache der Größe und des Elends

Die **Größe des Menschen** hängt also davon ab, dass der Mensch ein **Geschöpf Gottes** ist und daher um die Wahrheit und das Glück weiß. Das **Elend des Menschen** hängt hingegen von der **Erbsünde** ab, die dazu geführt hat, dass er die Wahrheit und das Glück nicht erreichen kann. Auf diese Weise ist die christliche Religion imstande, mit Hilfe der **Schöpfungslehre** und der **Erbsündenlehre** die **Widersprüchlichkeit des menschlichen Wesens** verständlich zu machen.

6) DIE ERLÖSUNG DES MENSCHEN

a) Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und Mensch

Die christliche Religion bietet dem Menschen auch die Möglichkeit, aus seinem Elend herauszukommen. Sie belehrt ihn, dass **Jesus Christus** als **Mittler zwischen Mensch und Gott** die Menschen aus ihrem **Elend** herausführt und sie zu ihrem **Glück** führt. Pascal schreibt: „Jesus Christus hat nichts anderes getan, als die Menschen darüber aufzuklären, dass sie sich selbst liebten, dass sie Sklaven waren, Blinde, Kranke und Sünder; dass er sie befreien müsse, erleuchten, heilig und glücklich machen...“ („Gedanken“, Nr. 593)

b) Die heilende Kraft von Jesus Christus

Jesus Christus ist die Gestalt, von der jene **heilende Kraft** ausgeht, die den Menschen aus seinem Elend erlöst. Jesus Christus kann dem Menschen die **Kraft zur Tugend** schenken und dem Menschen zur **Glückseligkeit** verhelfen. Pascal schreibt: „Mit **Jesus Christus** ist der Mensch von **Laster und Elend frei.** In ihm ist unsere **ganze Tugend** und unsere **ganze Glückseligkeit.“** („Gedanken“, Nr. 296)

c) Der Dank an Jesus Christus

Der Mensch muss sich also an Jesus Christus wenden, um erlöst zu werden. Wenn der Mensch auf Jesus Christus eingeht und sich von ihm führen lässt, kann er schließlich sagen: "... **ich preise alle Tage meines Lebens meinen Erlöser** (...), der aus einem Menschen voller Schwächen, Erbärmlichkeiten, Begehrlichkeit, Stolz und Ehrgeiz einen Menschen gemacht hat, der von allen diesen Übeln befreit ist durch die Kraft seiner Gnade, der aller Ruhm gebührt, da sie bei mir nur Erbärmlichkeit und Irrtum findet.“ („Gedanken“, Nr. 322)

7) DIE WAHRE RELIGION

Pascal versucht schließlich zu zeigen, dass das **Christentum die einzige wahre Religion** ist. Er weist an Hand der **wichtigsten religiösen Fragen** nach, dass nur die christliche Religion imstande ist, auf diese Fragen eine **befriedigende Antwort** zu geben.

a) Die wahre Seligkeit in Gott

Die wahre Religion muß zunächst den Menschen darüber belehren, dass es einen **Gott** gibt und dass der Mensch in Gott seine **wahre Seligkeit** findet. Sie muss dem Menschen aber auch verständlich machen, dass es für ihn das **größte Unheil** ist, wenn er von Gott getrennt ist. Sie muss ihm auch zu verstehen geben, dass er von einer **Finsternis** erfüllt ist, die ihn Gott nicht erkennen lässt und dass ihn seine **Ungerechtigkeit** und seine **Begierden** von Gott trennen.

b) Die Heilmittel zur Rettung des Menschen

Die wahre Religion muss also den Menschen auf die **Widerstände** aufmerksam machen, die ihn daran hindern, zu Gott zu gelangen. Sie muss dem Menschen aber auch die **Heilmittel** zu seiner Rettung vermitteln und ihm auch zeigen, wie er zu diesen **Heilmitteln gelangen** kann. Pascal schreibt schließlich: „Man prüfe daraufhin alle Religionen der Welt, und man sehe, ob es eine andere gibt als die christliche, die dem genügt.“ („Gedanken“, Nr. 232)

KRITISCHE WÜRDIGUNG

1) DIE ERKENNTNIS

a) Die Erkenntnis der Vernunft

Pascal hat erkannt, dass die **mathematische Wissenschaft nicht alle Bereiche erfassen** kann. Der „Geist der Geometrie“ ist nicht imstande, die Prinzipien der Philosophie, das Rätsel des Menschen, das Geheimnis Gottes usw. zu ergründen. Die mathematische Wissenschaft ist also nicht imstande, die geisteswissenschaftlichen Bereiche zu erfassen.

b) Die Erkenntnis des Herzens

Pascal erklärte, dass es für diese Bereiche eine völlig andere Form der Erkenntnis, nämlich die **Erkenntnis des Herzens** braucht. Pascal weist auf den „Geist des Feinsinns“ hin, der dem Menschen einen intuitiven Zugang zu den tieferen und übernatürlichen Bereichen des Geistes eröffnet.

2) DIE WISSENSCHAFT

a) Die Mathematik

Pascal war ein mathematisches Genie. Seine herausragende Leistung auf dem Gebiet der Mathematik war die **Begründung der neuzeitlichen Wahrscheinlichkeitsrechnung**. Pascal versuchte mit dieser Rechenart, die wahrscheinlichen Ergebnisse von gewissen Prozessen voraus zu berechnen.

b) Die Naturwissenschaft

Pascal war auch in naturwissenschaftlicher und technischer Hinsicht sehr begabt. Er entwickelte ein eigenes Gerät zur **Messung des Luftdrucks** und befasste sich mit der Untersuchung von Flüssigkeiten. Pascal hat mit 19 Jahren auch eine der ersten **Rechenmaschinen** erfunden.

3) DER MENSCH

a) Die Widersprüchlichkeit des Menschen

Pascal hat ein sehr umfassendes Menschenbild entwickelt, in dem die ganze **Widersprüchlichkeit des Menschen** zum Ausdruck kommt. Er weist darauf hin, dass der Mensch ein **Nichts** ist, aber gleichzeitig das **Unendliche** erfassen kann. Er schreibt von der **Größe**, aber auch vom **Elend** des Menschen. Er stellt fest, dass der Mensch um seine **höhere Natur** weiß, aber **außerhalb und unterhalb seiner eigentlichen Natur** lebt.

b) Die Begrenztheit des Menschen

Pascal hat dann auch auf die **Begrenztheit des Menschen** hingewiesen. Der Mensch hat nur eine **begrenzte Fähigkeit der Erkenntnis**. Der Mensch muss immer wieder feststellen, dass er viele Dinge nicht erkennen und begreifen kann. Der Mensch hat auch viele **moralische Schwächen**, die ihn daran hindern, ein ganzer Mensch zu sein.

c) Die Größe des Menschen

Pascal hat aber auch die **Größe des Menschen** gewürdigt. Er schreibt von der großartigen Fähigkeit der **menschlichen Erkenntnis**, die sogar das Weltall übersteigen kann. Der Mensch kann mit Hilfe der Vernunft auch die **moralischen Werte** zu erkennen. Auf diese Weise kann der Mensch auch ein Leben führen, dass auf den sittlichen Werten aufbaut.

4) DIE RELIGION

a) Die Bedeutung der Religion

Pascal hat dann auch auf die weitreichende **Bedeutung der Religion** hingewiesen. Bei der Religion geht es letztlich um das ***ewige Schicksal des Menschen*.** Bei der Religion geht also **nicht** um eine **abstrakte philosophische Frage**, sondern um den **Menschen** und um sein **ewiges Heil und Glück.**

b) Die Existenz Gottes

Pascal hat sich zunächst mit der Frage nach der **Existenz Gottes** und nach dem **ewigen Leben** auseinandergesetzt. Er versucht das Problem mit Hilfe einer **Wette** zu lösen und erklärt, dass es für den Mensch nur ein **Gewinn** sein kann, sich **für die Existenz Gottes** und **für ein ewiges Leben** zu entscheiden. Pascal übersieht bei dieser Wette, dass es auch **überzeugende Gründe** gibt, die für die Existenz Gottes und für die Unsterblichkeit der Seele sprechen.

c) Das Wesen Gottes

Pascal hat sich auch mit dem **Wesen Gottes** befasst. Er erklärt, dass die **Philosophie** und die **Wissenschaft nicht** das **wahre Wesen Gottes** erkennen können. Es braucht viel mehr die **Erkenntnis des Herzens** und die **Offenbarung Jesu Christi**, um zu begreifen, dass Gott nicht ein Gott der Philosophen ist, sondern ein **Vater, der die Menschen liebt.**

d) Die problematischen Lehren

Pascal hat dann auch auf die **problematischen Lehren** über Gott hingewiesen. Er wendet sich zunächst gegen die Lehre, die in der **Natur** das Göttliche erblickt, und erklärt, dass die Natur keine befriedigende Antwort auf die Frage nach Gott ist. Aber auch die Lehre des **Atheismus** und des **Deismus** (Gott als reiner Schöpfergott) geben dem Menschen **keine befriedigende Antwort** auf die Frage nach seinem **ewigen Schicksal.**

e) Die Erklärung des Menschen

Pascal hat dann auch in beeindruckender Weise gezeigt, wie die christliche Lehre das **widersprüchliche Wesen** des Menschen zu erklären versteht. Die christliche Lehre begründet die **Größe des Menschen** mit der Tatsache, dass der Mensch ein **Geschöpf Gottes** ist. Sie begründet dann auch das **Elend des Menschen** mit der Tatsache des **Sündenfalls.** Auf diese Weise hat die christliche Lehre **die Größe *und* das Elend** des Menschen erklärt.

f) Die Erlösung des Menschen

Pascal hat auch auf die Möglichkeit der **Erlösung des Menschen** hingewiesen. Er erklärt zunächst, dass der **Mensch nicht die Kraft hat, sein eigenes Elend zu überwinden**. Die Erlösung des Menschen erfordert einen **Mittler zwischen Mensch und Gott**, der den Menschen auf seine **Schwächen** aufmerksam macht und ihn dann **heilt** und **erlöst.** Pascal sieht in **Jesus Christus die Gestalt**, die den Menschen erlöst und zum wahren Glück führt.

g) Die wahre Religion

Pascal hat sich schließlich noch die Frage nach der **wahren Religion** gestellt. Er weist zunächst darauf hin, dass die wahre Religion die **Existenz Gottes** und das **Wesen Gottes** erklären und begründen muß. Die wahre Religion muss aber auch nachweisen, dass Gott die **Erlösung** und die **Glückseligkeit** des Menschen ermöglicht. Nur die **christliche Religion** kann diese Anforderungen erfüllen. Die christliche Religion muß daher die **wahre Religion** sein.

h) Ein neuer Zugang zum Glauben

Pascal hat in nachhaltiger Weise gezeigt, welche **zentrale Bedeutung** der Glaube für den Menschen hat. Es ist beeindruckend, wie dieser **große Mathematiker und Wissenschaftler** die **Bedeutung des christlichen Glaubens** erklärt hat. Pascal hat damit vielen **modernen Menschen** einen **neuen Zugang** zum christlichen Glauben eröffnet.

ZUSAMMENFASSUNG:

BLAISE PASCAL (1623-1662)

HAUPTWERK:

„Gedanken“ (Zusammenfassung 1670)

LEHRE:

I Die Erkenntnis

1) Die Erkenntnis der Vernunft
2) Die Erkenntnis des Herzens

a) Die Philosophie
b) Der Mensch
c) Die Religion

II Die Wissenschaft

1) Die Mathematik

2) Die Naturwissenschaft

III Der Mensch

1) Das paradoxe Wesen des Menschen

2) Die Begrenztheit des Menschen

a) Die begrenzte Erkenntnisfähigkeit

b) Die moralischen Schwächen

3) Die Größe des Menschen

a) Die Fähigkeit zu denken

b) Die Sittlichkeit des Menschen

IV Die Religion

1) Die Bedeutung der Religion

a) Die Frage nach dem ewigen Schicksal des Menschen

b) Die Religion entscheidet über das ganze Leben

2) Die Wette

a) Die Begrenztheit der Vernunft

b) Die Entscheidung für oder gegen Gott

c) Die Entscheidung für Gott

3) Die Verborgenheit Gottes

4) Das Wesen Gottes

a) Gott ist nicht nur ein geistiges Urprinzip

b) Ein Gott der Liebe und des Trostes

c) Der Atheismus und Deismus

5) Das Verständnis des Menschen

a) Die Größe und das Elend des Menschen

b) Die Ursache der Größe und Schwäche

6) Die Erlösung des Menschen

a) Jesus Christus, der Mittler zwischen Gott und Mensch

b) Die heilende Kraft von Jesus Christus

c) Der Dank an Jesus Christus

7) Die wahre Religion

a) Die wahre Seligkeit in Gott

b) Die Heilmittel zur Rettung des Menschen

Kritische Würdigung

1) Die Erkenntnis

a) Die Erkenntnis der Vernunft

b) Die Erkenntnis des Herzens

2) Die Wissenschaft

a) Die Mathematik

b) Die Naturwissenschaft

3) Der Mensch

a) Die Widersprüchlichkeit des Menschen

b) Die Begrenztheit des Menschen

c) Die Größe des Menschen

4) Die Religion

a) Die Bedeutung der Religion

b) Die Existenz Gottes

c) Das Wesen Gottes

d) Die problematischen Lehren

e) Die Erklärung des Menschen

f) Die Erlösung des Menschen

g) Die wahre Religion

h) Ein neuer Zugang zum Glauben

BENEDICTUS SPINOZA (1632-1677)

LEBEN:

Benedictus Spinoza wurde **1632** in **Amsterdam** in Holland geboren. Er entstammte einer **jüdischen Familie**, die am Beginn der Neuzeit von Spanien nach Holland gezogen war. Auf Grund seiner geistigen Begabung sollte Spinoza ein **Rabbiner** (jüdischer Gesetzeslehrer) werden. Da er jedoch Meinungen äußerte, die der jüdischen Religion widersprachen, wurde er aus der **jüdischen Gemeinde ausgestoßen**. Er hielt sich darauf in mehreren niederländischen Städten auf und wohnte zuletzt in Den Haag. Er erwarb sich seinen Lebensunterhalt als **Linsenschleifer.** Neben seiner Berufsarbeit schuf er ein **umfassendes philosophisches Werk.** Spinoza stand im Briefverkehr mit **bekannten Männern seiner Zeit**, u.a. mit **Leibniz.** 1673 wurde ihm eine Professur für Philosophie in Heidelberg angeboten, die er jedoch ablehnte. 1676 erhielt Spinoza den Besuch von Leibniz. Spinoza starb **1677** in **Den Haag**.

HAUPTWERKE:

"Die in geometrischer Ordnung dargestellte Ethik" (1667)
"Theologisch-politischer Traktat" (1670)

LEHRE:

I DIE ERKENNTNIS

1) DIE VERNUNFTERKENNTNIS

a) Die Sinneserkenntnis und die Vernunfterkenntnis

Spinoza lehrt, dass es **zwei Erkenntnisarten** gibt: die **Sinneserkenntnis**, die auf die Sinneswahrnehmung zurückgeht, und die **Vernunfterkenntnis**, die durch die Vernunft zustande kommt. Die Sinneserkenntnis geht auf unzuverlässige sinnliche Empfindungen zurück, die Vernunfterkenntnis baut auf der logischen Tätigkeit der Vernunft auf.

b) Die klare Erkenntnis der Vernunft

Die **Sinneserkenntnis** führt zu **unklaren Erkenntnissen**, die **Vernunfterkenntnis** hingegen gelangt zu **klaren Erkenntnissen.** Nur die Vernunfterkenntnis erfasst das Wesentliche und erkennt damit die Wahrheit**.**

BENEDICTUS SPINOZA (1632-1677)

2) DIE MATHEMATISCH-GEOMETRISCHE METHODE

Spinoza betrachtet die Mathematik und die Geometrie als die Methode, die das Wesen der Dinge am klarsten erfasst. Er versucht deshalb die **Methode der Mathematik und der Geometrie auch im Bereich der Philosophie** anzuwenden.

a) Die philosophischen Prinzipien

Spinoza definiert zunächst die **philosophischen Prinzipien** wie **mathematisch-geometrische Axiome** (Ansätze), die **unmittelbar klar** sind.

b) Die philosophischen Erkenntnisse

Spinoza leitet dann von den **philosophischen Prinzipien** mit Hilfe der **mathematischen Logik weitere philosophischen Erkenntnisse** ab.

II DIE METAPHYSIK

Spinoza sucht in seiner **Metaphysik** (Lehre von den Erstursachen) nach dem **Urprinzip** der gesamten Wirklichkeit.

1) DIE SUBSTANZ

Spinoza lehrt, dass das **Urprinzip** der gesamten Wirklichkeit **Gott** sei. Gott ist das **Urprinzip**, das allen Dingen zugrundeliegt.

a) Die göttliche Substanz

Spinoza definiert Gott als göttliche **"Substanz"**. Er definiert also Gott als ein **Wesen mit einer eigenen Grundlage** (lat. sub-stantia: das Darunter-stehende = Grund-lage).

b) Der Ursprung der Dinge

Spinoza lehrt, dass die göttliche Substanz der **Ursprung aller Dinge** ist. Alle Dinge sind **Ausdrucksformen** der göttlichen Substanz.

c) Die Identität der Dinge

Spinoza lehrt, dass alle Dinge aus der einen **göttlichen Substanz** hervorgehen. Die Dinge sind daher ein **Teil der göttlichen Substanz** und mit der **göttlichen Substanz identisch.**

2) DIE ATTRIBUTE

a) Die notwendigen Eigenschaften der Substanz

Spinoza befasst sich dann mit den **Eigenschaften der göttlichen Substanz**. Er bezeichnet die **Eigenschaften,** die **notwendig** zum Wesen der **Substanz** gehören, als **Attribute.** Die absolute Substanz hat unendlich viele Eigenschaften. Der Mensch kann aber **nur zwei Eigenschaften** mit Sicherheit erkennen, nämlich das **Denken** und die **Ausdehnung.**

b) Die zwei Attribute der einen Substanz

Spinoza weist darauf hin, dass die **Attribute des Denkens und der Ausdehnung nicht voneinander getrennt** sind. Die Attribute des Denkens und der Ausdehnung stellen **nur zwei Aspekte (Seiten) der einen Substanz** dar. Das Denken und die Ausdehnung bzw. der Geist und der Körper sind also nur **zwei Aspekte** der **einen Substanz.**

c) Die Überwindung der Trennung von Geist und Körper

Spinoza erklärt also, dass das Denken und die Ausdehnung nur zwei Seiten der einen Substanz sind und verhindert dadurch die **Trennung von Geist und Körper**. Auf diese Weise überwindet Spinoza die Trennung von Geist und Körper, die bei Descartes zu großen Schwierigkeiten geführt hatte.

3) DIE MODI

a) Die wandelbaren Formen der Substanz

Spinoza spricht dann auch von den **wandelbaren Formen** der Substanz. Er bezeichnet die wandelbaren Formen der Substanz als **Modi.** Die Modi sind die wandelbaren **Formen** der Substanz, die **kommen und wieder vergehen**.

b) Die einzelnen und endlichen Dinge

Zu den Modi gehören alle **einzelnen und endlichen Dinge** der Welt und der Natur. Die Modi verfügen über keinerlei eigene Freiheit, sondern werden völlig **von den Gesetzen der Substanz bestimmt.**

III GOTT

1) GOTT ALS ABSOLUTE SUBSTANZ

Spinoza betrachtet Gott als die **absolute Substanz**, die aus sich selbst existiert und alles umfasst. Gott ist daher absolut, unendlich, vollkommen usw. Seine wichtigsten **Attribute** sind das **unendliche Denken** und die **unendliche Ausdehnung.**

2) DIE EINHEIT VON GOTT UND NATUR

Spinoza lehrt, dass die göttliche Substanz **alles in sich enthält**. Das bedeutet, dass die eine göttliche Substanz auch die **Natur in sich enthält.** Auf diese Weise fällt also bei Spinoza die eine **göttliche Substanz mit der Natur zusammen.** Es kommt zur **Einheit von Gott und Natur.**

3) GOTT BZW. DIE NATUR

Spinoza lehrt, dass die **absolute Substanz** gleichzeitig **Gott und Natur** ist. Deshalb nennt Spinoza die absolute Substanz ***"Deus sive natura"*** ("Gott bzw. die Natur"). Auf diese Weise führt die Lehre von Spinoza zum **Pantheismus**, bei dem Gott und die Natur zusammenfallen. (Pantheismus: Gott ist das Ganze. Gott ist damit auch die Natur.)

4) DIE IDENTITÄT VON GOTT UND NATUR

Spinoza erklärt, dass **Gott mit der Natur identisch** ist. Die Natur ist das Göttliche und das Göttliche ist die Natur. Spinoza lehrt, dass **Gott ein immanenter Gott** ist, der **der Natur** innewohnt. Gott belebt und beseelt die Natur. Die Natur ist eine **Manifestation** (Ausdrucksform) des Göttlichen.

5) DER PANTHEISTISCHE MONISMUS

Spinoza führt mit seiner Lehre, dass Gott mit der Natur identisch ist, zu einem **pantheistischen Monismus.** Ein solcher Gott ist dann das **einzige Prinzip (Monismus),** aus dem alles hervorgeht. Ein solcher Gott ist auch das **allumfassende göttliche Prinzip (Pantheismus)**, das in **allen Dingen** zum Ausdruck kommt.

IV DIE NATUR

Spinoza unterscheidet **zwei Arten von Natur**: die "natura naturans" und die "natura naturata".

1) NATURA NATURANS: DIE NATUR ALS SUBSTANZ

Die ***"natura naturans"*** (die hervorbringende Natur) ist der **schöpferische Urgrund,** der alle Dinge hervorbringt. Die „natura naturans“ entspricht der **göttlichen Substanz**.

2) NATURA NATURATA: DIE NATIUR ALS MODUS

Die ***"natura naturata"*** (die hervorgebrachte Natur) besteht aus den **Dingen**, die die „natura naturans“ hervorbringt. Die „natura naturata“ entspricht den **Modi** der göttlichen Substanz.

V DER MENSCH

Spinoza betrachtet den Menschen als einen **Modus** (eine Form) **der göttlichen Substanz.** Als Modus der göttlichen Substanz weist der Mensch auch deren **Eigenschaften des Denkens und der Ausdehnung** auf, die in der **Seele** und im **Körper** zum Ausdruck kommen.

1) SEELE UND KÖRPER

Spinoza sieht in der **Seele** und im **Körper** des Menschen die **endlichen Formen** des unendlichen Denkens und der unendlichen Ausdehnung der **göttlichen Substanz.** Das Denken und die Ausdehnung der göttlichen Substanz drücken sich also beim Menschen in den Formen (Modi) der Seele und des Körpers aus.

2) DER PSYCHOPHYSISCHE PARALLELISMUS

Spinoza lehrt, dass die **Seele** und der **Körper verschiedene Modi** sind, die eigenständig und voneinander **unabhängig** sind. Da sie aber **von der einen göttlichen Substanz** ausgehen, kommt es **durch den gemeinsamen Ursprung** zu einem ***„psychophysischen Parallelismus“*** (zu einer leibseelischen Übereinstimmung).

3) ERKENNTNIS UND IRRTUM

Spinoza lehrt, dass im Geist des Menschen auch das **Denken der göttlichen Substanz** wirksam ist. Auf diese Weise kann also der Mensch am Denken der göttlichen Substanz teilhaben. Spinoza erklärt dann auch, dass der **Irrtum im Denken des Menschen** auf eine **mangelnde Teilhabe** am Denken der göttlichen Substanz zurückzuführen ist.

VI DIE ETHIK

Spinoza hat auch eine umfassende Ethik entwickelt, in der sich seine Lehre vom Menschen widerspiegelt.

1) VERNUNFT UND LEIDENSCHAFT

a) Vernunft gegen Leidenschaft

Spinoza sieht im Menschen ein **Vernunftwesen** und fordert deshalb, dass **das sittliche Verhalten von der Vernunft bestimmt** werden müsse. Spinoza weiß aber, dass der Mensch nicht nur ein Vernunftwesen ist, sondern auch von **Leidenschaften** heimgesucht wird. Es kommt also immer wieder zu Konflikten zwischen der Vernunft und den Leidenschaften.

b) Die positiven Gefühle

Spinoza weist deshalb der Vernunft die Aufgabe zu, die **negativen Leidenschaften durch positive Affekte (Gefühle) auszugleichen.** Er erklärt, dass bestimmte negative Gefühle nur durch stärkere positive Gefühle überwunden werden können. Am besten wäre es freilich, wenn die **Vernunft** selbst zu einer **Leidenschaft** würde, da sie auf diese Weise jede andere Leidenschaft in vernünftiger Weise überwinden kann.

2) NOTWENDIGKEIT UND FREIHEIT

a) Die Herrschaft notwendiger Gesetzmäßigkeiten

Spinoza lehrt, dass der **Kosmos** und die **Natur** unter der **Herrschaft von notwendigen Gesetzmäßigkeiten** stehen. Auch der **Mensch** steht völlig unter der Herrschaft von notwendigen Gesetzen. Das bedeutet, dass für den Menschen **keine Freiheit gibt**. Spinoza lehrt aber, dass es trotz der strikten Notwendigkeit eine Freiheit gibt.

b) Das freiwillige Ja zur Notwendigkeit

Spinoza lehrt, dass die **Freiheit in der Einsicht und in der freiwilligen Annahme der Notwendigkeit aller Dinge** besteht. Durch das freiwillige "Ja" zur festgelegten Notwendigkeit aller Dinge gelangt der Mensch zur **inneren Gelassenheit** gegenüber dem unentrinnlichen Schicksal. Das fortschreitende Erkennen und Bejahen der festgelegten Notwendigkeit aller Dinge führt zu einer wachsenden **Liebe zu Gott** und zur **Ergebung in seinen Willen**.

VII GESELLSCHAFT UND STAAT

Spinoza hat sich auch ausführlich mit politischen Themen beschäftigt und zu grundlegenden politischen Fragen Stellung genommen.

1) DER STAAT IM DIENST DES VOLKES

Spinoza vertritt die Ansicht, dass die **Macht im Staat vom Volk** ausgeht. Die einzelnen Bürger haben aber ihre **Macht dem Staat übertragen**, damit dieser durch seine **zentrale Regierung** besser für Wohlstand und Sicherheit sorgen kann. Spinoza verlangt aber, dass der Staat diese Macht, die ihm von den Bürgern verliehen worden ist, wirklich **zum Wohl der Bürger** einsetzt.

2) DIE REDE- UND GEDANKENFREIHEIT

Spinoza fordert **Rede- und Gedankenfreiheit**. Er erklärt, dass der **Staat niemanden** zu einer bestimmten **philosophischen Anschauung** oder zu einem bestimmten **religiösen Bekenntnis** zwingen könne. Der Staat soll deshalb eine möglichst umfassende **geistige Freiheit** gewähren.

VIII DIE RELIGION

Spinoza hat sich schließlich auch mit der Frage der Religion auseinandergesetzt. Er unterscheidet zwei Arten von Religion.

1) DIE RELIGION DES VOLKES

Spinoza nennt zunächst die **Religion des Volkes**. Diese Religion besteht im Bekenntnis zu einer **konkreten Religion,** wie z. B. dem Christentum, dem Judentum usw. Diese Art der Religion hat eine pädagogische (erzieherische) Funktion und soll das einfache Volk zu einem **moralischen Verhalten** und zum **Gehorsam** erziehen.

2) DIE RELIGION DER PHILOSOPHEN

Spinoza nennt dann auch die **Religion der Philosophen**. Die Philosophen benötigen **kein konkretes Religionsbekenntnis**, da sie auf Grund ihrer philosophischen Überlegungen eine **direkte geistige Erkenntnis von der Existenz und dem Wesen Gottes** haben. Die Religion der Philosophen ist daher auch an **keinen religiösen Kult** und an **keine religiösen Gebote** gebunden.

KRITISCHE WÜRDIGUNG

1) DIE ERKENNTNIS

a) Die Sinneserkenntnis und die Vernunfterkenntnis

Spinoza lehrt, dass es **zwei Erkenntnisarten** gibt: die **Sinneserkenntnis**, die auf die Sinneswahrnehmung zurückgeht, und die **Vernunfterkenntnis**, die durch die Vernunft zustande kommt. Die Sinneserkenntnis geht auf unzuverlässige sinnliche Empfindungen zurück, die Vernunfterkenntnis baut auf der logischen Tätigkeit der Vernunft auf.

b) Die mathematisch-geometrische Methode

Spinoza versucht die **Methode der Mathematik und der Geometrie** auch im **Bereich der Philosophie** anzuwenden. Spinoza definiert zunächst die **philosophischen Prinzipien** wie **mathematisch-geometrische Axiome** (Ansätze). Dann leitet er von den **philosophischen Prinzipien** mit Hilfe der **mathematischen Logik weitere philosophischen Erkenntnisse** ab.

c) Die Beschränktheit der mathematischen Methode

Spinoza verwendet die mathematisch-geometrische Methode auch im Bereich der Philosophie. Die **mathematisch-geometrische Methode** ist aber nicht imstande, die **tieferen Fragen** der Philosophie zu erfassen und zu beantworten. Sie kann **nicht** das **tiefere Wesen der Dinge** erfassen und führt nicht zur **Lebens-Weisheit.**

2) DIE METAPHYSIK

a) Die monistische Substanz

Spinoza vertritt die metaphysische Lehre von einer **monistischen (einzigen) Substanz,** die die Grundlage aller Dinge ist. Die monistische **Substanz** ist eine **göttliche Substanz**, die die **gesamte Wirklichkeit** enthält und umfasst. Die **einzelnen Dinge** sind verschiedene **Modi** (Formen) der einen göttlichen Substanz.

b) Die inneren Gegensätze

Spinoza lehrt auf diese Weise, dass die monistische Substanz gleichzeitig **Gott** und die **Natur,** das **Unendliche** und das **Endliche**, das **Ewige** und das **Zeitliche,** das **Geistige** und das

Materielle usw. sei. Diese Lehre von der monistischen Substanz führt aber zu **inneren Gegensätzen**, die in einem **logischen und ontologischen Widerspruch** zueinander stehen.

c) Die Aufhebung der Individualität und Freiheit

Spinoza führt mit seiner Lehre von der monistischen Substanz auch zur **Aufhebung der Individualität und Freiheit**. Wenn letztlich **alles nur eine Ausdrucksform der einen göttlichen Substanz** ist, gibt es **keine eigenständige Individualität**. Die monistische Substanz führt mit ihren universalen Gesetzen auch zu einem **Determinismus**, der die **Freihei**t aufhebt.

d) Die Unzulänglichkeit der monistischen Weltanschauungen

Spinoza hat mit seiner Lehre von der monistischen Substanz ein **Modell für weitere monistische Weltanschauungen** geschaffen, die versuchen, die ganze Wirklichkeit mit einem Prinzip zu erklären (z. B. mit dem Geist, der Natur, der Materie, der Energie usw.) Es ist aber offensichtlich, dass sich die **gesamte Wirklichkeit nicht mit einem Prinzip erklären** lässt.

3) GOTT

a) Das pantheistische Gottesbild

Spinoza gelangt mit seiner Lehre von der **monistischen Substanz** zu einem **pantheistischen Gottesbild. Gott** ist dann die **eine Substanz, die alles in sich enthält.** Das bedeutet, dass der **Kosmos**, die **Welt**, die **Natur** und der **Mensch Ausdrucksformen** und **Entwicklungsstufen des Göttlichen** sind.

b) Gott als das Absolute

Spinoza erklärt mit seiner Lehre von der monistischen Substanz, dass auch alles **Unvollkommene, Endliche, Vergängliche, Begrenzte, Böse** usw. in Gott enthalten ist. Gott ist aber das **Absolute, Unendliche, Ewige**, **Vollkommene** und **Gute.** Daher kann das **Unvollkommene, Endliche, Vergängliche, Begrenzte** und **Böse** nicht in Gott enthalten sein.

c) Gott als transzendentes Wesen

Spinoza erklärt mit seiner Lehre von der monistischen Substanz, dass **Gott in der Welt und der Natur** ist. Gott ist aber als absolutes Wesen nicht in der endlichen Welt und Natur, sondern **übersteigt die Welt und Natur.** Gott ist daher kein immanentes Wesen in der Welt und in der Natur, sondern ein **transzendentes Wesen,** das jenseits der Welt und Natur existiert.

d) Die Notwendigkeit einer Schöpfung

Spinoza lehrt, dass die **Welt** und die **Natur ein Teil Gottes** sind und daher auch **direkt aus Gott hervorgehen**. Die Welt und die Natur sind aber als unvollkommene und endliche Größen grundlegend von Gott verschieden und können daher nicht aus Gott hervorgehen. Daher ergibt sich die Notwendigkeit einer **Schöpfung der Welt und der Natur**.

4) DIE NATUR

a) Die „natura naturans“ und die „natura naturata“

Spinoza vertritt die Lehre von der **„natura naturans“** und von der **„natura naturata“.** Die **"natura naturans"** (die hervorbringende Natur) ist der **schöpferische Urgrund,** der alle Dinge hervorbringt. Die „natura naturans“ entspricht der **göttlichen Substanz**. Die **"natura naturata"** (die hervorgebrachte Natur) besteht aus den **Dingen**, die die „natura naturans“ hervorbringt. Die „natura naturata“ entspricht den **Modi** der göttlichen Substanz.

b) Die Natur ist keine göttliche Substanz

Spinoza lehrt, dass die **Natur eine göttliche Substanz** sei. Die Natur ist aber von ihrem **Wesen** her **endlich, zeitlich, vergänglich und unvollkommen** und kann daher nicht als göttliche Substanz betrachtet werden. Die Natur erfordert daher eine **transzendenten Ursache** und muss daher auf eine **Schöpfung** zurückgehen.

5) DER MENSCH

a) Der Mensch als göttlicher Modus

Spinoza betrachtet den Menschen als einen **Modus (endliche Ausdrucksform) der göttlichen Substanz.** Als Modus der göttlichen Substanz weist der Mensch auch deren **Eigenschaften des Denkens und der Ausdehnung** auf, die in der **Seele** und im **Körper** zum Ausdruck kommen.

b) Der Mensch ist ein eigenständiges Subjekt

Spinoza lehrt, dass der Mensch **ein Modus (endliche Ausdrucksform) der göttlichen Substanz** ist. Der Mensch ist aber kein Modus der göttlichen Substanz, sondern ein **eigenständiges Wesen** und ein **eigenständiges Subjekt.** Der Mensch verfügt über eine **eigenständige Seele** und einen **eigenständigen Körper.**

c) Der psychophysische Parallelismus

Spinoza lehrt, dass die **Seele** und der **Körper verschiedene Modi** sind, die voneinander **unabhängig** sind. Da sie aber **von der einen göttlichen Substanz** ausgehen, kommt es **durch den gemeinsamen Ursprung** zu einem **psychophysischen Parallelismus** (zu einer leibseelischen Übereinstimmung).

d) Die Ergänzung von Seele und Körper

Spinoza lehrt, dass die Seele und der Körper zwei unabhängige Modi sind. Die **Seele** und der **Körper** sind aber **zwei Prinzipien**, die sich **gegenseitig bedingen und ergänzen**. Die **Seele** ist das **Lebensprinzip** des Körpers und der **Körper** ist der **leibliche Ausdruck der Seele**. Seele und Körper sind keine parallelen Größen, sondern **verschiedene Größen**, die eine **Einheit** bilden.

6) DIE ETHIK

a) Die Ethik der Vernunft

Spinoza sieht im Menschen ein **Vernunftwesen** und fordert deshalb, dass **das ethische Verhalten von der Vernunft bestimmt** werden soll. Spinoza weiß aber, dass der Mensch nicht nur ein Vernunftwesen ist, sondern auch von **Leidenschaften** heimgesucht wird. Es kommt also immer wieder zu Konflikten zwischen der Vernunft und den Leidenschaften.

b) Die positiven Gefühle

Spinoza weist deshalb der Vernunft die Aufgabe zu, die **negativen Leidenschaften durch positive Affekte (Gefühle) auszugleichen.** Er erklärt, dass bestimmte **negative Gefühle** nur durch **stärkere positive Gefühle** überwunden werden können. Am besten wäre es freilich, wenn die **Vernunft** selbst zu einer **Leidenschaft** würde, da sie auf diese Weise jede andere Leidenschaft in vernünftiger Weise überwinden kann.

c) Notwendigkeit und Freiheit

Spinoza lehrt, dass der **Kosmos** und die **Natur** unter der **Herrschaft von notwendigen Gesetzmäßigkeiten** stehen. Auch der **Mensch** steht völlig unter der Herrschaft von notwendigen Gesetzen. Das bedeutet, dass für den Menschen **keine Freiheit gibt**. Spinoza lehrt aber, dass es trotz der strikten Notwendigkeit eine Freiheit gibt.

d) Das freiwillige Ja zur Notwendigkeit

Spinoza lehrt, dass die **Freiheit in der Einsicht und in der freiwilligen Annahme der Notwendigkeit aller Dinge** besteht. Durch das freiwillige "Ja" zur festgelegten Notwendigkeit aller Dinge gelangt der Mensch zur **inneren Gelassenheit** gegenüber dem unentrinnlichen Schicksal. Das fortschreitende Erkennen und Bejahen der festgelegten Notwendigkeit aller Dinge führt zu einer wachsenden **Liebe zu Gott** und zur **Ergebung in seinen Willen**.

e) Die Existenz der Freiheit

Spinoza lehrt, dass es infolge der notwendigen Gesetzmäßigkeiten keine Freiheit gibt. Es zeigt sich aber offensichtlich, dass es eine **Freiheit** gibt. Der Mensch kann nämlich gerade im **moralischen Bereich** sowohl im Sinne der Gesetze handeln als auch gegen die Gesetze verstoßen. Der Mensch hat aber auch im **gesellschaftlichen und staatlichen Bereich** die Freiheit, unterschiedliche Entscheidungen zu treffen.

7) GESELLSCHAFT UND STAAT

a) Der Staat im Dienst des Volkes

Spinoza geht davon aus, dass die **Macht im Staat vom Volk** ausgeht. Die Bürger haben aber ihre **Macht dem Staat übertragen**, damit dieser durch seine **zentrale Regierung** besser für Wohlstand und Sicherheit sorgen kann. Spinoza verlangt aber, dass der Staat diese Macht, die ihm von den Bürgern verliehen worden ist, wirklich **zum Wohl der Bürger** einsetzt.

b) Die Rede- und Gedankenfreiheit

Spinoza fordert **Rede- und Gedankenfreiheit**. Er erklärt, dass der **Staat niemanden** zu einer bestimmten **philosophischen Anschauung** oder zu einem bestimmten **religiösen Bekenntnis** zwingen könne. Der Staat soll deshalb eine möglichst umfassende **geistige Freiheit** gewähren.

8) DIE RELIGION

a) Die Religion des Volkes

Spinoza nennt zunächst die **Religion des Volkes**. Die Religion des Volkes besteht im Bekenntnis zu einer **konkreten Religion,** wie z. B. dem Christentum, dem Judentum usw. Diese

Art der Religion hat eine **pädagogische (erzieherische) Funktion** und soll das einfache Volk zu einem **moralischen Verhalten** und zum **Gehorsam** erziehen.

b) Die Religion der Philosophen

Spinoza nennt dann auch die **Religion der Philosophen**. Die Philosophen benötigen **kein konkretes Religionsbekenntnis**, da sie auf Grund ihrer philosophischen Überlegungen eine **direkte geistige Erkenntnis von der Existenz und dem Wesen Gottes** haben. Die Religion der Philosophen ist daher an **keinen religiösen Kult** und **keine religiösen Gebote** gebunden.

c) Die wahre Religion

Spinoza spricht von der Religion des Volkes und der Religion der Philosophen. Das **wahre Wesen der Religion** besteht aber in der **lebendigen Beziehung zwischen Mensch und Gott**, die auch in einem religiösen Kult und in religiösen Geboten zum Ausdruck kommt. Die wahre Religion kann daher **nicht** nur als eine **pädagogische Maßnahme** für das moralische Verhalten des Volkes betrachtet werden. Sie kann aber auch **nicht** als eine rein **philosophische Lehre** ohne religiösen Kult und ohne religiöse Gebote betrachtet werden.

ZUSAMMENFASSUNG:

BENEDICTUS DE SPINOZA (1632-1677)

HAUPTWERKE:

"Die in geometrischer Ordnung dargestellte Ethik" (1667)
"Theologisch-politischer Traktat" (1670)

LEHRE:

I Die Erkenntnis

1) Die Erkenntnis der Vernunft

a) Die Sinneserkenntnis und die Vernunfterkenntnis
b) Die Wesenserkenntnis der Vernunft

2) Die mathematisch-geometrische Methode

a) Die philosophischen Prinzipien
b) Die Ableitung weiterer Erkenntnisse

II Die Metaphysik

1) Die Substanz

a) Die göttliche Substanz
b) Der Ursprung der Dinge
c) Die Identität der Dinge

2) Die Attribute

a) Die notwendigen Eigenschaften der Substanz
b) Das Denken und die Ausdehnung

3) Die Modi

a) Die wandelbaren Formen der Substanz
b) Die einzelnen und endlichen Dinge

III Gott

1) Gott als absolute Substanz
2) Die Einheit von Gott und Natur
3) Gott bzw. die Natur

4) Die Identität von Gott und Natur

5) Der pantheistische Monismus

IV Die Natur

1) Natura naturans: die Natur als Substanz

2) Natura naturata: die Natur als Modus

V Der Mensch

1) Die Seele und der Körper

2) Der psychophysische Parallelismus

3) Erkenntnis und Irrtum

VI Die Ethik

1) Vernunft und Leidenschaft

2) Notwendigkeit und Freiheit

VII Die Gesellschaft

1) Der Staat im Dienste des Volkes

2) Rede- und Gedankenfreiheit; Religionsfreiheit

VIII Die Religion

1) Die Religion des Volkes

2) Die Religion der Philosophen

KRITISCHE WÜRDIGUNG

1) Die Erkenntnis

a) Die Sinneserkenntnis und die Vernunfterkenntnis

b) Die mathematisch-geometrische Methode

c) Die Beschränktheit der mathematischen Methode

2) Die Metaphysik

a) Die monistische Substanz

b) Die inneren Gegensätze

c) Die Aufhebung der Individualität und Freiheit

d) Die Unzulänglichkeit der monistischen Weltanschauungen

3) Gott

a) Das pantheistische Gottesbild

b) Das klassische Gottesbild

c) Gott als transzendentes Wesen

d) Die Notwendigkeit einer Schöpfung

4) Die Natur

a) Die „natura naturans“ und die „natura naturata“

b) Die Natur ist keine göttliche Substanz

5) Der Mensch

a) Der Mensch als göttlicher Modus

b) Der Mensch ist ein eigenständiges Subjekt

c) Der psychophysische Parallelismus

d) Die Ergänzung von Seele und Körper

6) Die Ethik

a) Die Ethik der Vernunft

b) Die positiven Gefühle

c) Notwendigkeit und Freiheit

d) Das freiwillige Ja zur Notwendigkeit

e) Die Existenz der Freiheit

7) Gesellschaft und Staat

a) Der Staat im Dienst des Volkes

b) Die Rede- und Gedankenfreiheit

8) Die Religion

a) Die Religion des Volkes

b) Die Religion der Philosophen

c) Die wahre Religion

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646-1716)

LEBEN:

Herkunft und Studien

Gottfried Wilhelm Leibniz wurde **1646** als Sohn eines Rechtsanwalts und Moralphilosophen in **Leipzig** geboren. Von 1661 bis 1666 studierte er in **Jena** und **Leipzig Rechtswissenschaften** und **Philosophie.** Im Alter von 20 Jahren promovierte er 1666 in Altdorf zum Doktor beider Rechte (weltliches und kirchliches Recht).

Diplomat in Paris

Nach Abschluss der Studien trat Leibniz in den Dienst des **Kurfürsten von Mainz** und arbeitete am Gericht von Mainz. Von 1672 bis 1676 wirkte er als **Diplomat in Paris**. Während seines Aufenthaltes in der französischen Hauptstadt lernte er den Mathematiker Christian Huygens kennen und studierte die Werke von **Descartes** und **Spinoza**. In dieser Zeit befasste er sich auch mit der Mathematik und entwickelte - fast gleichzeitig mit Newton - die **Infinitesimalrechnung.** 1673 reiste er nach **London** und wurde Mitglied der Royal Academy.

Hofbibliothekar in Hannover

1676 kehrte Leibniz von Frankreich nach Deutschland zurück und wurde herzoglicher **Hofbibliothekar in Hannover.** Er begann mit der Verfassung einer umfangreichen Geschichte des berühmten Adelsgeschlechts der Welfen. Von 1687 bis 1690 unternahm er eine große Reise, die ihn nach **Österreich** und **Italien** führte.

Verschiedene Einsätze

Im Jahr 1700 gründete Leibniz in Berlin die **Sozietät (Gesellschaft) der Wissenschaften.** Er setzte sich für die **Wiedervereinigung der christlichen Glaubensgemeinschaften** ein. 1711 und 1712 traf er **Zar Peter den Großen**, dem er Pläne zur Modernisierung Russlands unterbreitete. Von 1712 bis 1714 hielt er sich in **Wien** auf, wo es zu Treffen mit **Prinz Eugen von Savoyen**, dem berühmten Feldherrn der Türkenkriege, kam. Leibniz starb **1716** in **Hannover.**

HAUPTWERKE:

"Monadologie" (1714)
"Theodizee" (1710)

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646-1716)

LEHRE:

I DIE ERKENNTNIS

Leibniz entwickelt eine umfassende Erkenntnistheorie. Er unterscheidet **zwei Arten** der Erkenntnis: die **empirische** und die **rationale Erkenntnis.**

1) DIE EMPIRISCHE ERKENNTNIS

Die empirische Erkenntnis kommt durch die **Erfahrung** zustande. Die Erfahrung führt zu **konkreten Erkenntnissen.** Die empirische Erkenntnis bezieht sich **nur auf einzelne konkrete Fälle** und hat daher **keine Allgemeingültigkeit.** So ist z. B. die empirische Erkenntnis von einzelnen Blumen keine allgemeingültige Erkenntnis, da es nicht sicher ist, ob auch alle anderen Blumen von der gleichen Art sind.

2) DIE RATIONALE ERKENNTNIS

Die rationale Erkenntnis kommt durch die **Vernunft** zustande. Die Vernunft führt zu **abstrakten Erkenntnissen.** Die rationale Erkenntnis übersteigt die einzelnen konkreten Fälle und gelangt zu abstrakten Erkenntnissen, die für **alle Fälle** gelten und daher **Allgemeingültigkeit** besitzen. So ist z. B. die abstrakte Erkenntnis eines Dreiecks als einer geometrischen Figur mit drei Ecken für jedes Dreieck gültig und daher allgemeingültig.

3) DIE ALLGEMEINGÜLTIGE ERKENNTNIS

a) Die allgemeingültigen Erkenntnisse

Leibniz geht davon aus, dass die **allgemeingültigen Erkenntnisse nicht aus der Erfahrung** stammen können, da die Erfahrung immer nur Erkenntnisse von einzelnen und konkreten Fällen liefert. Er folgert daraus, dass die **allgemeinen Erkenntnisse aus der Vernunft** stammen müssen.

b) Die angeborenen Ideen

Leibniz ist der Ansicht, dass die allgemeingültigen Erkenntnisse nur dadurch erklärt werden können, dass die Vernunft **Begriffe bzw. Ideen** enthält, die ihr bereits **vor der Erfahrung angeboren** sind. Die Vernunft muss also **bereits vor der empirischen Erkenntnis** gewisse Begriffe, Ideen und Prinzipien enthalten, aus denen die allgemeingültigen Wahrheiten hervorgehen. Solche Begriffe werden **a priorische** (**vor** der Erfahrung) **Begriffe** genannt.

c) Die angeborenen Ideen als keimhafte Anlagen

Die angeborenen Ideen sind zunächst nur **keimhaft (virtuell)** in der Vernunft angelegt. Sie sind also noch **nicht bewusst** vorhanden, sondern müssen erst **"erweckt"** werden. (Wenn die angeborenen Ideen schon von vornherein bewusst vorhanden wären, so müsste der Mensch auch von vornherein über alle Begriffe und Ideen verfügen und daher alles wissen. Das ist aber offensichtlich nicht der Fall.)

d) Die Bewusstwerdung der angeborenen Ideen

Diese keimhaft angelegten Ideen der Vernunft werden **durch die Eindrücke der sinnlichen Wahrnehmung geweckt.** Die sinnlichen Wahrnehmungen sind also gewissermaßen das auslösende Moment, das zur **Bewusstwerdung der Ideen** in der Vernunft führt. Wenn also jemand z. B. einen dreieckigen Gegenstand sinnlich wahrnimmt, so führt dies in seiner Vernunft zur Erweckung der noch unbewussten Idee des Dreiecks.

e) Die analytischen Urteile

Aus den **Ideen** lassen sich dann **Urteile ableiten:** durch die **Analyse** (**Zergliederung)** von Ideen kommt es zu **Urteilen (Aussagen)** über den Inhalt der Idee. So lässt sich z. B. aus der Idee der "Kugel" das Urteil ableiten, dass die Kugel rund ist. Dabei kann das analytische Urteil immer nur **Aussagen** treffen, **die bereits in der Idee enthalten** sind. Bei jedem analytischen Urteil ist also das **Prädikat bereits im Subjekt** enthalten. So ist z. B. bei dem Urteil "Die Kugel ist rund" das Prädikat "ist rund" bereits im Subjekt "Kugel" enthalten.

f) Die apriorischen Urteile

Da die analytischen Urteile auf die **angeborenen Ideen** zurückgehen, die bereits **vor der Erfahrung** in der Vernunft vorhanden waren, handelt es sich bei ihnen um **a priorische Urteile.** Bei den a priorischen Urteilen handelt es sich also um **Urteile**, die auf die **angeborenen Ideen** zurückgehen, die schon a priori (vor der Erfahrung) in der Vernunft waren.

g) Die allgemeingültigen Urteile

Die Vernunfterkenntnis führt also zu **analytischen** und **a priorischen Urteilen,** die durch die Analyse von angeborenen Ideen zustande kommen. Da die **angeborenen Ideen bei allen Menschen gleich** sind, müssen auch die **analytischen und a priorischen Urteile bei allen Menschen gleich** ausfallen. Auf diese Weise kommt es zu **allgemeingültigen Urteilen.**

h) Die wissenschaftlichen Urteile

Die **Allgemeingültigkeit** der Urteile ist die Voraussetzung für die **Wissenschaftlichkeit** der Urteile. Auf diese Weise sind also die **analytischen und a priorischen Urteile** auch **wissenschaftliche Urteile**.

ZUSAMMENFASSUNG:

1) DIE EMPIRISCHE UND DIE RATIONALE ERKENNTNIS

Es gibt die e**mpirische** und die **rationale Erkenntnis.** Die empirische Erkenntnis kommt durch die **Erfahrung** zustande und kann **einzelne und konkrete Erkenntnisse** gewinnen. Die rationale Erkenntnis kommt durch die **Vernunft** zustande und kann zu **allgemeingültigen Erkenntnissen** gelangen.

2) DIE ANGEBORENEN IDEEN

Die allgemeingültigen Erkenntnisse können **nicht auf die empirische Erkenntnis** zurückgehen, da die empirische Erkenntnis nur einzelne konkrete Dinge erfassen kann. Sie müssen also auf **angeborene Ideen der Vernunft** zurückgehen. Diese angeborenen Ideen sind aber nur **keimhaft** in der Vernunft angelegt und müssen erst durch die **Eindrücke der Erfahrung bewusst** gemacht werden.

3) DIE ANALYTISCHEN URTEILE

Aus den angeborenen Ideen lassen sich durch eine **Analyse** (Zergliederung) **analytische Urteile** ableiten. Diese analytischen Urteile enthalten aber nur **Aussagen**, die bereits **in der angeborenen Idee** enthalten sind. Bei einem solchen Urteil ist also das **Prädikat** schon im **Subjekt** enthalten.

4) DIE ALLGEMEINGÜLTIGEN URTEILE

Die analytischen Urteile gehen auf angeborene Ideen zurück, die bei allen Menschen gleich sind. Daher sind auch die **analytischen Urteile bei allen Menschen gleich** und somit **allgemeingültige Urteile.** Und da die **Allgemeingültigkeit** die **Voraussetzung für ein wissenschaftliches Urteil** ist, sind die analytischen Urteile auch **wissenschaftliche Urteile.**

II DIE METAPHYSIK

Leibniz hat auch eine umfassende **Metaphysik** entwickelt. Wie Descartes und Spinoza fragt auch Leibniz nach dem **Urgrund aller Dinge**. Leibniz setzt sich zunächst in kritischer Weise mit den Lehren von **Descartes** und **Spinoza** auseinander.

1) DIE KRITIK AN DESCARTES UND SPINOZA

a) Die Kritik an Descartes

Descartes hatte gelehrt, dass es **zwei Arten von Substanzen** gibt: die **körperliche Substanz** und die **geistige Substanz**. Die körperliche Substanz wird durch die **Ausdehnung** und die **Bewegung**, die geistige Substanz hingegen durch das **Denken** bestimmt.

Körperliche Substanz: Leibniz kritisiert, dass eine **ausgedehnte Größe** in **mehrere Teile** geteilt werden kann. Deshalb kann eine ausgedehnte Größe nie eine Substanz bzw. ein Grundelement sein. Weiters kritisiert Leibniz, dass eine **bewegte Größe ohne entsprechende eigene Kraft (Energie)** niemals eine Substanz sein kann.

Geistige Substanz: Leibniz kritisiert, dass die geistige Substanz nicht mit dem Denken gleichgesetzt werden kann. Es gibt auch **psychische Prozesse,** die **ohne Bewusstsein und ohne Denken** ablaufen. Leibniz denkt dabei an die verschiedenen vitalen und psychischen Prozesse in der Pflanzen- und Tierwelt. Er wendet sich mit dieser Kritik auch gegen die Lehre von Descartes, dass die Tiere nur komplizierte Maschinen seien.

b) Die Kritik an Spinoza

Spinoza hatte gelehrt, dass die gesamte Wirklichkeit auf eine **einzige Substanz** zurückgeht. Daraus ergibt sich, dass alle **einzelnen Dinge** nur verschiedene **Ausdrucksformen** der einen Substanz sind und von deren **Gesetzen** bestimmt werden.

Eine Substanz: Leibniz kritisiert, dass eine **einzige Substanz nie** imstande sei, die **vielen einzelnen Dinge** zu erklären. Die vielen einzelnen Dinge können unmöglich nur verschiedene Ausdrucksformen der einen Substanz sein. Leibniz kritisiert auch, dass es durch die **eine Substanz** zu einem **strengen Determinismus** kommt. Die Gesetze der einen Substanz bestimmen dann alle einzelnen Dinge und lassen so **keine Eigenständigkeit** der Einzeldinge zu.

2) DIE MONADEN

Leibniz versucht dann, eine **neue Form von Substanz** zu entwickeln, die die verschiedenen Mängel der Substanzen von Descartes und Spinoza überwinden soll. Gleichzeitig bemüht er sich aber auch, deren positive Aspekte beizubehalten. Leibniz nennt seine neue Substanzform ***"Monade"***: es handelt sich dabei um **kleinste Einheiten** (griech. monàs: Einheit), die der gesamten Wirklichkeit zugrunde liegen. Diese Monaden werden von Leibniz folgendermaßen beschrieben:

a) Punkte

Die Monaden sind **punktförmige Substanzen**, die die Grundelemente der gesamten Wirklichkeit bilden. Die punktförmigen Substanzen haben **keine Ausdehnung** und sind daher **unteilbar**.

b) Kraftzentren

Die Monaden sind **Kraftzentren**, die in sich die **Kraft (Energie)** zur **Bewegung** und zum **Handeln** haben.

c) Seelen

Die Monaden sind auch **Seelen**, in denen je nach ihrer Bestimmung mehr oder weniger **psychisches Bewusstsein** vorhanden ist.

d) Individuen

Die Monaden sind schließlich auch **freie Individuen**, die voneinander **verschieden** sind. Die Monaden sind damit eigenständige Einheiten.

Das Wesen der Monaden

Die Monaden sind also **punktförmige Substanzen**, die über eine **eigene Energie** und ein **eigenes psychisches Bewusstsein** verfügen und **individuell verschieden** sind. Die Monaden sind damit **autonome Substanzen, die unabhängig existieren** können.

Die Entelechien

Leibniz nennt die Monaden auch ***Entelechien***, d.h. **Substanzen**, die in sich die **Vollendung** haben (griech. enteles: vollendet, griech. echein: haben, d. h. die Vollendung (das Ziel) in sich haben).

3) DIE ARTEN DER MONADEN

Leibniz unterscheidet **verschiedene Arten von Monaden**, die die Grundlage für die **verschiedenen Stufen** der Wirklichkeit bilden. Die Unterschiedlichkeit der Monaden wird von ihrem **unterschiedlichen psychischen Bewusstsein** bestimmt.

a) Die bloßen Monaden

Die bloßen Monaden haben **kein waches Bewusstsein** und haben deshalb nur **dunkle Vorstellungen** von der Wirklichkeit. Sie sind die Substanzen der **anorganischen Welt.**

b) Die bewussten Monaden

Die bewussten Monaden haben ein **waches Bewusstsein** und sind so zu **bewussten Vorstellungen** der Wirklichkeit fähig. Sie sind die Substanzen der **organischen Welt** der Pflanzen und Tiere.

c) Die selbstbewussten Monaden

Die selbstbewussten Monaden haben ein **Selbstbewusstsein** und sind sich **selbst der Vorstellungen bewusst,** die sie von der Wirklichkeit haben. Sie sind die Substanzen der **geistigen Welt** des Menschen.

d) Die göttliche Monade

Die göttliche Monade besteht aus **reinem Geist** und ist die **Fülle der bewussten Vorstellungen.** Sie ist die **Substanz Gottes.** Sie hat die anderen Monaden erschaffen und geordnet.

Die Vorstellungen der Monaden

Die Monaden haben auf Grund ihres jeweiligen psychischen Bewusstseins die Fähigkeit, sich entsprechende **Vorstellungen von der Wirklichkeit** zu machen. Die Monaden können sich aufgrund ihres jeweiligen psychischen Bewusstseins eine **Vorstellung von sich selbst, den anderen Monaden und dem ganzen Kosmos** machen.

Die Freiheit der Monaden

Die Vorstellungen der Monaden gehen nicht auf die Beziehung zur Außenwelt zurück, sondern gehen aus dem **innewohnenden psychischen Bewusstsein der Monaden** hervor. Durch ihr autonomes psychisches Bewusstsein sind die Monaden **frei von jedem Determinismus.**

4) DIE PRÄSTABILIERTE HARMONIE

a) Die Entstehung der komplexen Einheiten

Leibniz stellt sich dann die Frage, wie diese **völlig unabhängigen Substanzen**, die keinerlei Beziehung zur Außenwelt haben, zu **komplexen Einheiten** (Mineralen, Pflanzen, Tieren, Menschen, Kosmos) zusammengefügt werden. Wie ist es möglich, dass die Monaden **trotz ihrer individuellen Freiheit** so wunderbar aufeinander abgestimmt sind?

b) Die prästabilierte Harmonie

Leibniz versucht dieses Problem mit Hilfe der sogenannten ***"prästabilierten Harmonie"*** zu lösen. Er erklärt, dass Gott die einzelnen Monaden bei ihrer Erschaffung so wunderbar aufeinander abgestimmt habe, dass es zu einer **von vornherein festgelegten Übereinstimmung** (prä-stabilierten Harmonie) gekommen sei. Die Organisation der komplexen Einheiten erfolgt mit Hilfe von **Zentralmonaden,** um die sich die passenden Monaden gruppieren.

5) DAS METAPHYSISCHE UND MECHANISTISCHE WELTBILD

a) Die metaphysischen und mechanistischen Eigenschaften

Leibniz verbindet in seiner Lehre von den Monaden das traditionelle metaphysische Weltbild mit dem neuzeitlich mechanistischen Weltbild. Die **Monaden** sind Substanzen, die einerseits **metaphysische Eigenschaften** (keine Ausdehnung, psychisches Bewusstsein, Freiheit) und andererseits **mechanistische Eigenschaften** (Energie, Bewegung) aufweisen. Auf diese Weise entsprechen die Monaden sowohl den Erfordernissen des metaphysischen Weltbildes als auch den Erfordernissen des mechanistischen Weltbildes.

b) Die Lösung vieler Fragen

Leibniz ist es mit seiner Theorie von den Monaden gelungen, eine Menge von Fragen zu lösen. Die Monade ist ein **Universalelement,** das als Baustein für die gesamte Wirklichkeit verwendet werden kann. Sie verfügt über eigene **Energie** und kann sich so selbst bewegen. Sie besitzt ein **psychisches Bewusstsein** und ermöglicht so die psychischen und geistigen Prozesse. Sie besitzt aber auch **Individualität und Freiheit** und schafft so die Voraussetzung für die einzelnen und eigenständigen Individuen.

III DIE WISSENSCHAFT

Leibniz entwickelte auch im Bereich der **Wissenschaft** viele neue Ideen und Theorien. Er erfand aber auch neue **technische Geräte.**

1) DIE MATHEMATIK

Leibniz gilt - zusammen mit Newton - als der Begründer der **Infinitesimalrechnung** (Differential- und Integralrechnung.) Es gab zwischen Newton und Leibniz einen **Prioritätenstreit,** bei dem es darum ging, wer von den beiden Männern diese neue Rechenart zuerst bzw. früher entwickelt hätte. (Prioritätenstreit; von lat. prior: früher; Streit um die frühere Urheberschaft.)

2) DIE WISSENSCHAFT

Leibniz hat zunächst im Bereich der Physik den Satz von der **Erhaltung der Energie** entwickelt. Er forschte auch nach der Entstehung der verschiedenen **Arten der Lebewesen** und entwickelte bereits eine Art Evolutionstheorie. Er befasste sich mit **Sprachstudien** und forschte vor allem nach dem **Ursprung der verschiedenen Sprachen.** Leibniz befasste sich sehr gründlich mit der **Weltgeschichte** und mit den verschiedenen **Weltkulturen** (China!)

3) DIE TECHNIK

Leibniz entwickelte auch verschiedene technische Geräte. Leibniz konstruierte horizontale **Windräder**, die die Pumpen zur Entwässerung antrieben; er baute neue **mechanische Rechenmaschinen**, er erfand eine **Endloskette zur Erzförderung** im Bergbau und entwarf schließlich den Plan von einem **Unterseeboot.**

IV DER MENSCH

Leibniz entwickelt auch ein eigenes Menschenbild. Er betrachtet den Menschen als **ein geistiges Wesen.** Die geistige Natur ist die Voraussetzung für die **Eigenständigkeit** und **Freiheit** des Menschen.

1) DAS GEISTIGE WESEN

Leibniz betrachtet den Menschen als ein **geistiges Wesen.** Der Mensch ist als geistiges Wesen ein **selbstbewusstes Wesen**, das um seine eigene Existenz weiß. Der Mensch ist aufgrund seines Geistes auch imstande, die **Welt zu erkennen und zu beurteilen**. Der Mensch ist als geistiges Wesen schließlich auch fähig, **moralisch zu handeln.**

2) DAS EIGENSTÄNDIGE UND FREIE WESEN

Leibniz sieht im Menschen auch ein **eigenständiges und freies Wesen**. Der Mensch kann aufgrund seines geistigen Wesens **selbstständig und frei handeln.** Der Mensch ist also nicht nur die wandelbare Form der göttlichen Substanz (Spinoza). Er wird aber auch nicht von den allgemeinen Gesetzen der Natur bestimmt. Auf diese Weise verteidigt Leibniz die **Eigenständigkeit** und **Freiheit** des Menschen.

V DIE MORAL UND DAS RECHT

Leibniz hat sich auch eingehend mit der **Moral** und dem **Recht** befasst. Er fragt sich nach den **Prinzipien** und nach dem **Ziel** der Moral und des Rechts.

1) DIE MORAL

Leibniz erklärt, dass die Moral auf den **Prinzipien** der **Weisheit** und der **Güte** aufbaut. Die **Weisheit** ermöglicht es dem Menschen, das **Gute zu erkennen.** Die **Güte** führt den Willen dazu, das **Gute zu tun.** Die Moral besteht aber auch im **Streben nach Gott**, der das vollkommene Gute ist. Auf diese Weise führt die Moral durch die **Weisheit**, die **Güte** und das **Streben nach Gott** zur **Vollkommenheit** und zum **Glück** des Menschen.

2) DAS RECHT

Leibniz erklärt, dass das Recht auf dem **Prinzip** der **Gerechtigkeit** aufbaut. Die Gerechtigkeit baut wiederum auf den Prinzipien der **Weisheit** und der **Güte** auf. Die Gerechtigkeit orientiert sich auch am **Willen Gottes**, der in seinen Geboten zum Ausdruck kommt. Auf diese Weise ist das Recht auf dem Prinzip der **Gerechtigkeit** aufgebaut, die durch ihre **Weisheit,** ihre **Güte** und ihre Einhaltung der **göttlichen Gebote** zum **Wohl aller Menschen** wirkt.

VI DIE RELIGION

Leibniz hat sich sein Leben lang mit den verschiedenen religiösen Fragen auseinandergesetzt. Er strebte aber auch nach einer **Versöhnung der christlichen Konfessionen.**

1) DIE EXISTENZ GOTTES

Leibniz hat sich zunächst die Frage nach der **Existenz Gottes** gestellt und mehrere **klassische philosophische Beweise** für die Existenz Gottes angeführt.

a) Der ontologische Gottesbeweis

Leibniz führt zunächst den **ontologischen Gottesbeweis** an. Der **Begriff** von Gott als **vollkommenem Wesen** schließt notwendigerweise auch die **Existenz Gottes** ein. Wenn der Begriff Gottes nicht auch die Existenz Gottes einschließen würde, dann würde es sich **nicht** um den **Begriff eines vollkommenen Wesens** handeln. Auf diese Weise führt also der Begriff eines vollkommenen Wesens zur Erkenntnis der Existenz Gottes.

b) Der kausale Gottesbeweis

Leibniz führt dann auch den **kausalen Gottesbeweis** an. Gott ist die **notwendige erste Ursache** aller Dinge. Zur Erklärung aller Dinge braucht es eine **erste Ursache**, die ihrerseits **keine Ursache** braucht. Eine solche Ursache muss **absolut**, d. h. **losgelöst** und **unabhängig** von jeder früheren Ursache sein. Auf diese Weise führt also die Notwendigkeit einer ersten absoluten Ursache zur Erkenntnis der Existenz Gottes.

c) Der teleologische Gottesbeweis

Leibniz führt schließlich auch den **teleologischen Gottesbeweis** an. (Teleologie: Lehre von der Zweckmäßigkeit). Gott ist die **notwendige Ursache** für die **Zweckmäßigkeit**, **Ordnung** und **Einheit** des Kosmos. Auf diese Weise führt also auch die Notwendigkeit eines Ordnungsprinzips zur Erkenntnis der Existenz Gottes.

2) DIE BEZIEHUNG ZU GOTT

Leibniz fragt sich dann auch nach der **Beziehung des Menschen zu Gott**. Leibniz weist darauf hin, dass der Mensch als **geistiges Wesen** die Möglichkeit hat, mit dem **Geist Gottes** in Verbindung zu treten. Der Mensch kann als sich als geistiges Wesen **auf Gott ausrichten** und **nach Gott streben**. Durch das Streben nach dem vollkommenen Gott kann der Mensch auch sein **eigenes Wesen** vervollkommnen und schließlich in Gott sein **ewiges Ziel** finden.

3) DIE EINHEIT DER CHRISTEN

Leibniz bemüht sich um die **Versöhnung** unter den verschiedenen **christlichen Glaubensgemeinschaften** und um die **Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten.** Er strebt nach einem **gemeinsamen Gottesdienst**, der sich aber der **Sprache der verschiedenen Regionen** anpassen soll. Leibniz behandelte das Thema der Wiedervereinigung mit Vertretern beider Konfessionen, konnte sich aber mit seinen Vorstellungen nicht durchsetzen.

VII GOTT UND DAS ÜBEL

Leibniz versucht dann auch der schwierigen Frage nach dem **Ursprung** und der **Bedeutung des Übels und des Leidens** nachzugehen. Es geht dabei auch um die Frage, wie sich das Übel und das Leiden mit der **Güte und Barmherzigkeit Gottes** vereinbaren lassen.

1) DIE RECHTFERTIGUNG GOTTES

Leibniz behandelt diese schwierige Frage über den Ursprung und die Bedeutung des Übels und des Leidens in seinem berühmten Werk der ***"Theodizee".*** Er bemüht sich in diesem Werk auch um eine ***Rechtfertigung Gottes gegenüber dem Übel in der Welt*** (Theodizee von griech. theòs: Gott und griech. dikè: Gerechtigkeit; d.h. Rechtfertigung Gottes.)

2) DIE BESTE ALLER WELTEN

Leibniz erklärt zunächst, dass unsere Welt ***"die beste aller Welten"*** sei. Er begründet diese Aussage damit, dass jede **gegenteilige Aussage** im **Widerspruch zur Allwissenheit und Allmacht Gottes** stehen würde. Wie kommt es nun aber trotzdem zum Übel und zum Leiden? Leibniz gibt auf diese Frage eine mehrfache Antwort.

3) DIE URSACHEN DES ÜBELS

a) Das metaphysische Übel

Gott konnte bei der Erschaffung der **Welt nur etwas Endliches** schaffen. Wenn Gott etwas Unendliches geschaffen hätte, so wäre es etwas Göttliches und damit keine Welt gewesen. Aus diesem Grund handelt sich bei der **Welt notwendigerweise** um eine **endliche Größe.** Die geschaffene Welt muss also von ihrem **Wesen** her eine **begrenzte Welt** sein. Als begrenzte Welt muss sie dann auch notwendigerweise eine **unvollkommene Welt** sein. Leibniz nennt dieses Übel, das vom begrenzten Wesen der Welt herrührt, das **„metaphysische Übel".**

b) Das physische Übel

Aus dem metaphysischen Übel leitet Leibniz dann das **physische Übel** ab. Das physische Übel ist die notwendige **Folge des metaphysischen Übels.** Da die geschaffenen Wesen nur **unvollkommene Wesen** sein können, können auch ihre **Empfindungen** nicht vollkommen sein. Die geschaffenen Wesen haben daher auch **unvollkommene Empfindungen**, die in der **Unlust**, im **Leiden** und im **Schmerz** zum Ausdruck kommen.

c) Das moralische Übel

Die Begrenztheit der Welt und des Menschen ist schließlich auch die Ursache für das **moralische Übel.** Die geschaffenen Wesen müssen aufgrund ihrer Unvollkommenheit **notwendigerweise** auch **Fehler** und **Sünden** begehen. Diese Fehler und Sünden haben ihre Ursache aber auch in der **Willensfreiheit**, die Gott dem Menschen verliehen hat. Das moralische Übel ist also gewissermaßen **"der notwendige Kaufpreis der Willensfreiheit".**

4) DIE BEDEUTUNG DES ÜBELS

Leibniz weist dann nach der Begründung des metaphysischen, des physischen und des moralischen Übels auch auf die **Bedeutung und den Sinn des Übels und des Leidens** hin. Nach Leibniz haben ***das Übel und das Leiden*** die Funktion, den Menschen zu ***läutern*** und ihn zum ***Guten*** hinzuführen. Das Übel und das Leiden führen den Menschen zur **Umkehr** und lassen ihn **nach dem Guten streben**.

KRITISCHE WÜRDIGUNG

DER LETZTE UNIVERSALGELEHRTE

Leibniz gilt als der **letzte Universalgelehrte** Europas. Er befasste sich mit **philosophischen, mathematischen, juridischen, geschichtlichen, sprachwissenschaftlichen** und **theologischen Fragen.** Er entwickelte in allen Bereichen neue Gedanken und Theorien. Er setzte sich aber auch mit **technischen Fragen** auseinander und entwickelte verschiedene neue technische Geräte.

WÜRDIGUNG

1) KLASSIK UND NEUZEIT

Leibniz hat versucht, die **klassische Metaphysik** und das **mathematisch-mechanistische Weltbild** der Neuzeit zu verbinden. Leibniz hat erkannt, dass das mathematisch-mechanistische Weltbild nicht ausreicht, um die Welt zu erklären.

2) DIE ERKENNTNISLEHRE

Leibniz hat in der **rationalistischen Erkenntnis** (angeborene Ideen, analytische Urteile) die Voraussetzung für allgemeingültige und wissenschaftliche Urteile gesehen. Er hat deshalb die Lehre von **angeborenen Ideen** entwickelt, die bei **allen Menschen** gleich sind.

3) DIE METAPHYSIK

Leibniz hat mit der **Monade** eine neue Form der **Substanz** entwickelt, die es ermöglichen sollte, die **kleinste universale Einheit**, die **Bewegung**, das **psychische Bewusstsein** und die **Individualität der Dinge** zu erklären.

4) DAS ÜBEL IN DER WELT

Leibniz hat das **Übel** auf die **notwendige Endlichkeit** der Welt und die daraus folgende **Unvollkommenheit** alles Geschaffenen zurückgeführt. Das Leid hat zudem die **Aufgabe**, den Menschen zu **läutern** und zum **Guten** hinzuführen.

KRITIK

Die Philosophie von Leibniz weist trotz vieler genialer und zukunftsweisender Gedanken auch manche Widersprüche auf:

1) DIE ANGEBORENEN IDEEN

Leibniz vertritt die Lehre von den **angeborenen Ideen**. Es ist aber **nicht** denkbar, dass die abstrakten Ideen schon **von vornherein in der Vernunft** vorhanden sind. Die Ideen kommen erst durch eine **Abstraktion der sinnlichen Wahrnehmungen** und durch **logische Schlussfolgerungen** zustande. In der Vernunft gibt es nur die **angeborenen Denkgesetze,** die aber auch erst entwickelt werden müssen.

2) DIE MATERIE

Leibniz lehrt, dass die Materie aus **Monaden** bestehe. Da die Monaden aber **keine Ausdehnung** aufweisen und außerdem **seelischer Natur** sind, können sie nicht die Grundlage der Materie sein. Die **Grundelemente der Materie** müssen eine **räumliche Ausdehnung** aufweisen und **materieller Natur** sein.

3) DIE FREIHEIT

Leibniz versucht die **Freiheit** durch die **Autonomie der Monaden** zu sichern. Die Autonomie der Monaden führt aber zu dem Problem, dass die unabhängigen Monaden nicht imstande sind, mit anderen Monaden eine **komplexe Einheit** zu bilden. Leibniz versucht das Problem durch die **prästabilierte Harmonie** zu lösen, die aber zu einem **Determinismus** führt.

4) DAS ÜBEL

Leibniz versucht das **Übel** in der Welt durch die **notwendige Endlichkeit und Begrenztheit der Welt** zu erklären. Leibniz rechtfertigt auf diese Weise das **metaphysische**, das **physische** und das **moralische Übel.** Aber Leibniz vergißt, dass der **Mensch** durch seine **Trennung von Gott** (Sündenfall) auch selbst zur **Entstehung des Übels und des Leids** beigetragen hat.

5) DIE ERLÖSUNG

Leibniz weist auch nicht darauf hin, dass **Gott ursprünglich eine bessere Welt geschaffen** hatte, die dann durch die **Trennung des Menschen von Gott** zu einer **schlechteren Welt** geworden ist. Leibniz erwähnt auch nicht, dass Gott einen **Erlöser** gesandt hat, um das **Übel**, die **Sünde** und das **Leid** zu überwinden.

ZUSAMMENFASSUNG:

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646-1716)

HAUPTWERKE:

"Monadologie" (1714)
"Theodizee" (1710)

LEHRE:

I Die Erkenntnis

1) Die empirische Erkenntnis: Einzelne und konkrete Erkenntnisse
2) Die Vernunfterkenntnis: Allgemeine und abstrakte Erkenntnisse
3) Das Zustandekommen der allgemeinen Erkenntnis

a) Die allgemeingültigen Erkenntnisse
b) Die angeborenen Ideen
c) Die angeborenen Ideen als keimhafte Anlagen
d) Die Bewusstwerdung der angeborenen Ideen
e) Die analytischen Urteile
f) Die a priorischen Urteile
g) Die allgemeingültigen Urteile
h) Die wissenschaftlichen Urteile

II Die Metaphysik

1) Kritik an Descartes und Spinoza
2) Die Monaden

a) Punkte
b) Kraftzentren
c) Seelen
d) Individuen

3) Die verschiedenen Arten von Monaden

a) Die bloßen Monaden
b) Die bewussten Monaden
c) Die selbstbewussten Monaden

d) Die göttliche Monade

4) Die prästabilierte Harmonie der Monaden

5) Metaphysisches und mechanistisches Weltbild

III Die Wissenschaft

1) Die Mathematik

2) Die Wissenschaft

3) Die Technik

IV Der Mensch

1) Das geistige Wesen

2) Das eigenständige und freie Wesen

V Die Moral und das Recht

1) Die Moral

2) Das Recht

VI Die Religion

1) Die Existenz Gottes

a) Der ontologische Gottesbeweis

b) Der kausale Gottesbeweis

c) Der teleologische Gottesbeweis

2) Die Beziehung zu Gott

3) Die Wiedervereinigung von Protestanten und Katholiken

VII Gott und das Übel

1) Die Rechtfertigung Gottes

2) Die beste aller Welten

3) Der Ursprung des Übels

a) Das metaphysische Übel

b) Das physische Übel

c) Das moralische Übel

4) Die Bedeutung des Übels

KRITISCHE WÜRDIGUNG

Würdigung

1) Klassik und Neuzeit

2) Die Erkenntnislehre

3) Die Metaphysik

4) Das Übel in der Welt

Kritik

1) Die angeborenen Ideen

2) Die Materie

3) Die Freiheit

4) Das Übel

5) Die Erlösung

DIE PHILOSOPHIE DES EMPIRISMUS (17./18.Jh.)

GRUNDZÜGE:

1) DER NAME „EMPIRISMUS“

Die Philosophie der Erfahrung

Der Name "Empirismus" stammt vom griechischen Wort **"empeiría"**, d. h. **Erfahrung.** Der Empirismus versucht, alle Bereiche mit Hilfe der **Erfahrung** zu erfassen und zu gestalten. Die Erfahrung ist der Ausgangspunkt und die Bestätigung der **Erkenntnis.** Die Erfahrung ist auch der Maßstab für das **Handeln des Menschen** und für die **Gestaltung aller Bereiche.**

2) DIE ERKENNTNIS

Erfahrung und induktive Methode

Der Empirismus leitet die Erkenntnis aus der **Erfahrung** ab. Die Erkenntnis der Dinge beginnt mit der **sinnlichen Wahrnehmung**. Die sinnlichen Wahrnehmungen werden dann mit Hilfe des **Verstandes** zu einzelnen Erkenntnissen. Die einzelnen Erkenntnisse werden mit Hilfe der **induktiven Methode** zu übergeordneten **Begriffen und Gesetzen.**

3) DIE METAPHYSIK

Gott oder Materie

Der Empirismus vertritt unterschiedliche metaphysische Lehren über den **Urgrund der Welt.** Der gemäßigte Empirismus betrachtet **Gott** als den **Urgrund aller Dinge** und sieht in der Welt eine **Schöpfung Gottes**. Der radikale Empirismus betrachtet die **Materie** als den Urgrund aller Dinge und versucht alle Phänomene rein materialistisch zu erklären.

4) DER MENSCH

Individualismus und Liberalismus

Der Empirismus betrachtet den Menschen vor allem als ein **Individuum**. Das Wesen des Menschen ist weitgehend von der **Freiheit** geprägt. Der einzelne Mensch soll der Urheber seines eigenen Handelns sein und sich in Freiheit nach seinen eigenen Begabungen und Neigungen entfalten. Der Empirismus führt damit zur Entstehung des **Individualismus** und des **Liberalismus**.

5) DIE MORAL

Pragmatismus und Utilitarismus

Der Empirismus entwickelt eine Moral, die auf der **Erfahrung** aufbaut. Der Maßstab der Moral sind konkrete Erfahrungen, die sich in der **Praxis** als zweckmäßig und nützlich erwiesen haben. Auf diese Weise kommt es zum **Pragmatismus** (griech. pragma: Handlung, Nutzen) und **Utilitarismus** (lat. utilis: nützlich), die jede Handlung nach ihrer **Zweckmäßigkeit** und **Nützlichkeit** beurteilen.

6) DIE PÄDAGOGIK

Die individualistische Erziehung

Der Empirismus tritt für eine **individualistische Pädagogik** ein. Die Erziehung soll nach Möglichkeit auf den **einzelnen Schüler** ausgerichtet sein. Der Schüler soll durch **Privatunterricht** entsprechend seinen **individuellen Begabungen und Neigungen** unterrichtet werden. Das Ziel dieser Pädagogik ist die **optimale Förderung und Entfaltung des Individuums.**

7) DIE GESELLSCHAFT

Die bürgerliche Gesellschaft

Der Empirismus führt zum **Aufstieg des Bürgertums** und entwickelt eine bürgerliche Gesellschaft. Die Grundlage des Bürgertums ist die **wirtschaftliche Tüchtigkeit**. Produktionswirtschaft und Handel führen zu **bürgerlichem Wohlstand** und vermehren den Einfluss und die Macht des Bürgertums in der **Politik.**

8) DER STAAT

Der liberale Staat

Der Empirismus führt zur Entstehung des **liberalen Staates.** Der Staat kommt durch einen **Vertrag der freien Bürger** zustande. Der Staat baut auf der **Verfassung** und auf den **Menschenrechten** auf. Die **Politik** wird vom **Parlament** und von der **Demokratie** bestimmt. Die Macht des Staates wird durch die **Gewaltenteilung** begrenzt (Gewalt = Macht). Es kommt zur Trennung der **gesetzgebenden**, der **ausübenden** und der **richterlichen Gewalt**.

9) DIE WIRTSCHAFT

Der liberale Kapitalismus

Der Empirismus führt zur Entstehung des **liberalen Kapitalismus.** Diese Wirtschaftsform ist eine reine **Privatwirtschaft**, die von der **freien Initiative des Einzelnen** bestimmt wird. Die Form dieser Wirtschaft ist die **freie Marktwirtschaft**, das Grundgesetz ist das Gesetz von **Angebot und Nachfrage,** das Ziel ist der **Profit** und das **Wachstum.**

10) DIE RELIGION

Deismus und Agnostizismus

Der gemäßigte Empirismus vertritt gewöhnlich den **Deismus**: er glaubt an einen **Schöpfergott**, leugnet aber die Möglichkeit einer Offenbarung Gottes. Der radikale Empirismus vertritt einen **Agnostizismus**: er leugnet die Möglichkeit einer metaphysischen Erkenntnis und leugnet daher auch die Möglichkeit, Gott zu erkennen.

ZUSAMMENFASSUNG:

GRUNDZÜGE

1) Der Name „Empirismus“

Die Philosophie der Erfahrung

2) Die Erkenntnis

Die induktive Methode

3) Die Metaphysik

Gott oder Materie

4) Der Mensch

Individualismus und Liberalismus

5) Die Moral

Pragmatismus und Utilitarismus

6) Die Pädagogik

Die individualistische Erziehung

7) Die Gesellschaft

Bürgerliche Gesellschaft

8) Der Staat

Der liberale Staat

9) Die Wirtschaft

Der liberale Kapitalismus

10) Die Religion

Deismus und Agnostizismus

THOMAS HOBBES (1588-1679)

LEBEN:

Herkunft und Studien

Thomas Hobbes wurde **1588** als Sohn eines Landpfarrers in **Malmesbury** in England geboren. Mit acht Jahren wurde Hobbes an einer **Privatschule** in den **klassischen Sprachen** Latein und Griechisch unterrichtet. Mit vierzehn Jahren begann er sein Studium an der Universität von **Oxford.** Er studierte die Fächer **Logik** und **Physik,** aber auch die Philosophie des **Aristoteles** und der **Scholastik**. Er beschäftigte sich auch mit den Werken der **antiken Dichter** und **Historiker** und übersetzte Werke von Euripides und Thukydides.

Aufenthalte in Italien und Frankreich

Auf einer Reise nach Italien kam es 1636 zur Begegnung mit **Galileo Galilei**, den Hobbes sehr verehrte. 1640 musste Hobbes auf Grund seiner radikalen Schriften England verlassen. Er hielt sich zehn Jahre lang in **Frankreich** auf, wo er sich in kritischer Weise mit dem **Cartesianismus** (Philosophie von Descartes) auseinander setzte.

Die englische Revolution und der Dreißigjährige Krieg

1650 kehrte er nach England zurück. In seinem langen Leben war Hobbes ein Zeitgenosse der **englischen Revolution** unter Oliver **Cromwell** sowie der Restauration des Königtums. Er erlebte aber auch die Wirren des **Dreißigjährigen Krieges**. Diese Erfahrungen haben seine **Staats-Philosophie** entscheidend beeinflusst. Hobbes starb **1679** in **Hardwick.**

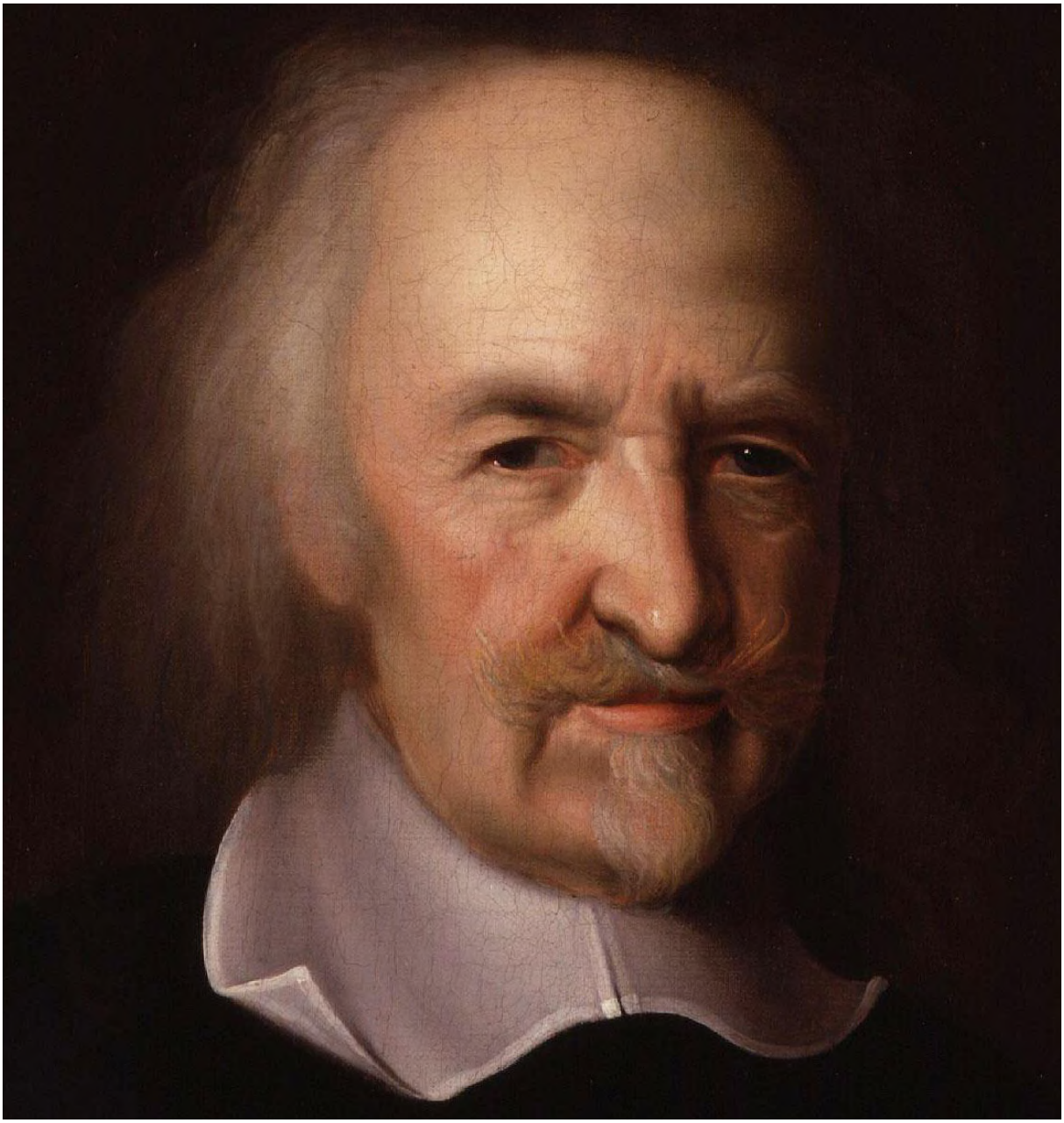
HAUPTWERK:

"Leviathan" (1651)

LEHRE:

EINFÜHRUNG

Die Philosophie von Hobbes stellt einen **Übergang** vom **Rationalismus** zum **Empirismus** dar: In der wissenschaftlichen Methode, der Naturwissenschaft und der Politik vertritt Hobbes einen **rationalistischen Standpunkt.** In der Erkenntnislehre, der Metaphysik, der Anthropologie, der Moral und der Religion vertritt er bereits einen **empiristischen Standpunkt.**



THOMAS HOBBES (1588-1679)

LEHRE:

I DIE ERKENNTNIS

1) EIN MECHANISCHER VORGANG

Hobbes ist der Ansicht, dass die **Erkenntnis** ein rein **sinnlicher und mechanischer Vorgang** ist. Die Erkenntnis beginnt mit der **sinnlichen Wahrnehmung**. Die Wahrnehmung führt im Gehirn zu **mechanischen Reaktionen** und **Assoziationen (Verbindungen)**. Das Denken ist ein rein **mechanischer Ablauf des menschlichen Gehirns**.

2) DIE ALLGEMEINBEGRIFFE

Hobbes beschränkt die Erkenntnis auf die **realen Einzeldinge**. Die **Allgemeinbegriffe** sind hingegen **reine Begriffe**, denen **keine reale Wirklichkeit** entspricht. Hobbes vertritt also bezüglich der Allgemeinbegriffe den Standpunkt des Nominalismus. Der **Nominalismus** erklärt, dass die **Allgemeinbegriffe reine Namen** (nomina) ohne reale Wirklichkeit sind (z. B. der allgemeine Begriff „Menschheit“, dem keine reale Wirklichkeit entspricht.)

II DIE METAPHYSIK

Hobbes hat sich dann auch mit der **Metaphysik** (Lehre von den Erstursachen) befasst. Er betrachtet die **Materie** als den Urgrund der gesamten Wirklichkeit.

1) DAS URPRINZIP DER MATERIE

Hobbes vertritt einen strengen **Materialismus** und betrachtet die Materie als **Ursache aller Dinge.** Die Eigenschaften der Materie sind die **Ausdehnung** und die **Bewegung.** Mit Hilfe der Materie lassen sich alle Phänomene der Wirklichkeit wie das Leben, der Geist, die Moral, die Politik usw. erklären.

2) DER MATERIALISTISCHE MONISMUS

Hobbes erklärt, dass die **Materie** das **einzige Prinzip** ist, aus dem alles hervorgeht. Hobbes vertritt also einen **materialistischen Monismus**. (Monismus von griech. mónos: einzig; ein einziges Prinzip.) Hobbes gelangt aufgrund seines materialistischen Monismus auch zu einem radikalen **Atheismus.** Sein Materialismus schließt von vornherein Gott und jede Religion aus.

III KOSMOS UND NATUR

Hobbes hat dann auch versucht, den **Kosmos** und die **Natur** zu erklären und gelangt dabei zu einem **mechanistischen Weltbild.**

1) MECHANISCHE GRÖSSEN

Hobbes betrachtet den Kosmos und die Natur als rein **mechanische Größen**. Der Kosmos und die Natur werden in allen Bereichen von **mechanischen Naturgesetzen** gesteuert. Im Kosmos und in der Natur herrscht ein strenger **Determinismus.** Der Kosmos und die Natur entwickeln sich auf Grund von **immanenten Kräften und Gesetzen.**

2) MATHEMATIK UND EXPERIMENT

Hobbes ist der Überzeugung, dass der Kosmos und die Natur am besten mit Hilfe der **Mathematik** und des **Experiments** erkannt werden können. Hobbes bedient sich also der neuzeitlichen **naturwissenschaftlichen Methoden**, um den Kosmos und die Natur zu erkennen und zu erklären.

IV DER MENSCH

Hobbes wendet sein materialistisches Weltbild auch auf den **Menschen** an. Er betrachtet den Menschen als ein **rein körperliches Wesen.**

1) EIN KÖRPERLICHES WESEN

Hobbes sieht im Menschen ein **rein körperliches Wesen.** Als körperliches Wesen ist der Mensch wie jedes andere Ding den **mechanischen Gesetzen der Natur** unterworfen. Der Mensch hat keine eigenständige Geistseele, sondern ist nur ein **höherentwickeltes Lebewesen.**

2) EIN EGOISTISCHES WESEN

Hobbes beschreibt den Menschen auch als ein **egoistisches Wesen**. Der Mensch denkt nur an seinen eigenen **Vorteil** und strebt nach der Durchsetzung seiner eigenen **Interessen.** Der Mensch steht in einem **ständigen Konflikt** mit den anderen Menschen. Am Ende setzen sich immer die **stärksten Menschen** durch.

V DIE MORAL

Hobbes beobachtet dann auch, dass die **Moral** des Menschen von der **Lust** und vom **Nutzen** bestimmt wird.

1) HEDONISMUS UND UTILITARISMUS

Hobbes erklärt, dass die Moral vom ***Hedonismus*** (griech. hedonè: Lust) und vom ***Utilitarismus*** (lat. utilitas: Nutzen) bestimmt wird. Die Moral orientiert sich zunächst an der **eigenen Lust**: was angenehm und lustvoll ist, ist **gut**; was unangenehm und lustlos ist, ist **schlecht**. Die Moral wird auch vom **eigenen Nutzen** bestimmt: Was für den Menschen nützlich ist, ist **positiv**; was für ihn nicht nützlich ist, ist **negativ.**

2) KEINE MORALISCHEN PRINZIPIEN

Hobbes glaubt, dass das natürliche Verhalten des Menschen von **sinnlichen** und **egoistischen Interessen** bestimmt wird. Das menschliche Verhalten wird also **nicht** von **geistigen Prinzipien** bestimmt und kennt auch **keine Hinwendung zum anderen Menschen**. Der Mensch denkt nur an seinen **eigenen Genuß** und an seinen **eigenen Vorteil.**

VI DIE POLITIK

Hobbes wurde vor allem durch seine **politischen Lehren** bekannt. Er hatte aufgrund seiner eigenen **schlimmen Erfahrungen** (englischer Bürgerkrieg, Dreißigjähriger Krieg) eine sehr **skeptische Sicht** des Menschen und forderte daher eine strenge politische Herrschaft.

1) DER MENSCH IST DEM MENSCHEN EIN WOLF

Hobbes ist der Vertreter eines strengen **Absolutismus.** Er geht zunächst von der empirischen Feststellung aus, dass die Gesellschaft vom **Kampf aller gegen alle** geprägt ist. Hobbes hat den unheimlichen Satz geprägt: ***"Homo homini lupus"***, d. h. "Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf".

2) DER ABSOLUTISCHE STAAT

Hobbes fordert nun einen **absolutistischen Staat**, der die Menschen vor den **ständigen Übergriffen schützt.** Es braucht also einen **Staat**, der mit **absoluter Macht** für **Ordnung** und **Frieden** sorgt. Die Bürger sollen durch einen **Vertrag** einen Staat gründen, dem sie die

ganze Macht übertragen. Der Staat hat dann die **rechtliche Vollmacht**, die **Bürger zu schützen.**

3) DER LEVIATHAN

Hobbes teilt dem **Staat** die Aufgabe zu, mit **absoluter Macht das Volk zu regieren.** Nur durch seine absolute Macht ist der Staat imstande**, Ordnung und Frieden zu sichern.** Hobbes vergleicht den Staat mit dem ***Leviathan***, einem **kraftvollen Ungeheuer** aus dem **Buch Hiob** im Alten Testament (vgl. Buch Hiob 40,25-41,26), das durch **seine Stärke alle in Schach hält.** Nach diesem Ungeheuer ist auch sein berühmtestes politisches Werk benannt.

DER ALLMÄCHTIGE LEVIATHAN

VII DIE RELIGION

Hobbes hat sich schließlich auch mit der **Religion** befasst. Aufgrund seines materialistischen Weltbildes **leugnet** er die **Existenz Gottes** und vertritt einen radikalen **Atheismus.**

1) DER ATHEISMUS

Hobbes leugnet auf Grund seines materialistischen Monismus jede **transzendente Wirklichkeit.** Es kann daher für ihn **keinen Gott** und **kein Jenseits** geben. Hobbes stellt damit jede Berechtigung einer **Religion in Frage** und gelangt so zu einem bewußten und radikalen **Atheismus.**

2) KEINE SEELE UND KEIN JENSEITS

Hobbes leugnet aufgrund seines materialistischen Monismus auch die **Existenz einer Geistseele**. Der Mensch ist für ihn ein **rein materielles Wesen ohne Geistseele**. Hobbes **leugnet** damit auch jede Möglichkeit eines **Lebens nach dem Tod**. Mit dem Tod des Leibes ist für ihn jedes Leben zu Ende.

KRITISCHE WÜRDIGUNG

WÜRDIGUNG UND KRITIK

1) DIE WENDE ZUM EMPIRISMUS

Hobbes hat die **Wende vom Rationalismus zum Empirismus** eingeleitet. In seiner Auseinandersetzung mit dem Cartesianismus (Philosophie von Descartes) hat er die **Einseitigkeiten des Rationalismus** klar erkannt. An die Stelle einer **einseitigen Vorherrschaft der Vernunft** und einer zu **spekulativen Metaphysik** setzte er die **Erkenntnis** durch die **sinnliche Erfahrung** und das Weltbild eines **materialistischen Monismus.**

2) DAS MATERIALISTISCHE WELTBILD

Hobbes vertrat ein **materialistisches** und **mechanistisches Weltbild**. Er lehrte, dass die **Materie** das **monistische (einzige) Prinzip** der gesamten Wirklichkeit sei und dass die **materiellen und mechanischen Kräfte** alle Bereiche bestimmen würden. Die moderne Wissenschaft erkannte inzwischen, dass sich der Kosmos, die Natur, die Lebewesen und der Mensch **nicht ohne eine höhere geistige Intelligenz** und **ohne geistige Gesetze** erklären lassen.

3) DAS MATERIALISTISCHE MENSCHENBILD

Hobbes vertrat auch ein **materialistisches** und **mechanistisches Menschenbild.** Er erklärte das **menschliche Denken** als einen **mechanischen Vorgang im Gehirn** des Menschen. Ein rein mechanischer Vorgang im Gehirn kann aber **niemals** das **abstrakte Denken**, das **Selbstbewußtsein** und die **Gefühle** des Menschen erklären. Dazu braucht es eine **Geistseele.**

4) DIE EGOISTISCHE MORAL

Hobbes lehrte, dass das Verhalten des Menschen von seinem **Egoismus** bestimmt wird. Der Mensch verlangt nach **Lust** und **Genuss** und strebt nach seinem **eigenen Vorteil.** Hobbes hat **recht**, wenn er auf **diese Kräfte** hinweist, die das Leben und Streben vieler Menschen bestimmen. Der Mensch ist aber dennoch verpflichtet, ein **moralisches Leben** führen, das von **geistigen Prinzipien**, von **moralischen Werten** und von der **Nächstenliebe** geprägt wird.

5) DER ABSOLUTISTISCHE STAAT

Hobbes ist vor allem durch seine **absolutistische Staatslehre** in die Philosophiegeschichte eingegangen. Diese absolutistische Staatslehre hat ihren Grund in den ernüchternden Erfahrungen, die Hobbes währen der **englischen Revolution** unter **Oliver Cromwell** und in der Zeit des **Dreißigjährigen Krieges** gesammelt hat. Hobbes hat erkannt, dass der **Mensch eine Bestie** sein kann. Er war der Ansicht, dass die Bestie Mensch nur durch einen **absolutistischen Staat**, der über die **totale Macht** verfügt und **brutal** vorgeht, **gebändigt** werden kann.

6) DIE PERMANENTE DIKTATUR

Eine solche Staatslehre führt aber zur **Legitimierung** (Rechtfertigung) einer **permanenten (ständigen) Diktatur**. Die Geschichte hat gezeigt, dass es auch möglich ist, auf **demokratische Weise** einen Staat zu führen. Es braucht allerdings auch in der Demokratie eine **klare Gesetzgebung** zum Schutz gegen die Untaten und Verbrechen gewisser Bürger. Es braucht zudem eine **polizeiliche Gewalt**, die diese Gesetzgebung auch durchsetzt.

7) DIE ABSOLUTISTISCHEN IDEOLOGIEN

Die absolutistische Staatslehre von Hobbes hat die Staatslehre verschiedenster **absolutistischer Ideologien** beeinflusst. Ihre Spuren lassen sich vom Terror **Robespierres** während der **Französischen Revolution** bis zur **kommunistischen Lehre** von der **"Diktatur des Proletariats"** verfolgen, die **Lenin** zum Schutz der revolutionären Errungenschaften des Proletariats gegenüber den reaktionären kapitalistischen Kräften gefordert hat.

8) DER MATERIALISTISCHE ATHEISMUS

Hobbes hat schließlich aufgrund seines materialistischen Weltbildes die **Existenz Gottes geleugnet** und einen **radikalen Atheismus** vertreten. Viele große Wissenschaftler haben aber inzwischen erkannt, dass der Kosmos und die Welt nicht ohne einen **Schöpfergott** erklärt werden können. Hobbes hat auch die Existenz einer **Geistseele** und damit ein **Weiterleben nach dem Tod geleugnet**. Die **geistigen Fähigkeiten des Menschen** setzen aber eine **Geistseele** voraus und lassen damit auch auf ein **Weiterleben** nach dem Tod des Leibes schließen.

ZUSAMMENFASSUNG:

THOMAS HOBBES (1588-1679)

HAUPTWERK:

"Leviathan" (1651)

LEHRE:

I Die Erkenntnis

1) Ein mechanischer Vorgang
2) Die Allgemeinbegriffe

II Die Metaphysik

1) Das Urprinzip der Materie
2) Der materialistische Monismus

III Kosmos und Natur

1) Mechanische Größen
2) Mathematik und Experiment

IV Der Mensch

1) Ein körperliches Wesen
2) Ein egoistisches Wesen

V Die Moral

1) Hedonismus und Utilitarismus
2) Keine moralischen Prinzipien

VI Die Politik

1) Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf
2) Der absolutistische Staat
3) Der Leviathan

VII Die Religion

1) Der Atheismus

2) Keine Seele und kein Jenseits

KRITISCHE WÜRDIGUNG

1) Die Wende zum Empirismus

2) Das materialistische Weltbild

3) Das materialistische Menschenbild

4) Die egoistische Ethik

5) Der absolutistische Staat

6) Die permanente Diktatur

7) Die absolutistischen Ideologien

8) Der materialistische Atheismus

JOHN LOCKE (1632-1704)

LEBEN:

Herkunft und Studien

John Locke wurde **1632** als Sohn eines Gerichtsbeamten in Wrington bei **Bristol** in England geboren. Er besuchte die **Westminster-School** in London, an der er eine gründliche klassische Bildung erhielt. Von 1652 bis 1662 studierte er in **Oxford Naturwissenschaften, Medizin** und **Philosophie.**

Verschiedene Tätigkeiten

1662 wurde Locke **Dozent für Philosophie und Rhetorik.** 1667 trat er in den Dienst von **Lord Shaftesbury**, in dessen Familie er als Berater, Hauslehrer und Arzt wirkte. 1668 wurde er wegen seiner Verdienste auf naturwissenschaftlichem und ökonomischem Gebiet Mitglied der **Royal Academy** (Königliche Akademie der Wissenschaften). Als Lord Shaftesbury zum englischen Kanzler aufstieg, erhielt Locke ein Staatsamt.

Aufenthalte in Frankreich und Holland

Von 1675 bis 1679 war Locke aus **Studiengründen in Frankreich**. Anschließend wirkte er wieder in London. Nach dem Sturz von Lord Shaftesbury weilte er von 1683 bis 1689 im **Exil in Amsterdam.** Nach der **"Glorious Revolution"** gegen den Absolutismus und der Thronbesteigung von Wilhelm von Oranien im Jahr 1689 kehrte Locke nach England zurück.

Das umfangreiche Gesamtwerk

In den letzten Jahren seines Lebens veröffentlichte Locke sein umfangreiches Gesamtwerk, in dem sich Schriften über Erkenntnistheorie, Rechts- und Staatsphilosophie, Theologie, Bibelexegese, Kirchenpolitik, Ökonomie und Finanzwissenschaft, Mathematik, Medizin und Pädagogik befanden. Locke starb **1704** in **Oates** in Essex.

HAUPTWERKE:

"Abhandlung über die menschliche Erkenntnis" (1689)
"Zwei Traktate über das Regieren" (1690)

"Gedanken über die Erziehung" (1693)

"Briefe über Toleranz" (1689)

JOHN LOCKE (1632-1704)

LEHRE:

I DIE ERKENNTNIS

1) DIE IDEEN IM BEWUSSTSEIN

Locke stellt zunächst fest, dass der Mensch in seinem **Bewusstsein** verschiedene **Ideen** vorfindet. Mit den Ideen meint Locke **sämtliche Inhalte des Bewußtseins,** also sinnliche Wahrnehmungen, Vorstellungen, Begriffe usw. Mit den Ideen sind also alle Bewußtseinsinhalte von den sinnlichen Wahrnehmungen bis zu den abstrakten Begriffen gemeint.

2) DER URSPRUNG DER IDEEN

a) Die Ideen sind nicht angeboren

Locke erklärt, dass die **Ideen nicht angeboren** sind. Er begründet dies mit dem **Fehlen von bestimmten Ideen bei Kindern** und bei **primitiven Völkern.** Auch die **Idee Gottes** und die **moralischen Ideen** sind keine angeborenen Ideen. Locke weist darauf hin, dass es ja auch **Atheisten** gibt und dass die **moralischen Vorstellungen** oft **grundverschieden** sind.

b) Die „tabula rasa“ bzw. das „white paper“

Locke ist der Überzeugung, dass der **Verstand bei der Geburt** des Menschen wie eine ***„tabula rasa“*** („abgeschabte Wachs-Tafel“) ist, auf der **keine Ideen** geschrieben stehen. Das Bewusstsein des Menschen ist nach den Worten von Locke bei der Geburt wie ein unbeschriebenes **„white paper“** ("weißes Papier").

c) Die Ideen stammen aus der Erfahrung

Da die **Ideen** nicht angeboren sind, können sie nur **aus der Erfahrung** stammen. Locke ist der Ansicht, dass das ursprünglich "weiße Papier" des menschlichen Bewusstseins erst durch die **Erfahrung** beschrieben wird. Das bedeutet also, dass die Ideen im Bewusstsein des Menschen nur durch bestimmte Erfahrungen zustande kommen.

3) DIE ÄUSSERE ERFAHRUNG

a) Die Sinneswahrnehmung

Die erste Art der Erfahrung ist die **äußere Erfahrung**. Es handelt sich dabei um die **Sinneswahrnehmung** (englisch: sensátion) durch die Sinnesorgane. Die Sinnesorgane vermitteln dem Verstand einzelne **Ideen** von **äußeren Gegenständen**. Die einzelnen Ideen beziehen sich auf die verschiedenen **Qualitäten** (Eigenschaften) der äußeren Gegenstände. Es gibt zwei Arten von Qualitäten, nämlich die **primären** und die **sekundären Qualitäten.**

b) Die primären Qualitäten

Zu den primären Qualitäten gehören die **quantitativen Eigenschaften** eines Gegenstandes, wie z. B. die **Ausdehnung**, die **Bewegung**, die **Festigkeit**, die **Anzahl** usw. Bei den primären Qualitäten handelt es sich um Eigenschaften, die die Sinnesorgane unmittelbar erfassen können und die daher **objektiv** sind.

c) Die sekundären Qualitäten

Zu den sekundären Qualitäten gehören die **qualitativen Eigenschaften** eines Gegenstandes, wie z. B. die **Farbe**, der **Geruch**, der **Geschmack** usw. Bei den sekundären Qualitäten handelt es sich um Eigenschaften, deren Erkenntnis von den **Sinnesorganen** beeinflusst wird und die daher **subjektiv** sind.

4) DIE INNERE ERFAHRUNG

a) Die Reflektion

Die zweite Art der Erfahrung ist die **innere Erfahrung.** Es handelt sich dabei um die **Erfahrung im Inneren des Menschen**, die durch die **Reflektion** (englisch: reflection) zustande kommt. Die Reflektion richtet sich auf die inneren Vorgänge, nämlich auf das **Denken, Fühlen und Wollen.** Auf diese Weise kommt es durch die Reflektion zu bestimmten Wahrnehmungen bzw. Ideen von den **inneren Vorgängen und Zuständen** des Menschen.

b) Die äußere Ursache

Die inneren Erfahrungen können aber **nur durch entsprechende äußere Erfahrungen** zustande kommen. So setzt also z. B. die innere Erfahrung der Trauer stets eine entsprechende äußere Erfahrung der Trauer voraus. Das bedeutet aber, dass letztlich **alle Wahrnehmungen bzw. Ideen von außen kommen** und es daher **keine angeborenen Ideen** gibt. Locke betont ausdrücklich: "Nichts ist im Verstande, was nicht vorher in der Sinneswahrnehmung gewesen wäre."

4) DIE ARTEN DER IDEEN

a) Die einfachen Ideen

Die äußere und innere Erfahrung führt zunächst zu den **einfachen Ideen.** Bei diesen Ideen handelt es sich um **einzelne äußere Wahrnehmungen** durch die Sinnesorgane (z. B. die Wahrnehmung bzw. die Idee "groß", "braun", "schwer") und um **einzelne innere Wahrnehmungen** durch die Reflektion (z. B. die Wahrnehmung bzw. die Idee der Trauer im Inneren.)

b) Die komplexen Ideen

Aus den einfachen Ideen werden dann durch den Verstand **komplexe** (vielfältige) **Ideen** gebildet. Diese Ideen entstehen durch verschiedene **Aktivitäten des Verstandes.** Locke nennt mehrere Typen von komplexen Ideen:

- Die Idee der Substanz

Durch die **Synthese** (Verbindung) von einfachen Ideen bildet der Verstand zunächst die komplexe **Idee der Substanz.** (Beispiel: Durch die Synthese der **einfachen Ideen** "lang", "breit", "braun" und "süß" bildet der Verstand die **komplexe Idee** "Schokolade".) Die komplexe Idee der Substanz bildet die **gemeinsame Grundlage (Sub-stanz)** von mehreren einfachen Ideen.

- Die Idee der Modi

Durch die **Synthese** (Verbindung) von einer komplexen Idee (Substanz) mit einfachen Ideen bildet der Verstand auch die komplexe **Idee der Modi**. (Beispiel: Durch die Synthese der komplexen Idee einer Rose mit der einfachen Idee "rot" bildet der Verstand die komplexe Idee einer "roten" Rose.) Die **Idee der Modi** drückt die **Art und Weise** einer Substanz aus.

- Die Idee der Relation

Durch die **Komparation** (Vergleichung, Gegenüberstellung) von einfachen bzw. komplexen Ideen bildet der Verstand dann auch die komplexe **Idee der Relation**. Die Idee der Relation drückt eine **Beziehung** zwischen zwei Ideen aus.

Die bekannteste Beziehung, die der Verstand zwischen zwei Ideen herstellt, ist die **Beziehung von Ursache und Wirkung** (Kausalitätsprinzip). (Beispiel: die **kausale Beziehung** zwischen

der Idee der Sonne und der Idee der Erwärmung führt zur komplexen Idee, dass die Sonne die **Ursache** für die Erwärmung ist.)

c) Die allgemeinen Ideen

Aus mehreren einfachen oder komplexen Ideen kann der Verstand schließlich auch **allgemeine Ideen** bilden. Die allgemeinen Ideen drücken etwas **Allgemeines** aus, das für **mehrere einfache oder komplexe Ideen** gilt.

Die allgemeinen Ideen kommen durch die **Abstraktion** (Herauslösung) **der gleichen Merkmale** von mehreren einfachen oder komplexen Ideen zustande. (Beispiel: die komplexen Ideen für Bonbon und Schokolade enthalten das **gemeinsame Merkmal** der Süßigkeit; daraus folgt dann die **allgemeine Idee** der Süßigkeiten.)

Die drei Arten von Ideen

Nach Locke gibt es also drei Arten von Ideen: die **einfachen**, die **komplexen** und die **allgemeinen Ideen.** Die **einfachen Ideen** stammen unmittelbar aus der **Erfahrung;** die **komplexen** und die **allgemeinen Ideen** kommen hingegen durch verschiedene **Aktivitäten des Verstandes** zustande.

5) DIE OBJEKTIVITÄT DER IDEEN

Locke stellt sich dann die entscheidende Frage, **welche Objektivität** den einzelnen Arten der Ideen zukommt. Locke fragt sich also, ob den **Ideen unseres Bewusstseins** eine **reale Wirklichkeit** entspricht bzw. **wie weit die Ideen** mit der **Wirklichkeit übereinstimmen.**

a) Die einfachen Ideen: reale Wirklichkeit

Locke beginnt zunächst mit den **einfachen Ideen**. Er ist der Ansicht, dass den einfachen Ideen eine **reale Wirklichkeit** entspricht. Er begründet dies damit, dass sich der **Verstand bei der Aufnahme der äußeren Wahrnehmungen passiv** verhält und daher **nicht die Ursache dieser Ideen** sein kann. Diese Ideen müssen also eine **reale Wirklichkeit außerhalb des Menschen** als Ursache haben.

- Die primären und die sekundären Qualitäten

Locke erklärt dann aber, dass die einfachen Ideen nur eine **beschränkte Übereinstimmung** mit der realen Wirklichkeit aufweisen. Die Übereinstimmung beschränkt sich auf die **primä-**

ren Qualitäten (Ausdehnung, Bewegung, Festigkeit, Anzahl usw.) Die **sekundären Qualitäten** (Farbe, Geruch, Geschmack usw.) sind hingegen von den Sinnesorganen abhängig und stimmen daher nur bedingt mit der realen Wirklichkeit überein.

b) Die komplexen Ideen: reale Wirklichkeit ungewiss

Dann befasst sich Locke mit den **komplexen Ideen,** die vom Verstand zusammengefügt werden. Er äußert sich **skeptisch**, ob den komplexen Ideen der Substanz eine **reale Wirklichkeit** entspricht. Da die komplexen Ideen **unabhängig von jeder Wahrnehmung ausschließlich im Verstand gebildet** werden, sei es nicht möglich festzustellen, ob ihnen eine entsprechende äußere bzw. innere Realität zukommt.

c) Die allgemeinen Ideen: nominale Wirklichkeit

Schließlich äußert sich Locke auch über die **allgemeinen Ideen.** Er erklärt, dass den allgemeinen Ideen nur eine **nominale Wirklichkeit** zukommt. Da die allgemeinen Ideen **abstrakte Konstruktionen des Verstandes** sind, kann ihnen **keine reale Wirklichkeit** entsprechen. Locke vertritt also bezüglich der allgemeinen Ideen einen nominalistischen Standpunkt: die **allgemeinen Ideen** sind für ihn **reine Namen.**

II DIE SPRACHE

1) DIE ENTSTEHUNG DER SPRACHE

Locke vertritt den Standpunkt, dass die Sprache ein **Gebilde von Namen und Wörtern** sei, das von den Menschen **künstlich geschaffen** wurde. Es handelt sich bei der Sprache um **konventionelle** (durch Übereinkunft festgelegte) **Namen und Wörter**, die für eine bestimmte Gruppe von Menschen gelten.

2) DIE FUNKTIONEN DER SPRACHE

Die Sprache dient zunächst der **Kommunikation** (Mitteilung, Verständigung) zwischen den Menschen. Sie erleichtert aber auch das **Denken der Menschen**: so bedeuten vor allem die **allgemeinen Begriffe** für das Erfassen von gleichen Dingen eine **große Vereinfachung des Denkens.** Die Sprache ist aber auch das **Instrument der Wahrheit:** die **Wahrheit ist nämlich nicht in den Dingen, sondern in der richtigen Aussage über die Dinge.**

3) DIE SPRACHE IM DIENST DER WAHRHEIT

Locke weist darauf hin, dass es zur **Erkenntnis der Wahrheit** nicht nur die Dinge und das Denken, sondern auch die **Sprache** braucht. Die Sprache muss sich darum bemühen, ein **genaues Abbild der Wirklichkeit** zu sein. Sie muss aber auch imstande sein, die **Denkvorgänge genau und richtig wiederzugeben.**

III DER MENSCH

1) DER FREIE UND MÜNDIGE MENSCH

Locke entwickelt die Lehre von einem **freien und mündigen Menschen**. Die Freiheit des Menschen gründet nach Locke auf bestimmten unantastbaren **Naturrechten**, wie zum Beispiel auf dem Recht auf **Leben**, auf **Freiheit**, auf **Eigentum** und **Sicherheit.** Die Freiheit des Menschen ist aber auch das Ergebnis einer **individuellen Erziehung**, die den einzelnen Menschen zur **Mündigkeit** und zur **Selbständigkeit** befähigt.

2) DER BÜRGERLICHE MENSCH

Die Freiheit des Menschen hängt auch in entscheidender Weise von der **selbständigen Arbeit** und vom **eigenen Besitz** ab. Nur wenn ein Mensch **wirtschaftlich unabhängig** ist, kann er wirklich frei sein. Die Freiheit des Einzelnen setzt schließlich auch eine **republikanische Staatsform** voraus, die es dem Einzelnen erlaubt, seine Freiheit zu verwirklichen. Mit diesem Menschenbild entwirft Locke das Ideal des **liberal-bürgerlichen Menschen.**

IV DIE MORAL

1) DIE MORALISCHEN MASSSTÄBE

Die Moral von Locke weist verschiedene moralische Ansätze auf. In seiner ethischen Lehre finden sich sowohl **traditionell-metaphysische** als auch **neuzeitlich-empiristische Maßstäbe** für das moralische Verhalten des Menschen.

a) Das göttliche Gesetz

Locke nennt zunächst das **göttliche Gesetz** als Maßstab für das moralische Verhalten. Das göttliche Gesetz regelt das **Verhalten des Menschen gegenüber Gott.** Es bestimmt, was **Sünde und Pflicht** ist. Das göttliche Gesetz ist ein **ewiges Gesetz.**

b) Das bürgerliche Gesetz

Locke nennt auch das **bürgerliche Gesetz** als Maßstab für das moralische Verhalten. Dieses Gesetz regelt das **Verhalten des Menschen gegenüber dem Staat.** Es ist der Maßstab für **Verbrechen und Schuldlosigkeit.** Das bürgerliche Gesetz orientiert sich an den **unveränderlichen Naturrechten** des Menschen.

c) Das Gesetz der öffentlichen Meinung

Locke nennt dann auch das **Gesetz der öffentlichen Meinung** als Maßstab für das moralische Verhalten. Das Gesetz der öffentlichen Meinung bestimmt die **moralischen Verhaltensweisen in einer bestimmten Gesellschaft.** Es ist der Maßstab für die **Tugend und Laster** im privaten und öffentlichen Leben. Das Gesetz der öffentlichen Meinung beruht auf bestimmten zeitbedingten **Erfahrungen und Umständen,** die zu bestimmten moralischen **Konventionen** (Vereinbarungen) führen, die für die jetzige Gesellschaft gelten.

d) Die utilitaristische Ethik

Locke stellt dann auch fest, dass das menschliche Handeln ganz entscheidend von **hedonistischen** und **utilitaristischen Zielen** bestimmt wird. Die Menschen streben bei ihrem Handeln nach der eigenen **Lust** und dem eigenen **Nutzen**: was ihnen **Lust** und **Vorteile** verschafft, ist gut, was ihnen **Unlust** und **Nachteile** beschert, ist schlecht. Nach Locke sollte die utilitaristische Ethik sowohl dem **Nutzen des Einzelnen** wie auch dem **Nutzen der Allgemeinheit** dienen.

2) DER BEGINN DER LIBERALEN ETHIK

In der Moral von Locke kündigt sich ein **radikaler Wandel** gegenüber den früheren Formen der Moral an. An die Stelle der unveränderlichen Grundsätze, die aus der Metaphysik und der menschlichen Natur abgeleitet wurden, treten nun **relative, veränderliche Konventionen**, die von der **Erfahrung**, von der **Lust** und vom **Vorteil** bestimmt werden. Auf diese Weise hat Locke durch seine empiristische Methode die Voraussetzungen für die Entwicklung einer **liberalen Moral** geschaffen.

V DIE ERZIEHUNG

1) DAS SELBSTÄNDIGE INDIVIDUUM

Locke erklärt, dass das Ziel der Erziehung das **freie, mündige und selbständige Individuum** sei. Der Erzieher darf dem Jugendlichen keine allgemeinen Verhaltensmuster aufzwingen,

sondern soll ihm helfen, seine **eigene Persönlichkeit zu entfalten**; er soll ihn nicht schulmeistern, sondern zu **eigenem Schauen und Denken** anleiten. Der Erzieher soll den Jugendlichen nicht bevormunden, sondern zu **eigenen Initiativen** ermutigen. Der Erzieher muss also versuchen, auf die besonderen **Anlagen des Einzelnen** einzugehen und diese zu fördern. Das Lernen soll kein Zwang sein, sondern ein **spielerisches Lernen** sein.

2) DIE PRIVATE ERZIEHUNG

Locke strebt nach der Freiheit und Persönlichkeit des Jugendlichen und gibt deshalb der **Privaterziehung** den Vorrang vor den öffentlichen Staatsschulen, in denen oft nach allgemeinen Mustern und mit Zwangsmethoden unterrichtet wird. Diese Erziehungsmethode verkörpert das Ideal der **liberalen und aufklärerischen Pädagogik.**

VI DER STAAT

Locke gilt als der geistige **Vater des Liberalismus.** Seine Lehre von Staat und Politik war von entscheidender Bedeutung für die Entstehung und Entwicklung des **modernen Europa.**

1) DIE NATURRECHTE DES MENSCHEN

Locke geht bei seiner Gesellschaftslehre vom **Individuum** aus. Er proklamiert (verkündet) zunächst die unantastbaren **Naturrechte** jedes einzelnen Menschen: das Recht auf Leben, das Recht auf Freiheit, das Recht auf Eigentum, das Recht auf Verteidigung, das Recht auf Gerechtigkeit usw.

2) DIE ENTSTEHUNG DES STAATES

Der Staat kommt durch einen **Vertrag der freien Bürger** zustande. Die Bürger übertragen dem Staat die Macht, damit er sie **in ihrem Interesse** regiere. Der eigentliche **Träger der Macht** bleibt aber das **Volk (Volkssouveränität)**. Auf diese Weise kommt es zur **Demokratie** (von griech. demos: Volk und griech. krátos: Macht), in der die Macht vom Volk ausgeht.

3) DIE PFLICHTEN DES STAATES

Der Staat muss die **Naturrechte der Bürger** (Leben, Freiheit, Besitz usw.) achten. Der Herrscher hat die Aufgabe, diese **Rechte der Bürger zu verteidigen** und die Verletzungen dieser Rechte zu bestrafen. Der **Staat ist also für die Bürger da** und hat deren natürliche Rechte zu gewährleisten.

4) DIE GEWALTENTEILUNG

Die Macht des Staates soll durch eine **Teilung der staatlichen Gewalten** bzw. der staatlichen Macht eingegrenzt werden: Die **exekutive** (ausführende, regierende) **Gewalt**, die **legislative** (gesetzgebende) **Gewalt** dürfen **nicht** in den Händen der **gleichen Person** liegen. Später wurde auch die **judikative** (richterliche) **Gewalt** von den anderen staatlichen Gewalten getrennt.

5) DAS RECHT AUF WIDERSTAND

Die **Macht des Staates** ist **begrenzt** und muss die **Rechte der Bürger respektieren**. Wenn der Staat die Rechte der Bürger nicht respektiert, ist der **Widerstand**, ja sogar die **Revolution** gegen den Staat und die Inhaber der Macht **erlaubt.**

Durch diese verschiedenen Lehren über den Staat wurde Locke zum **Begründer des Liberalismus** und zu einem Vorläufer des **republikanischen bzw. demokratischen Staatswesens.**

VII DIE WIRTSCHAFT

1) WIRTSCHAFT UND INDIVIDUELLE ENTFALTUNG

Locke sieht in der Wirtschaft die **Voraussetzung für die Entfaltung und Freiheit des Individuums.** Die eigene **Arbeit** und der eigene **Besitz** ermöglicht es dem einzelnen Menschen, sich als freies Individuum zu entfalten und zu behaupten. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglicht dem Menschen aber auch, in der **Politik** an Einfluss zu gewinnen.

2) DIE BÜRGERLICH-LIBERALE PRIVATWIRTSCHAFT

Der freie Bürger muss aber auch die Möglichkeit haben, sein **Geld gewinnbringend anzulegen** und so zu einer **Akkumulierung (Anhäufung) des Kapitals** zu gelangen. Auf diese Weise wurde Locke zum **theoretischen Begründer einer liberal-bürgerlichen Privat- und Geldwirtschaft.**

VIII DIE RELIGION

1) DIE ÜBERVERNÜNFTIGEN WAHRHEITEN

Locke hat sich gründlich mit religiösen Fragen auseinandergesetzt. Locke stellt fest, dass es in der christlichen Religion Wahrheiten gibt, die **"übervernünftig"** sind und daher nicht aus der Vernunft kommen können, sondern aus der **Offenbarung Gottes** stammen müssen (z. B. die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, die Erlösung und die Auferstehung Jesu Christi.)

2) DIE AKZEPTANZ DER CHRISTLICHEN WAHRHEITEN

Locke erklärt, dass die **übervernünftigen Wahrheiten** des Christentums **nicht „widervernünftig“** bzw. gegen die Vernunft seien und daher **von der Vernunft akzeptiert** (angenommen) werden können. Locke hat hier offensichtlich eine Vernunft vorausgesetzt, die auch gewisse übernatürliche Dinge anerkennt, die sie nicht erklären kann.

2) TOLERANZ UND FRIEDLICHE KOEXISTENZ

Locke fordert in seinen berühmten **"Briefen über Toleranz"** eine umfassende **religiöse Toleranz.** Er wendet sich gegen jede Form von religiösem Fanatismus und verlangt die **friedliche Koexistenz** bzw. das **friedliche Zusammenleben** der verschiedenen Religionen und Kirchen.

KRITISCHE WÜRDIGUNG

WÜRDIGUNG

DER BEGRÜNDER DES BÜRGERLICHEN LIBERALISMUS

Locke hat fast auf sämtlichen Gebieten der Philosophie entscheidende Pionierarbeit geleistet. Durch seine Lehre von den **Naturrechten** jedes einzelnen Menschen und durch seine **liberale Erziehungs-, Staats- und Wirtschaftslehre** hat er jene Kräfte freigesetzt, die zum Aufschwung und zur Vormachtsstellung Englands in Europa führten. Seine Ideen haben schließlich alle führenden Länder Europas beeinflusst und das **liberale Zeitalter** herbeigeführt.

KRITIK

1) DIE ERKENNTNIS

a) Die Infragestellung der Substanz

Locke hat gelehrt, dass die **Idee der Substanz** durch eine **Synthese** von **einfachen Ideen** zustandekommt. Das bedeutet aber, dass die **Substanz nur mehr eine komplexe Idee in unserem Verstand ist.** Locke erklärt, dass es nicht möglich sei zu erkennen, ob dieser gedachten Substanz auch eine reale Substanz entspricht. Auf diese Weise wird aber von Locke die **objektive Erkennbarkeit der körperlichen und geistigen Substanz in Frage gestellt.**

b) Der Beginn des Skeptizismus

Locke hat mit seiner empiristischen Erkenntnistheorie zu einem **beginnenden Skeptizismus** (Zweifel) geführt. Die Erkenntnistheorie von Locke behauptet nämlich, dass nur bei den **einfachen Ideen** eine **gesicherte Erkenntnis** möglich sei. Auf diese Weise beschränkt die empiristische Erkenntnistheorie die Erkenntnis der realen Wirklichkeit auf die **elementaren Wahrnehmungen.** Es gibt im Grunde genommen **keine Möglichkeit**, zu einer **gesicherten Erkenntnis** einer komplexen oder gar metaphysischen Wirklichkeit zu gelangen.

2) DIE SPRACHE

a) Die Wurzeln der Sprache

Locke hat die Sprache als ein **künstliches Gebilde von Wörtern** erklärt. Die Wörter sind aber ursprünglich keine künstlichen Gebilde, sondern **spontane Ausdrucksformen**, die **aus der Seele eines Volkes** stammen. Auf diese Weise ist die Sprache eine **Verbindung** von **geistigen Sprachstrukturen** (die im Prinzip bei allen Menschen gleich sind) und **spontanen Wortbildungen**, die je nach Volk, Mentalität, Umgebung und Epoche verschieden sind.

b) Die künstlichen Wortschöpfungen

Es gibt dann neben den spontanen Wortbildungen auch **künstliche Wortschöpfungen**, die bewusst für die Bezeichnung verschiedenster **Dinge** und **Vorgänge** geschaffen werden. In unserer Zeit werden ständig künstliche Wörter geschaffen. Solche künstliche Wörter finden sich z. B. im Bereich der **Technik**, der **Pharmazie**, der **Werbung** und der **Ideologien.**

3) DER MENSCH

Locke hat den Menschen in einseitiger Weise als **Individuum** gesehen. Diese einseitige individualistische Sicht des Menschen führt zu einer folgenschweren **Vernachlässigung der Gemeinschaft**. Nicht unproblematisch ist auch die Ansicht Lockes, dass die **Freiheit** des Menschen von seiner **wirtschaftlichen Tüchtigkeit** und seinem **Besitz** abhängt. Viele Menschen hätten dann nie eine Chance, freie Menschen zu sein.

4) DIE MORAL

Locke hat bereits eine moralische Einstellung gelten lassen, die sich an den Maßstäben des **Hedonismus**, des **Pragmatismus** und des **Utilitarismus** orientiert. An die Stelle der moralischen Grundsätze treten nun **Lust und Unlust**, **Zweckmäßigkeit**, **Eigennutz** und persönliche

Interessen. An die Stelle der unveränderlichen Grundsätze treten **Konventionen auf Zeit,** an die Stelle der Wahrheit tritt die **öffentliche Meinung.**

5) DIE ERZIEHUNG

Lockes hat eine **Erziehungsmethode** entwickelt, die in optimaler Weise die **Entfaltung des Individuums** fördert. Gleichzeitig führt aber diese individualistische Erziehung zu einer offensichtlichen **Vernachlässigung der sozialen Erziehung.** Auf diese Weise wird der junge Mensch zu sehr als Einzelwesen und zu wenig als Gemeinschaftswesen erzogen.

6) DER STAAT

Locke entwickelt die Lehre von einem **liberalen Staat,** der **nur noch die Rechte der Bürger zu schützen hat**. Dieser Staat verpflichtet die Bürger nicht mehr zum Einsatz für das **Gemeinwesen**. Der liberale Staat zieht sich aus seiner **sozialen Verantwortung** zurück und wird so daran mitschuldig, dass **die Stärkeren die Schwächeren unterdrücken.** Es kommt zur Entstehung eines Staates, in dem die Klasse der **Kapitalisten auch das politische Sagen** hat.

7) DIE WIRTSCHAFT

Locke hat mit seiner Lehre von einer **bürgerlich-liberalen Privatwirtschaft** den Tüchtigen große Möglichkeiten eröffnet. Locke hat damit aber auch die **Armen und Schwachen** der **Ausbeutung** durch die Reichen und Mächtigen ausgeliefert. Da der **Staat** sich **nicht in die Wirtschaft einmischen** sollte, waren die **Armen und Schwachen völlig schutzlos.** Das **"Laissez faire!"** ("Lasst sie machen!") der liberalen Wirtschaft führte schließlich zum **Elend von Millionen Arbeitern.** Es kam zur Gegenbewegung des Sozialismus und Kommunismus, die schließlich zu **Revolutionen** und **Diktaturen** führte.

8) DIE RELIGION

Locke hat den Standpunkt vertreten, dass die **übervernünftigen Wahrheiten** des Christentums **nicht widervernünftig** sind. Aber gerade diese Aussage von Locke wurde von den kritischen Gegnern der Religion in Frage gestellt. Die **kritischen Freidenker** erklärten, dass alle **übervernünftigen Lehren** des Christentums sich **gegen die Vernunft** richten und daher **abzulehnen** sind. - Locke bemühte sich dann auch um die **Toleranz** und um die **friedliche Koexistenz** unter den Religionen. Diese Forderung von Locke war und ist völlig **berechtigt**, führte aber in späteren Zeiten zu einem **unkritischen Relativismus.**

ZUSAMMENFASSUNG:

JOHN LOCKE (1632-1704)

HAUPTWERKE:

"Abhandlung über die menschliche Erkenntnis" (1689)
"Zwei Traktate über das Regieren" (1690)
"Gedanken über die Erziehung" (1693)
"Briefe über Toleranz" (1689)

LEHRE:

I Die Erkenntnis

1) Die Ideen im Bewusstsein

2) Der Ursprung der Ideen

a) Die Ideen sind nicht angeboren
b) Die „tabula rasa“ bzw. das „white paper“
c) Die Ideen stammen aus der Erfahrung

3) Die äußere Erfahrung

a) Die Sinneswahrnehmung
b) Die primären Qualitäten
c) Die sekundären Qualitäten

4) Die innere Erfahrung

a) Die Reflektion

b) Die äußere Ursache

5) Die Arten der Ideen

a) Die einfachen Ideen

b) Die komplexen Ideen

c) Die allgemeinen Ideen

6) Die Objektivität der Ideen

a) Die einfachen Ideen: reale Wirklichkeit

b) Die komplexen Ideen: reale Wirklichkeit ungewiss

c) Die allgemeinen Ideen: nominale Wirklichkeit

II Die Sprache

1) Die Entstehung der Sprache

2) Die Funktionen der Sprache

3) Die Sprache im Dienst der Wahrheit

III Der Mensch

1) Der freie und mündige Mensch

2) Der bürgerliche Mensch

IV Die Moral

1) Die moralischen Maßstäbe

a) Das göttliche Gesetz

b) Das bürgerliche Gesetz

c) Das Gesetz der öffentlichen Meinung

d) Die utilitaristische Ethik

2) Der Beginn der liberalen Moral

V Die Erziehung

1) Das freie Individuum

2) Die private Erziehung

VI Die Staat

1) Die Naturrechte des Menschen

2) Die Entstehung des Staates

3) Die Pflichten des Staates

4) Die Gewaltenteilung

5) Das Recht auf Widerstand

VII Die Wirtschaft

1) Wirtschaft und individuelle Entfaltung

2) Die bürgerlich-liberale Privatwirtschaft

VIII Die Religion

1) Die übervernünftigen Wahrheiten

2) Toleranz und friedliche Koexistenz

KRITISCHE WÜRDIGUNG

WÜRDIGUNG

Der Begründer des bürgerlichen Liberalismus

KRITIK

1) Die Erkenntnis

2) Die Sprache

3) Der Mensch

4) Die Ethik

5) Die Erziehung

6) Der Staat

7) Die Wirtschaft

8) Die Religion

GEORGE BERKELEY (1685-1753)

LEBEN:

George Berkeley wurde **1685** als Sohn einer protestantischen Familie **1685** in **Dysert** in Irland geboren. Ab 1700 studierte er am **Trinity-College** in **Dublin** alte Sprachen, Philosophie, Mathematik und Theologie**.** Nach dem Abschluss seiner Studien hielt er sich mehrere Jahre in **London** auf, wo er maßgebliche Persönlichkeiten aus der Politik und der Literatur kennen lernte, u. a. Jonathan Swift, den berühmten Verfasser von "Gullivers Reisen". In den Jahren von 1716 bis 1720 unternahm er mehrere Reisen und kam u.a. nach **Paris** und nach **Sizilien.** In späteren Jahren entwarf er ein Projekt zur Missionierung der Indianer in Amerika. Er verbrachte dann auch einige Jahre auf den **Bermuda**-Inseln, wo er als Missionar wirkte. Nach seiner Rückkehr wurde er **Bischof** vom Cloyne in Irland. Berkeley starb **1753** in **Oxford.**

HAUPTWERK:

"Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis" (1710)

LEHRE:

EINLEITUNG

Berkeley war als christlich orientierter Denker über den empiristischen Materialismus und Skeptizismus besorgt. Er war der Ansicht, dass der **Empirismus** durch seine **Reduzierung der Erkenntnis auf die sinnliche Erfahrung** nur mehr die materielle Wirklichkeit gelten lässt. Damit wird aber die **Metaphysik** und mit ihr auch die **Religion in Frage gestellt.** Berkeley versuchte deshalb, den empiristischen Materialismus philosophisch zu widerlegen und durch eine **neue Metaphysik** zu überwinden.

1) DAS DENKENDE SUBJEKT

a) Die Ideen im Bewusstsein

Berkeley stellt zunächst fest, dass der Mensch in seinem **Bewusstsein** verschiedene **Ideen** wahrnimmt. Diese Ideen im Bewusstsein sind die **Gegenstände der Erkenntnis**. Das bedeutet, dass der Mensch nur dann etwas erkennen kann, wenn etwas als Idee in seinem Bewusstsein aufscheint.

GEORGE BERKELEY (1685-1753)

b) Das denkende Subjekt

Berkeley stellt weiter fest, dass der Mensch zu **Akten des Denkens und Wollens** fähig ist. Anhand dieser Akte lässt sich unmittelbar erkennen, dass der **Mensch ein geistiges und denkendes Subjekt** ist.

c) Die geistige Substanz

Berkeley lehrt, dass das denkende Subjekt auch eine **geistige Substanz** sein muss, da nur eine eigenständige geistige Instanz die Ursache des Denkens und Wollens sein kann. Auf diese Weise gelangt Berkeley zur **sicheren Erkenntnis der geistigen Substanz.**

2) DIE LEUGNUNG DER MATERIELLEN WIRKLICHKEIT

a) Die Wirklichkeit existiert nur im Bewusstsein

Berkeley behauptet dann, dass die gesamte Wirklichkeit auf die Ideen des menschlichen Bewusstseins beschränkt sei. Die gesamte **Wirklichkeit** besteht für ihn **nur** aus den **Ideen**, die **im Bewusstsein des denkenden Subjekts wahrgenommen** werden. Berkeley fasst diese These in der berühmten Formel zusammen: ***„Esse est percipi!“*** **- „Sein ist das, was im Bewusstsein wahrgenommen wird.“**

b) Die Leugnung der materiellen Wirklichkeit

Berkeley gelangt auf diese Weise zur Leugnung der materiellen Außenwelt. Er begründet diese Leugnung mit folgenden zwei Argumenten: 1) Die **materielle Wirklichkeit** ist **nur eine Idee** im menschlichen Bewusstsein. 2) Die **materielle Wirklichkeit** könnte **nicht die Ursache für die Ideen** im Bewusstsein sein, da etwas **Materielles nie etwas Geistiges verursachen** kann.

c) Die Leugnung der körperlichen Substanz

Berkeley gelangt damit auch zur Leugnung der körperlichen bzw. materiellen Substanz. Da es **keine materielle Wirklichkeit** gibt, kann es **auch keine körperliche Substanz** geben. Berkeley leugnet schließlich auch die **objektiven Sinnesqualitäten**. Wenn es keine materielle Wirklichkeit gibt, kann es folgerichtig auch keine objektiven Sinnesqualitäten geben. Da alle Ideen **nur im Bewusstsein des denkenden Subjekts** wahrgenommen werden, können diese Ideen **nur mehr subjektive Sinnesqualitäten** aufweisen.

3) DIE HERKUNFT DER IDEEN

Berkeley versucht nach seiner Leugnung der materiellen Wirklichkeit die **Herkunft der Ideen im Bewusstsein** auf eine **nicht empirische Weise** zu erklären:

a) Die Ideen des denkenden Subjekts

Berkeley lehrt, dass bestimmte Ideen von der **Vorstellungskraft und Phantasie des denkenden Subjekts** hervorgebracht werden. Das lässt sich daran erkennen, daß das denkende Subjekt imstande ist, mit **seinem Willen bewusst** bestimmte Ideen hervorzubringen und zu beeinflussen.

b) Die nichteigenen Ideen

Berkeley erkennt aber auch, dass es **Ideen** gibt, die eine **eigenständige Gesetzmäßigkeit** aufweisen und sich dem Einfluss des denkenden Subjekts entziehen (z. B. die Ideen von der Natur und den Naturgesetzen). Diese Ideen können daher **nicht vom denkenden Subjekt** stammen. Berkeley erklärt aber, dass diese Ideen **nicht auf eine materielle Wirklichkeit** zurückgehen können, da eine materielle Wirklichkeit keine geistigen Ideen hervorbringen könne.

c) Gott als Urheber der Ideen

Berkeley kommt deshalb zu dem Schluss, dass diese anderen **Ideen** nur **von einem anderen Geist** stammen können. Und da diese Ideen ein geistiges **Universum** bilden, müssen sie von einem **universalen Geist**, nämlich von **Gott** stammen. Berkeley lehrt also, dass Gott der Urheber aller jener Ideen sein muss, die der Mensch als nichteigene Ideen in seinem Bewusstsein wahrnimmt. So gehen also auch die Ideen von der Natur und den Naturgesetzen auf Gott zurück, der als absoluter Geist diese Ideen hervorbringt.

d) Die Aufnahme der göttlichen Ideen

Berkeley versucht dann auch zu erklären, wie die Ideen Gottes in das Bewusstsein des Menschen gelangen. Er ist der Ansicht, dass der **menschliche Geist mit dem Geist Gottes in Verbindung** steht und auf diese Weise die Möglichkeit hat, die Ideen Gottes zu empfangen bzw. an ihnen teilzuhaben. Berkeley vertritt mit dieser Lehre von der Teilhabe des Menschen an den göttlichen Ideen die alte **Lehre von Platon**, der auch von der Teilhabe des Menschen an den göttlichen Ideen gesprochen hatte.

4) IDEALISMUS UNDS SPIRITUALISMUS

a) Eine idealistische Philosophie

Berkeley entwickelt eine rein idealistische spiritualistische Philosophie: Es gibt **nur noch eine geistige Wirklichkeit,** nämlich die **denkenden Subjekte** der Menschen, den **absoluten Geist Gottes** und die **Ideen im Bewusstsein.** Die materielle Wirklichkeit aber wird völlig eliminiert.

b) Die Überwindung des Skeptizismus

Berkeley versucht mit Hilfe seiner Philosophie auch den Skeptizismus des Empirismus zu überwinden: Er sieht in Gott als dem Urheber der nichteigenen Ideen auch den **Garanten für die Wahrheiten** jener Ideen, die nicht auf das denkende Subjekt zurückgehen. Auf diese Weise besteht nach Berkeley kein Grund, gegenüber metaphysischen Ideen skeptisch zu sein.

KRITISCHE WÜRDIGUNG

WÜRDIGUNG

Die Gefahr des Materialismus

Berkeley hat richtig erkannt, dass die Einschränkung der Erkenntnis auf die empirisch wahrnehmbare Wirklichkeit zu einem **reinen Materialismus** und zur **Leugnung der Metaphysik** und der **Religion** führen würde. Er hat deshalb versucht, den **Materialismus** und **Skeptizismus** der empiristischen Philosophie durch einen **Idealismus und Spiritualismus** (denkende Subjekte, Gott, Ideen) zu **überwinden.**

KRITIK

Die Leugnung der materiellen Wirklichkeit

Berkeley hat aber seinerseits die **Wirklichkeit auf eine rein geistige Wirklichkeit reduziert und damit jede materielle Wirklichkeit** (materielle Außenwelt, körperliche Substanz, objektive Sinnesqualitäten) **geleugnet.** Auf diese Weise hat er die von den Empiristen eingeleitete **Infragestellung der philosophischen Fundamente fortgeführt.**

ZUSAMMENFASSUNG:

GEORGE BERKELEY (1685-1753)

HAUPTWERK:

"Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis") (1710)

LEHRE:

Einleitung

1) Das denkende Subjekt

a) Die Ideen im Bewusstsein

b) Das denkende Subjekt

c) Die geistige Substanz

2) Die Leugnung der materiellen Wirklichkeit

a) Die Wirklichkeit existiert nur im Bewusstsein

b) Die Leugnung der materiellen Wirklichkeit

c) Die Leugnung der körperlichen Substanz

3) Die Herkunft der Ideen

a) Die Ideen des denkenden Subjekts

b) Die nichteigenen Ideen

c) Die Ideen von Gott

d) Die Aufnahme der göttlichen Ideen

4) Idealismus und Spiritualismus

a) Eine idealistische Philosophie

b) Die Überwindung des Skeptizismus

Kritische Würdigung

Würdigung

Die Gefahr des Materialismus

Kritik

Die Leugnung der materiellen Wirklichkeit

DAVID HUME (1711-1776)

LEBEN:

David Hume wurde **1711** als Sohn einer calvinischen Familie in **Edinburgh** in Schottland geboren. Mit zwölf Jahren kam er an das College von Edinburgh, wo er die Lehren von John Locke, Isaac Newton und Hugo Grotius kennenlernte. Später studierte er **Rechtswissenschaften** und **Philosophie.** Von 1734 bis 1737 hielt sich Hume **in Frankreich** auf. Nach seiner Rückkehr nach Schottland wurde er **Bibliothekar** in Edinburgh. Später reiste er als Diplomat nach Österreich, Italien, Holland und Deutschland. Es folgte ein längerer Aufenthalt in **Frankreich**, wo es zur Bekanntschaft mit Rousseau und den Philosophen der Aufklärung kam. Nach seiner Rückkehr nach England wirkte Hume als **Staatssekretär.** Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Hume als reicher Privatmann. Hume starb **1776** in **Edinburgh.**

HAUPTWERKE:

"Untersuchung über den menschlichen Verstand" (1748)
"Untersuchung über die Prinzipien der Moral" (1751)
"Geschichte Englands" (1754-1762)
"Dialoge über natürliche Religion" (1779)

LEHRE:

I DIE ERKENNTNIS

1) DIE SINNLICHE ERFAHRUNG

a) Die sinnlichen Eindrücke

Hume erklärt, dass die Erkenntnis mit der **sinnlichen Erfahrung** der Sinnesorgane beginnt. Die sinnliche Erfahrung führt dazu, dass der Mensch in seinem **Bewusstsein** einzelne **unmittelbare Eindrücke** von Dingen wahrnimmt.

b) Die Ideen bzw. Vorstellungen

Die sinnlichen Eindrücke führen im Bewußtsein zu bestimmten **Ideen** und **Vorstellungen**, die dann im **Gedächtnis** aufbewahrt werden. Die Ideen bzw. Vorstellungen sind die schwächeren Kopien der unmittelbaren Eindrücke.

DAVID HUME (1711-1776)

2) DIE PHÄNOMENE DER DINGE

a) Die Erkenntnis der Erscheinungen

Hume lehrt, dass die Eindrücke und Ideen im Bewusstsein reine ***Phänomene***, d. h. reine **Erscheinungen von Dingen** sind. Das Bewußtsein erkennt also nur die **Erscheinungen der Dinge.** Das Bewußtsein kann aber **nicht erkennen**, **wie die Dinge „an sich" sind.** Die Eindrücke und Ideen vermitteln also **keine reale und objektive Erkenntnis der Dinge**.

b) Die Entwicklung von Hypothesen

Die menschliche **Erkenntnis** erfasst also nur die **Phänomene der Dinge.** Sie ist **nicht imstande**, in die Außenwelt vorzustoßen und die **Dinge an sich** zu erkennen. Sie kann deshalb **nur *Hypothesen*** (Annahmen) über die äußere Wirklichkeit und über die Dinge an sich entwickeln.

3) DIE ASSOZIATIONSGESETZE

Hume erklärt dann, dass der Verstand aus den einzelnen Eindrücken und Ideen **komplexe Ideen** bildet. Er versucht nun zu ergründen, **nach welchen Gesetzen** die einzelnen **Eindrücke** bzw. **Ideen zu komplexen Ideen assoziiert** (verbunden) werden. Hume nennt **drei Gesetze**, die die **Assoziationen** (Verbindungen) der einzelnen Eindrücke bzw. Ideen bestimmen:

a) Das Gesetz der Ähnlichkeit

Das erste Assoziationsgesetz baut auf der **Ähnlichkeit** auf. Einzelne Eindrücke bzw. Ideen werden mit anderen Eindrücken bzw. Ideen assoziiert (verbunden), wenn sie mit diesen eine **Ähnlichkeit** aufweisen (Beispiel: Das Gesetz der Ähnlichkeit führt dazu, dass wir ein Portrait mit der abgebildeten Person assoziieren.)

b) Das Gesetz der räumlichen und zeitlichen Berührung

Das zweite Assoziationsgesetz baut auf der **räumlichen und zeitlichen Berührung** auf. Einzelne Eindrücke bzw. Ideen werden mit anderen Eindrücken bzw. Ideen assoziiert, wenn sie mit diesen **räumlich oder zeitlich verbunden** sind. (Beispiel: Das Gesetz der räumlichen und zeitlichen Berührung führt dazu, dass Paris mit dem Eifelturm (räumliche Berührung) und das Mittelalter mit dem Rittertum (zeitliche Berührung) assoziiert werden.)

c) Das Gesetz von Ursache und Wirkung

Das dritte Assoziationsgesetz baut auf der **Ursache und Wirkung** auf. Einzelne Eindrücke bzw. Ideen werden mit anderen Eindrücken bzw. Ideen assoziiert, wenn sie mit diesen einmal **in ursächlicher Weise** verbunden waren (Beispiel: Das Gesetz von Ursache und Wirkung führt dazu, dass die Sonne in ursächlicher Weise mit der Erwärmung assoziiert wird.)

4) DIE ENTSTEHUNG DER ASSOZIATIONSGESETZE

a) Die wiederholte Beobachtung

Hume versucht dann auch die **Entstehung der Assoziationsgesetze** zu erklären. Er führt diese Gesetze ausschließlich auf die Beobachtung zurück: durch die **wiederholte Beobachtung** von **gemeinsam oder hintereinander auftretenden Eindrücken bzw. Ideen** entsteht im menschlichen Bewußtsein die Vorstellung einer **"Gesetzmäßigkeit".** Die Assoziationsgesetze entspringen also nur der menschlichen **Gewohnheit**, bestimmte Eindrücke bzw. Ideen gemeinsam oder hintereinander zu beobachten.

b) Die psychologische Gewohnheit

Auf diese Weise führt z. B. die **wiederholte Beobachtung**, dass es nach dem Aufgehen der Sonne jedes Mal zu einer Erwärmung kommt, zur **Entstehung des "Gesetzes"**, dass die Sonne die Ursache für die Erwärmung sei. In Wirklichkeit handelt es sich dabei **nicht um ein objektives Gesetz**, sondern **nur um eine *psychologische Gewohnheit***, die auf die **wiederholte Beobachtung** von hintereinander auftretenden Eindrücken zurückgeht.

c) Die Infragestellung der objektiven Realität und der Logik

Die Erklärung Humes von der Entstehung der Assoziationsgesetze hat weitreichende Folgen: Die Assoziationsgesetze gehen **nicht mehr** auf die **objektive Realität** und auf die **logischen Denkgesetze** zurück, sondern entspringen nur noch einer **psychologischen Gewohnheit.**

II DIE WISSENSCHAFT

Hume versucht dann an Hand seiner rein empiristischen Erkenntnistheorie die **Wissenschaft** einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Hume unterscheidet zunächst zwei Arten von Wissenschaft, nämlich die **Mathematik** und die **Naturwissenschaft.** Die Mathematik hat es mit reinen **Ideen,** die **Naturwissenschaft** hingegen mit **empirischen Phänomenen** zu tun.

1) DIE MATHEMATIK

a) Die Assoziation von Ideen

Die Mathematik ist auf **Assoziationen von Ideen** aufgebaut. (Beispiel: die Verbindung der Idee des Kreisumfangs und der Idee des Kreisdurchmessers). Die Assoziationen erfolgen nach dem **Gesetz der Ähnlichkeit.** Durch das Gesetz der Ähnlichkeit kommt es zu **vergleichenden Beziehungen** und damit zu **mathematischen Gleichungen** zwischen einzelnen Ideen. (Beispiel: Die **Assoziation** von der **Idee** des Kreisumfangs mit der **Idee** des Kreisdurchmessers führt zur **mathematischen Gleichung**: Kreisumfang = Kreisdurchmesser mal π).

b) Die mathematischen Sätze

Mit Hilfe der mathematischen Gleichungen kommt es zu **mathematischen Sätzen** (Formeln). (Beispiel: Kreisumfang = Kreisdurchmesser mal π). Da diese mathematischen Sätze **direkt aus den Ideen** abgeleitet werden können, handelt es sich um **analytische Sätze.** Und da diese **Sätze für alle gleichen Ideen** zutreffen, handelt es sich auch um **allgemeingültige Sätze**. (Beispiel: für alle Kreise gilt der mathematische Satz: Kreisumfang = Kreisdurchmesser mal π). Die mathematischen Sätze sind also **analytische und allgemeingültige Sätze.**

c) Die geistigen Assoziationen

Bei den mathematischen Sätzen handelt es sich um **rein geistige Assoziationen** von **Ideen**, die **allein durch das Denken** und **ohne jede Erfahrung** zustande kommen. (Beispiel: Die Assoziation (Gleichung): Kreisumfang = Kreisdurchmesser mal π, lässt sich **rein geistig** und **ohne Erfahrung** herstellen.) Die Kenntnis der **Ideen** des Kreisumfangs und des Kreisdurchmessers setzt jedoch eine **empirische Erkenntnis** voraus. Die Kenntnis der Ideen des Kreisumfangs und des Kreisdurchmessers gehen also auf einen konkreten Kreis zurück.

d) Die reinen Vernunftwahrheiten

Die **Assoziation** (Beziehung) zwischen den beiden **Ideen** des Kreisdurchmessers und des Kreisumfangs kann dann von der **reinen Vernunft** ohne Hilfe der Erfahrung hergestellt werden. Daher sind die mathematischen Sätze **reine Vernunftwahrheiten,** deren **Allgemeingültigkeit auf die Ideen und deren Assoziationen beschränkt** ist.

2) DIE NATURWISSENSCHAFT

a) Die Assoziation von empirischen Eindrücken

Die Naturwissenschaft ist auf **Assoziationen von empirischen Eindrücken** aufgebaut. Diese Assoziationen erfolgen nach dem **Gesetz von Ursache und Wirkung** bzw. nach dem **Kausalitätsgesetz.** Durch das Gesetz der Kausalität kommt es zu kausalen Beziehungen zwischen einzelnen Eindrücken (Beispiel: Die kausale Beziehung zwischen der Erwärmung und der Ausdehnung eines Körpers.)

b) Die naturwissenschaftlichen Sätze

Mit Hilfe der kausalen Beziehungen kommt es zu **naturwissenschaftlichen Sätzen** (Formeln). (Beispiel: die Formel: Erwärmte Körper dehnen sich aus). Diese naturwissenschaftlichen Sätze sind aber aus zwei Gründen **nicht allgemeingültig**:

1) Die Naturwissenschaft bezieht sich auf empirische Eindrücke und damit auf **Erfahrungen**. Da die Erfahrung aber **nie alle Fälle** erfassen kann, sind die naturwissenschaftlichen Sätze **nicht allgemeingültig.**

2) Die Naturwissenschaft bedient sich des **Kausalitätsprinzips**. Da das Kausalitätsprinzip aber **nur** auf die **psychologische Gewohnheit** zurückgeht, gewisse Phänomene immer hintereinander zu beobachten, hat es **keine objektive Gültigkeit**.

(Beispiel: Die kausale Beziehung zwischen der Erwärmung und der Ausdehnung eines Körpers geht nur auf eine psychologische Gewohnheit des Beobachters, nicht aber auf eine objektive Beziehung zwischen der Erwärmung und der Ausdehnung eines Körpers zurück).

c) Nur wahrscheinliche Aussagen

Die **Naturwissenschaft** kann daher keine allgemeingültigen, sondern **nur wahrscheinliche Aussagen** treffen. Auf diese Weise haben also alle Wissenschaften, die es mit empirischen Phänomenen zu tun haben, **keine Allgemeingültigkeit, sondern nur eine wahrscheinliche Gültigkeit.**

DAS ERGEBNIS DER KRITISCHEN PRÜFUNG

Hume gelangt bei seiner kritischen Prüfung der Wissenschaft schließlich zu folgenden Ergebnissen:

1) DIE MATHEMATIK: ALLGEMEINGÜLTIGE AUSSAGEN

Die Aussagen der **Mathematik** sind **allgemeingültig.** Die Allgemeingültigkeit ihrer Aussagen bezieht sich aber nur auf die **Ideen** und deren **Assoziationen.** Die Mathematik ist damit eine **rein geistige** und **abstrakte Wissenschaft.**

2) DIE NATURWISSENSCHAFT: WAHRSCHEINLICHE AUSSAGEN

Die Aussagen der **Naturwissenschaft** sind nicht allgemeingültig, sondern **nur wahrscheinlich.** Da die Naturwissenschaft jeweils von **einzelnen Phänomenen** ausgeht und auf dem rein **subjektiven Kausalitätsgesetz** aufbaut, können ihre Aussagen über die Vorgänge in den verschiedenen empirischen Bereichen (Physik, Chemie, Biologie) **keine Allgemeingültigkeit**, sondern **nur** eine **wahrscheinliche Gültigkeit** erreichen.

Hume beschränkt also die **Mathematik** auf die **Ideen** und stellt bei der **Naturwissenschaft** die **Allgemeingültigkeit** in Frage. Damit wird Hume zu einem Wegbereiter der modernen Wissenschaft, für die die Aussagen der **Mathematik** nur eine **ideelle Gültigkeit** und die Aussagen der **Naturwissenschaft** nur eine **wahrscheinliche Gültigkeit** haben.

III DIE PHILOSOPHIE

Hume unterzieht dann auch verschiedene philosophische Grundaussagen einer kritischen Prüfung zu und gelangt dabei zu folgenden Ergebnissen:

1) DIE INFRAGESTELLUNG VON RAUM UND ZEIT

a) Keine empirische Erfahrung

Raum und Zeit können **nicht auf eine empirische Erfahrung zurückgeführt** worden. Es können **nur Gegenstände** wahrgenommen werden, die **immer wieder nebeneinander** oder **nacheinander** auftreten. Durch diese psychologische Gewohnheit entsteht dann **im Betrachter die Vorstellung**, dass es einen **leeren Raum** und eine **leere Zeit** geben muss.

b) Kein Raum und keine Zeit

Die Vorstellung von **Raum und Zeit** entspringt also nur der **psychologischen Gewohnheit, die Gegenstände** immer wieder **nebeneinander und hintereinander** wahrzunehmen. Diese ständige Beobachtung verleitet den Betrachter zur **Annahme**, dass sich die Gegenstände in Raum und Zeit befinden. In **Wirklichkeit** gibt es aber **keinen Raum** und **keine Zeit.**

2) DIE INFRAGESTELLUNG DER SUBSTANZ

a) Die materielle Substanz

Die **materielle Substanz** kann **nicht auf eine empirische Erkenntnis zurückgeführt** werden. Die äußere Wahrnehmung vermittelt immer **nur einzelne Eindrücke** (z. B. Ausdehnung, Gewicht, Dichte, Zahl, Farbe, Geruch, Geschmack), aber nie den Eindruck einer materiellen Substanz, die diesen einzelnen Eindrücken zugrunde liegt.

Eine psychologische Gewohnheit

Die Annahme einer materiellen Substanz geht **nur** auf die **psychologische Gewohnheit** zurück, gewisse **äußere Eindrücke immer wieder gemeinsam wahrzunehmen.** Auf diese Weise entsteht **im Betrachter** die **Vorstellung**, dass diesen gemeinsam auftretenden Eindrücken eine **materielle Substanz** zugrunde liegt. In **Wirklichkeit** gibt es aber **keine materielle Substanz**. Die materielle "Substanz" ist nur ein **„Bündel von äußeren Eindrücken“.**

b) Die geistige Substanz

Auch die **geistige Substanz** (das denkende und fühlende Subjekt, das "Ich") kann **nicht auf eine empirische Erkenntnis zurückgeführt** werden. Die innere Wahrnehmung vermittelt immer **nur einzelne Eindrücke** (z. B. Gedanken, Freude, Leid, Zorn), aber nie den Eindruck einer geistigen Substanz, die diesen einzelnen Eindrücken zugrunde liegt.

Eine psychologische Gewohnheit

Die Annahme einer geistigen Substanz geht **nur** auf die **psychologische Gewohnheit** zurück, gewisse **innere Eindrücke immer wieder im Bewusstsein wahrzunehmen.** Auf diese Weise entsteht **im Betrachter** die **Vorstellung,** dass diesen inneren Eindrücken eine bestimmte Kontinuität und daher eine **geistige Substanz** (ein denkendes und fühlendes Subjekt, ein "Ich") zugrunde liegen müsse. In **Wirklichkeit** gibt es aber **keine geistige Substanz**. Die geistige "Substanz" ist nur ein **„Bündel von inneren Eindrücken“.**

3) DIE INFRAGESTELLUNG DER KAUSALITÄT

a) Keine empirische Erfahrung

Die **Beziehung von Ursache und Wirkung** kann **nicht auf eine empirische Erkenntnis zurückgeführt** werden. Die äußere Wahrnehmung vermittelt immer **nur nacheinander folgende Eindrücke** (z. B. nach jeder Erwärmung eines Körpers folgt immer eine Ausdehnung des Körpers)**,** aber **nie ursächlich** zusammenhängende Eindrücke.

b) Eine psychologische Gewohnheit

Die Annahme einer ursächlichen Beziehung geht nur auf die **psychologische Gewohnheit** zurück, gewisse **äußere Eindrücke immer wieder nacheinander wahrzunehmen.** Auf diese Weise entsteht **im Betrachter** die **Vorstellung,** dass zwischen diesen äußeren Eindrücken eine reale **ursächliche Beziehung** bestehe. In **Wirklichkeit** gibt es aber **keine Kausalität.**

4) DIE INFRAGESTELLUNG DER METAPHYSIK

Hume hat mit seiner erkenntnistheoretischen Methode schließlich auch die Metaphysik grundsätzlich in Frage gestellt.

a) Die Grenze der empirischen Erfahrung

Da die **Erkenntnis** nur so weit wie die **empirische Erfahrung** reicht, ist es von vornherein **unmöglich, eine metaphysische Wirklichkeit zu erkennen.**

b) Die fehlende Gültigkeit des Kausalitätsgesetzes

Da das **Kausalitätsgesetz keine objektive Gültigkeit** hat, ist es **unmöglich, mit Hilfe des Kausalitätsgesetzes eine metaphysische Realität zu begründen** (z. B. die Begründung der Existenz Gottes durch die Notwendigkeit einer ersten Ursache.)

DAS ERGEBNIS DER KRITISCHEN PRÜFUNG

1) DIE INFRAGESTELLUNG VON RAUM UND ZEIT, SUBSTANZ UND KAUSALITÄT

Hume erklärt, dass **Raum und Zeit,** die **Substanz** und die **Kausalität keine empirisch erkannten Realitäten** sind. Ihre angebliche Kenntnis geht **nur** auf **psychologische Gewohnheiten** zurück.

2) DIE INFRAGESTELLUNG DER METAPHYSIK

Hume erklärt, dass auch die **Metaphysik keine Grundlage** hat: die auf **empirische Phänomene beschränkte Erkenntnisfähigkeit** des Menschen sowie die **reine Subjektivität des Kausalitätsgesetzes** machen jede metaphysische Erkenntnis von vornherein unmöglich.

IV DIE ETHIK

1) HEDONISMUS UND UTILITARISMUS

Hume ist der Ansicht, dass das menschliche Verhalten von **hedonistischen und utilitaristischen Maßstäben** bestimmt wird. Das Angenehme wird als positiv, das Unangenehme wird als negativ empfunden. Das Handeln des Menschen orientiert sich am **Nutzen** und an den **eigenen Interessen.** Das Handeln des Menschen ist also vorwiegend von einem egoistischen Streben bestimmt.

2) DAS GEFÜHL DER SYMPATHIE

Hume vertritt den Standpunkt, dass es gegen das egoistische Gefühl der Lust und des eigenen Vorteils ein **altruistisches Gegengewicht** braucht. Dieses Gegengewicht erblickt er im ***Gefühl der Sympathie***, welches dazu führt, dass der Mensch seinen Mitmenschen mit **Wohlwollen** und **Menschlichkeit** begegnet. Hume empfiehlt auch die **Gelassenheit** und die **Fröhlichkeit**, die dazu beitragen, die Erfüllung von Aufgaben leichter zu bewältigen. Hume wendet sich gegen eine asketische Moral, weil sie dem Glücksstreben des Menschen widerspricht.

V DER STAAT

1) DIE ENTSTEHUNG DES STAATES

Hume ist der Ansicht, dass der Staat **nicht** durch einen **Vertrag der Bürger** entstanden sei (vgl. John Locke). Er glaubt hingegen, dass die Staaten von **militärischen Machthabern** gegründet wurden. Große **Feldherren** haben nach ihren erfolgreichen Eroberungen ihre **Macht** und ihre **Autorität** beibehalten, sie haben ihre **Gegner ausgeschaltet** und einen **Beamtenapparat** aufgebaut. Auf diese Weise kam es zur **Entstehung von Staaten.**

2) DIE EINHALTUNG DER STAATLICHEN ORDNUNG

Hume vertritt den Standpunkt, dass die **Einhaltung der staatlichen Rechtsordnung** zunächst im **eigenen Interesse der Bürger** liegen müsse: nur wenn jeder Bürger die Interessen des Gemeinwohls respektiert, kann er **auch seine eigenen Interessen** verwirklichen. Dieser Gedanke an den eigenen Vorteil reicht aber nicht aus, um die Bürger zur Einhaltung der öffentlichen Ordnung anzuhalten. Hume glaubt deshalb, dass es auch die **Androhung von Strafen** braucht, um die Bürger zur Einhaltung der staatlichen Ordnung zu zwingen.

3) KEINE REVOLUTION

Hume erklärt, dass die **Revolution kein geeignetes Mittel** sei, um gegen die Unterdrückung durch den Staat anzukämpfen. Hume ist der Ansicht, dass die Revolution zur **Anarchie** bzw. zur Auflösung der staatlichen Ordnung führt. Die völlige Auflösung der staatlichen Ordnung sei aber **wesentlich schlimmer** als jede Form der staatlichen Unterdrückung.

VI DIE RELIGION

1) DIE UNGÜLTIGKEIT DER GOTTESBEWEISE

Hume versucht zunächst zu zeigen, dass die verschiedenen **Gottes-Beweise keine Gültigkeit** haben:

a) Der kosmologische Gottesbeweis

Der **kosmologische Gottesbeweis**, der von der **Notwendigkeit einer schöpferischen Erst-Ursache** ausgeht, hat keine Gültigkeit, weil das **Kausalitätsgesetz keine objektive Gültigkeit** besitzt.

b) Der teleologische Gottesbeweis

Der **teleologische Gottesbeweis**, der von der **Zweckmäßigkeit und Ordnung** der Natur ausgeht, hat keine Gültigkeit, weil die **Zweckmäßigkeit und Ordnung**, die der Mensch in der Natur festzustellen glaubt, **nur eine gedankliche Assoziation der Vernunft** ist.

c) Der ontologische Gottesbeweis

Der **ontologische Gottesbeweis**, der die **Existenz Gottes vom Begriff Gottes** abzuleiten versucht, hat keine Gültigkeit, weil die **Existenz Gottes nicht vom Begriff Gottes** abgeleitet werden kann.

d) Das Theodizeeproblem

Das **Theodizeeproblem** (das Problem der Rechtfertigung Gottes gegenüber dem Übel) weist darauf hin, dass sich das **Übel in der Welt nicht** mit einem **allmächtigen und gütigen Gott** vereinbaren lässt. Das Übel in der Welt spricht somit eindeutig gegen die Existenz Gottes.

2) DIE RELIGION ALS MENSCHLICHES BEDÜRFNIS

Hume betrachtet den **Glauben an Gott** nur als ein **irrationales Gefühl**, das dem **Bedürfnis des Menschen nach Schutz und Geborgenheit** entspringt. Der Glaube des Menschen an Gott entspringt der **Furcht** vor Unglück, Not und Tod, sowie der **Hoffnung** auf ein jenseitiges Leben und ein jenseitiges Glück.

3) KEINE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE

Hume erklärt schließlich, dass es keine **Unsterblichkeit der Seele geben kann.** Da es **keine geistige Substanz** (denkendes Subjekt, Ich) gibt, kann es auch **keine unsterbliche Seele** geben. Auf diese Weise ist auch jeder Glaube an ein **Weiterleben nach dem Tod,** an eine **jenseitige Welt** und an eine ewige **Gemeinschaft mit Gott** von vornherein **sinnlos.**

KRITISCHE WÜRDIGUNG

WÜRDIGUNG

1) DIE PHILOSOPHIE DES SKEPTIZISMUS

Hume hat den **Empirismus zum Skeptizismus** weiterentwickelt. Er hat die bisherigen Grundlagen der **Erkenntnis**, der **Wissenschaft** und der **Philosophie** radikal in **Frage gestellt.** Er hat aber auch die Fundamente der **Ethik**, des **Staates** und der **Religion** erschüttert.

2) DIE NACHWIRKUNG VON HUME

Humes radikaler Empirismus hat in maßgeblicher Weise die Philosophie von Immanuel **Kant** beeinflusst. Der Empirismus von Hume bildet aber auch die Grundlage verschiedener moderner Philosophien, wie z. B. des **Positivismus** und des **Neopositivismus,** des **Psychologismus** und des **Skeptizismus.**

KRITIK

I DIE ERKENNTNIS

Hume hat mit seiner Erkenntnislehre **grundlegende Dinge in Frage gestellt**: er beschränkt die Erkenntnis auf die **Phänomene** und stellt die Erkenntnis der **komplexen Dingen**, der **Kausalität** und der **Metaphysik** in Frage. Die Erkenntnislehre von Hume muss in mehrfacher Hinsicht einer gründlichen Kritik unterzogen werden.

1) DIE PHÄNOMENE

Hume beschränkt die Erkenntnis auf die reinen **Phänomene** (Erscheinungen) der Dinge. Die Erkenntnis des Menschen kann aber durch die **Wesenserkenntnis** auch die **Dinge an sich** erkennen. (Beispiel: Der Mensch kann nicht nur das **Phänomen** eines Tisches, sondern auch das **Wesen** eines Tisches und damit den **Tisch an sich** erkennen.)

2) DIE KOMPLEXEN IDEEN

Hume beschränkt die Erkenntnis auf **einzelne Eindrücke und Ideen**. Er betrachtet alle **komplexen Ideen** als **reine Assoziationen bzw. Konstrukte der Vernunft**. Die menschliche Erkenntnis ist aber nicht auf einfache Eindrücke und Ideen beschränkt, sondern kann auch eine **komplexe Realität** erfassen. (Beispiel: Der Mensch kann **nicht nur einzelne Dinge** in der Natur wahrnehmen, sondern auch das **komplexe ökologische System** der Natur erfassen.)

3) DIE ASSOZIATIONSGESETZE

Hume erklärt die **Assoziationsgesetze** durch die **empirische Wiederholung gleicher Phänomene** und damit als **psychologische Gewohnheit**. Die Assoziationsgesetze sind aber **allgemeingültige und notwendige Gesetze** und können daher ihren Ursprung nicht in der Erfahrung und in der Gewohnheit haben. (Beispiel: Das Gesetz der Ähnlichkeit gilt **notwendigerweise** für **jedes Original und jede Fotokopie**.)

II DIE WISSENSCHAFT

1) DIE MATHEMATIK

Hume betrachtet die Mathematik als eine **reine Assoziation von Ideen.** (Beispiel: Verbindung der Idee des Kreisumfangs und der Idee des Kreisdurchmessers.) Die Mathematik ist aber **nicht nur eine Assoziation von Ideen**, sondern gilt auch für die **empirische Wirklichkeit.**

2) DIE NATURWISSENSCHAFT

Hume erklärt, dass die Naturwissenschaft **nur eine wahrscheinliche Gültigkeit** hat. Da die Naturwissenschaft nur auf einzelnen Erfahrungen und auf dem subjektiven Kausalitätsgesetz aufbaue, könne sie keine Allgemeingültigkeit haben. Die Naturwissenschaft führt aber ihre Sätze auf **empirische *und* rationale Erkenntnisse** zurück und hat somit **innerhalb bestimmter empirischer Bereiche eine allgemeine Gültigkeit** (z. B. die Gesetze der Mechanik.)

III DIE PHILOSOPHIE

1) RAUM UND ZEIT

Hume stellt zunächst **Raum und Zeit** in Frage. Wenn man aber die **Gegenstände** nebeneinander und nacheinander wahrnimmt, so nimmt man **mit ihnen auch den Raum und die Zeit** wahr. Raum und Zeit lassen sich also über die Gegenstände erkennen, bilden aber eine **eigenständige Wirklichkeit.**

2) DIE SUBSTANZ

Hume stellt dann auch die **materielle** und die **geistige Substanz** in Frage. Die **Eigenständigkeit** und **Eigengesetzlichkeit** der äußeren und inneren Eindrücke erfordert aber einen **eigenständigen äußeren bzw. inneren Träger.** Ohne eine materielle bzw. geistige Substanz könnten die Eindrücke nie in dieser Form wahrgenommen werden. Deshalb setzt die Wahrnehmung bestimmter Eindrücke **die Existenz einer materiellen bzw. geistigen Substanz** voraus.

3) DIE KAUSALITÄT

Hume stellt weiters das **Gesetz der Kausalität** in Frage. Es tatsächlich unmöglich, die Kausalität nur mit Hilfe von Eindrücken zu erkennen. Es ist aber auch **unmöglich**, die **Kausalität** nur als **Folge einer psychologischen Gewohnheit** zu erklären. Die Kausalität ergibt sich vielmehr aus der **empirischen und logischen Erkenntnis**, dass die **Dinge nicht aus sich selbst,** sondern nur durch eine **entsprechende Ursache** entstehen können.

4) DIE METAPHYSIK

Hume stellt schließlich die **Metaphysik** in Frage. Da die **Erkenntnis** auf die **sinnlichen Wahrnehmungen beschränkt** sei und da das **Kausalitätsgesetz keine objektive Gültigkeit** habe, sei es unmöglich, eine metaphysische Realität zu erkennen und zu begründen.

Es ist aber offensichtlich, dass die menschliche **Erkenntnis** auch **metaphysische Dinge** erkennen kann, die die physische Realität übersteigen. (Beispiele: abstrakte Dinge, abstrakte Prinzipien, geistige Dinge). Es ist auch offensichtlich, dass sich die **Kausalität** durch die konkrete **Erfahrung** erklären lässt, dass alle Dinge eine **entsprechende Ursache** erfordern.

Auf diese Weise ermöglichen die **geistige Erkenntnis** des Menschen und die Gültigkeit des **Kausalitätsgesetzes** auch die Erkenntnis und die Begründung einer metaphysischen Wirklichkeit.

IV DIE ETHIK

1) HEDONISMUS UND UTILITARISMUS

Hume lehrt, dass das Verhalten des Menschen hauptsächlich vom Hedonismus und Utilitarismus bestimmt wird. Das Handeln des Menschen orientiert sich an der **Lust,** am **Nutzen** und an den **eigenen Interessen.** Das Handeln des Menschen ist also vorwiegend von einem egoistischen Streben bestimmt.

2) DAS GEFÜHL DER SYMPATHIE

Hume vertritt den Standpunkt, dass es gegen das egoistische Gefühl der Lust und des eigenen Vorteils das **Gefühl der Sympathie** braucht. Das Gefühl der Sympathie führt dazu, dass der Mensch seinen Mitmenschen mit **Wohlwollen** und **Menschlichkeit** begegnet. Hume versucht also das Gefühl des Egoismus durch das Gefühl der Sympathie zu überwinden.

3) DIE FEHLENDEN FUNDAMENTE

Hume hat eine Ethik **ohne Fundamente** entwickelt. Eine solide Ethik setzt die Erkenntnis des **menschlichen Natur** voraus und baut auf den **Naturrechten** des Menschen auf. Die Ethik verlangt auch **klare Wertvorstellungen**, ein **klares Urteil** und einen festen **Willen.** Die Ethik verlangt schließlich **metaphysische Prinzipien**, die **zeitlos** und **allgemeingültig** sind.

V DER STAAT

1) DIE MILITÄRISCHEN STAATSGRÜNDUNGEN

Hume erklärt die **Entstehung des Staates** vor allem durch **militärische Machthaber,** die nach der Eroberung weiter Gebiete auch große Staaten gegründet haben**.** Es ist im Laufe der Geschichte tatsächlich immer wieder zur Entstehung von Reichen und Staaten gekommen, die von **militärischen Machthabern** gegründet wurden.

2) DIE DEMOKRATISCHEN STAATSGRÜNDUNGEN

Die Gründung der meisten Staaten ist aber durch den **Zusammenschluss von Menschen** mit gleichen völkischen, ökonomischen, kulturellen und religiösen Voraussetzungen und Interessen zustande gekommen. Die Gründung von Staaten sollte grundsätzlich auf den **Willen des Volkes** zurückgehen. Auf diese Weise kommt es zur Gründung von demokratischen Staaten.

3) DIE STAATLICHE ORDNUNG

Die **Einhaltung der staatlichen Ordnung** kann nicht nur mit dem geheimen Eigeninteresse der Bürger begründet werden. Sie verlangt auch das **persönliche Bekenntnis** der Bürger zum **eigenen Staat.** Sie erfordert vor allem die **innere Bereitschaft** der Bürger, die **allgemeinen Menschenrechte** und die **staatlichen Gesetze** zu achten und dem **Gemeinwohl** zu dienen.

VI DIE RELIGION

1) DIE GOTTESBEWEISE

Hume stellt im Rahmen seiner Religionskritik die Gültigkeit der verschiedenen **Gottesbeweise radikal in Frage.** Es lässt sich aber zeigen, dass die Gottesbeweise ihre **Gültigkeit** haben.

a) Der kosmologische Gottesbeweis

Der **kosmologische Gottesbeweis** ist gültig, weil der Kosmos einen **Anfang** hat (Urknall vor 13,4 Milliarden Jahren!) und daher eine **transzendente Ursache** erfordert. Die Erklärung des Kosmos erfordert eine intelligente und allmächtige Ursache, die den Kosmos geschaffen hat.

b) Der teleologische Gottesbeweis

Der **teleologische Gottesbeweis** ist gültig, weil die **Zweckmäßigkeit**, die **Ordnung** und die **Einheit** des Kosmos und der Natur eine **transzendente Ursache** erfordern. Diese Ursache muss imstande sein, die Zweckmäßigkeit, Ordnung und Einheit des Kosmos zu planen und zu schaffen.

c) Der ontologische Gottesbeweis

Der **ontologische Gottesbeweis** ist nicht gültig, da es tatsächlich nicht möglich ist, die Existenz Gottes aus dem Begriff Gottes abzuleiten. Der ontologische Gottesbeweis ist ein **rein logischer Beweis**, der aber **nicht zur Existenz Gottes** führt.

d) Die Theodizeeproblem

Das **Theodizeeproblem** ist mit seinem Hinweis auf das Übel in der Welt kein gültiger Grund, um die Existenz Gottes zu leugnen. Die Antwort auf das Theodizeeproblem lautet, dass **Gott eine gute Welt erschaffen** hat, die aber durch den **Missbrauch der menschlichen Freiheit** oft in eine **schlechte Welt** verwandelt wird.

2) DAS FUNDAMENT DES GLAUBENS

Hume betrachtet die **Religion** nur als ein **Gefühl**, das dem **menschlichen Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit** entspringt. Es ist richtig, dass der Glaube des Menschen auch von bestimmten Bedürfnissen beeinflusst wird. Sein tragendes **Fundament** ist aber doch die **begründete Überzeugung, dass es Gott tatsächlich gibt.** Diese Überzeugung wird uns durch die **metaphysische Erkenntnis,** das **Gewissen** und die **göttliche Offenbarung** vermittelt.

3) DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE

Hume erklärt, dass es **keine Unsterblichkeit der Seele** gibt. Da es aber offensichtlich eine **geistige Substanz** gibt, ist es berechtigt, auch an die **Unsterblichkeit der Seele** zu glauben. Die geistige Substanz der Seele ist eine **geistige Einheit**, die **nicht in Teile zerfallen** kann und daher **unsterblich** ist. Die Unsterblichkeit der Seele ermöglicht daher ein **Weiterleben nach dem Tod des Leibes** und den Zugang zu einer **geistigen jenseitigen Welt.** Die Geistseele kann daher auch zur **Begegnung und zur ewigen Gemeinschaft mit Gott** gelangen.

SCHLUSSWORT

1) EINE SKEPTISCHE WELTANSCHAUUNG

Die Philosophie von David Hume hat sämtliche Grundlagen der Philosophie in Frage gestellt und zu einer **sehr skeptischen Weltanschauung** geführt. Bei der Betrachtung dieser Philosophie entsteht sogar der Eindruck, dass dieser überaus intelligente Denker **bewußt** versucht hat, sämtliche Dinge in Frage zu stellen.

2) EIN LEBEN OHNE SINN UND ZIEL

Hume hat mit seiner Philosophie dem Menschen **sämtliche Gewissheiten genommen**. Das menschliche Leben hat nun **keine Fundamente**, **keinen Sinn** und **kein Ziel** mehr. Es bleibt nur noch die **freundliche Sympathie und Humanität** gegenüber den Mitmenschen. Ein solches Leben kann aber nicht befriedigen und führt oft zu **Schwermut** und **Sinnlosigkeit!**

3) HAB MUT ZU DENKEN!

Wir haben deshalb versucht, die Lehren von Hume einer **kritischen Prüfung** zu unterziehen. Wir konnten feststellen, dass sich die **grundlegenden Prinzipien** der verschiedenen Bereichen sehr wohl **begründen** lassen. Wir müssen den **Mut** haben, über die wesentlichen Dinge **gründlich nachzudenken!** Dann hat unser Leben ein **Fundament,** einen **Sinn** und ein **Ziel!**

ZUSAMMENFASSUNG:

DAVID HUME (1711-1776)

HAUPTWERKE:

"Untersuchung über den menschlichen Verstand" (1758)
"Untersuchung über die Prinzipien der Moral" (1751)
"Geschichte Englands" (1754-1762)
"Dialoge über natürliche Religion" (1779)

LEHRE:

I Die Erkenntnis

1) Die sinnliche Erfahrung

a) Die sinnlichen Eindrücke
b) Die Ideen bzw. Vorstellungen

2) Die Phänomene der Dinge

a) Die Erkenntnis von Erscheinungen
b) Die Entwicklung von Hypothesen

3) Die Assoziationsgesetze

a) Das Gesetz der Ähnlichkeit
b) Das Gesetz der räumlichen und zeitlichen Berührung
c) Das Gesetz von Ursache und Wirkung

4) Die Entstehung der Assoziationsgesetze

a) Die wiederholte Beobachtung
b) Die psychologische Gewohnheit
c) Die Infragestellung der objektiven Realität und der Logik

II Die Wissenschaft

1) Die Mathematik

a) Die Assoziation von Ideen
b) Die mathematischen Sätze
c) Die geistigen Assoziationen
d) Die reinen Vernunftwahrheiten

2) Die Naturwissenschaft

a) Die Assoziation von empirischen Eindrücken

b) Die naturwissenschaftlichen Sätze

c) Nur wahrscheinliche Aussagen

III Die Philosophie

1) Die Infragestellung von Raum und Zeit

a) Keine empirische Erfahrung

b) Kein Raum und keine Zeit

2) Die Infragestellung der Substanz

a) Die materielle Substanz

b) Die geistige Substanz

3) Die Infragestellung der Kausalität

a) Keine empirische Erfahrung

b) Eine psychologische Gewohnheit

4) Die Infragestellung der Metaphysik

a) Die Grenze der empirischen Erfahrung

b) Die Ungültigkeit des Kausalitätsgesetzes

IV Die Ethik

1) Hedonismus und Utilitarismus

2) Das Gefühl der Sympathie

V Der Staat

1) Die Entstehung des Staates

2) Die Einhaltung der staatlichen Ordnung

3) Keine Revolution

VI Die Religion

1) Die Ungültigkeit der Gottesbeweise

a) Der kosmologische Gottesbeweis

b) Der teleologische Gottesbeweis

c) Der ontologische Gottesbeweis

d) Das Theodizeeproblem

2) Die Religion als menschliches Bedürfnis

3) Keine Unsterblichkeit der Seele

KRITISCHE WÜRDIGUNG

Würdigung

1) Die Philosophie des Skeptizismus

2) Die Nachwirkung von Hume

Kritik

I Die Erkenntnis

1) Die Phänomene

2) Die komplexen Ideen

3) Die Assoziationsgesetze

II Die Wissenschaft

1) Die Mathematik

2) Die Naturwissenschaft

III Die Philosophie

1) Raum und Zeit

2) Die Substanz

3) Die Kausalität

4) Die Metaphysik

IV Die Ethik

1) Hedonismus und Utilitarismus

2) Das Gefühl der Sympathie

3) Die fehlenden Fundamente

V Der Staat

1) Die militärischen Staatsgründungen

2) Der demokratischen Staatsgründungen

3) Die staatliche Ordnung

VI Die Religion

1) Die Gottesbeweise

a) Der kosmologische Gottesbeweis

b) Der teleologische Gottesbeweis

c) Der ontologische Gottesbeweis

d) Die Theodizeeproblem

2) Das Fundament des Glaubens

3) Die Unsterblichkeit der Seele

Schlusswort

1) Eine skeptische Weltanschauung

2) Ein Leben ohne Sinn und Ziel

3) Hab Mut zu denken!